

I.

A d r a s t e a

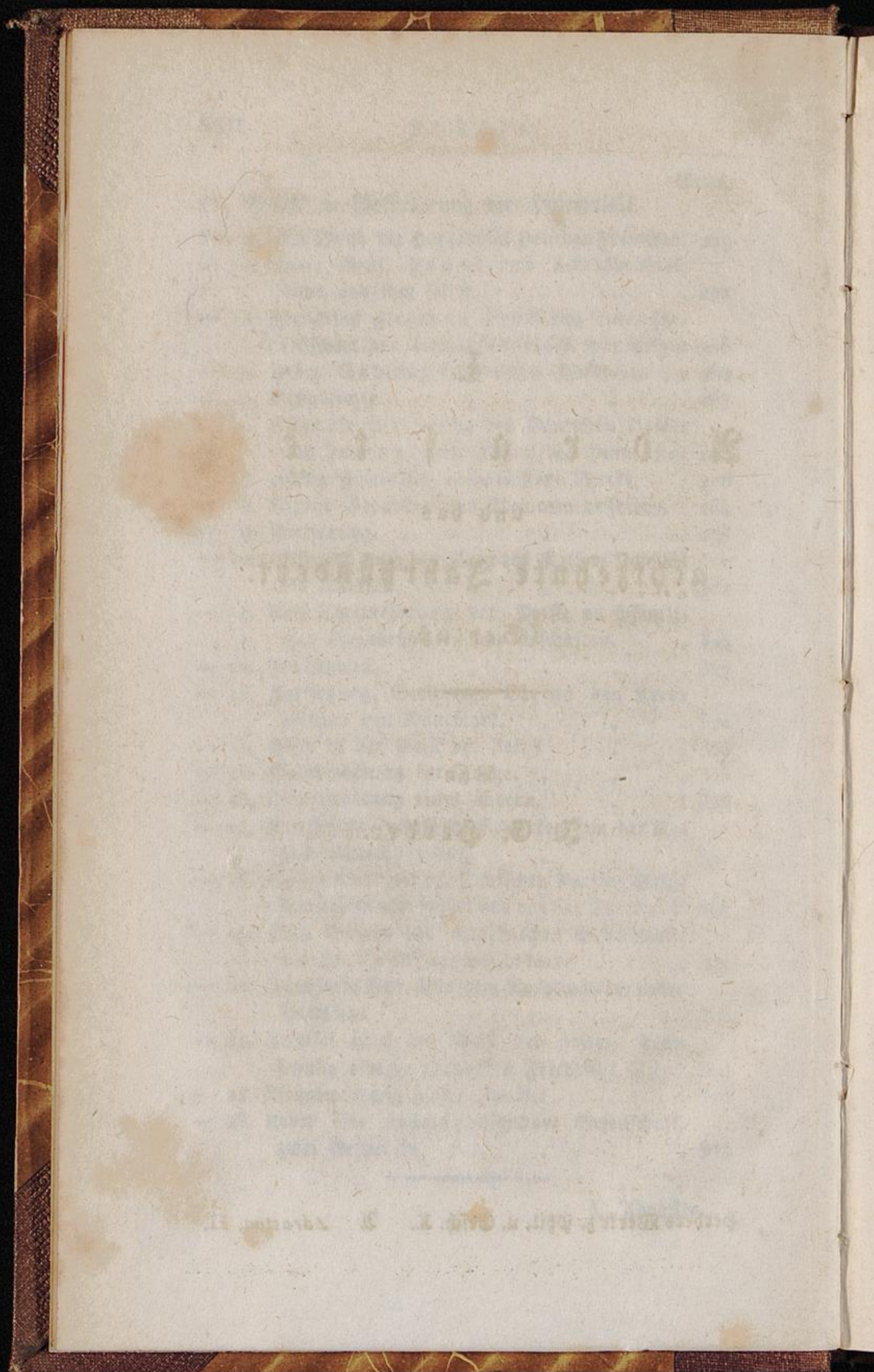
und das

achtzehnte Jahrhundert.

(Schluß.)

Von

J. G. Herder.



Unternehmungen

des

vergangenen Jahrhunderts
zu Beförderung eines geistigen Reiches.

1.

Säcularische Hoffnungen.

Gegen den Abgang jedes Jahrhunderts rafften sich, wie wir in der Geschichte bemerken, die Menschen zusammen, um dem neuen Jahrhundert rüstig zu begegnen. Im Dunkeln oder helleren Gefühl, daß sie bisher gezögert, wollten sie das Versäumte schnell einholen, ehe das neue Jahrhundert käme, damit dies eine neue Zeit anfangen könne. Die Roße der Begierden und Wünsche sahen ein nahe Ziel, die Herberge; sie nahmen ihre Kräfte zusammen, und eilten dahin schnaubend.

Jedes neue Jahrhundert fing daher gewöhnlich mit Pracht an. Man wollte seinen Einzug mit

4 I. Unternehmungen d. vergang. Jahrhunderts

etwas Neuem und Großem bezeichnen; man schmückte sie schön aus, die Pforte der Hoffnung.

Durch die ganze christliche Aera dies zu erweisen, wäre ein zu weiter Gang; in den neueren Jahrhunderten fallen die Wirkungen dieser Jubelfreude sichtbar ins Auge. Welche Bewegungen zu Ende des dreizehnten, zu Anfang des vierzehnten bis achtzehnten Jahrhunderts in Geistern und Seelen der Menschen! Ihnen sind wir Petrarca, Huß, Luther, die Revolution in den Künsten, die Reformation, so manche Anlagen, Stiftungen, Unternehmungen, Entwürfe mitschuldig.

Und in unsrer Zeit — wer denkt nicht an den Ausgang des achtzehnten Jahrhunderts mit einem stummen Entsetzen? Seit 1790 bis 1800 geschah, was das ganze Säkulum nicht geschehen, worauf aber Manches längst zubereitet war. Wie viele Unglückliche sind aber nicht mehr, die mit dem Anfange unsres Jahrhunderts eine neue Welt hofften! Politisch und Philosophisch stürmten die Winde, die Hoffnungen zusammen; das autonome sollte das neue Jahrhundert heißen, wo jeder sich Gesetze gäbe. Sogar eine neue Poesie und Kritik sollte ans Licht treten! ja man glaubte sich schon im Besitz derselben; eine Poesie und Kritik, die das zum Vorzuge habe, daß sie sich an keine vorige Zeit anschlüsse, sondern, in erwählten Menschen unmittelbar vom Himmel gestiegen, in ihnen leibhaft wohne. Im Jahr 1804, glaubte man, werde die ganze Welt zu dieser neuen Poesie, Metaphysik und Kritik, ja auf ihren

Flügeln zu einer neuen Physik und Medicin befehrt seyn; man werde nichts als diese Schriften lesen.

Sonderbarer Contrast zwischen dem Anfange des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts! In jenem holte man Alles vom Himmel herab; nach dem jüngern Helmont sollte das tausendjährige Reich 1734 eintreten, nach Petersen alle Dinge wiedergebracht werden; in lieblichen Stimmen bewillkommete er die selige Zeit *). Man rüstete sich zu ihr durch Gebete, Bußpredigten, durch scharfe Rüge der Mißbräuche und Laster; die Erwählten, die Verfolgten stärkten einander und hofften. Am Ausgange des Jahrhunderts entsagte man Gott, erwartete von oben keine Hülfe; durch Autonomie sollte das Glück der Menschen gegründet werden; selbst mußten sie sich Recht schaffen und einrichten. Jene hieß man zu ihrer Zeit Enthusiasten, Fanatiker, Schwärmer; mit welchen Namen Diese sich geziert, ist Jedermann in Andenken. Die Autonomie erfordert auch in Benennungen einen eignen hohen Egoismus.

Wieviel von säkularischen Hoffnungen zu hoffen und nicht zu hoffen sey, müssen uns Vernunft, Erfahrung und die Geschichte älterer Zeiten sagen: denn unglücklich ist ein Jüngling, der in einen solchen Strudel verwirrter Ideen, grober und feiner Anmaßungen fällt. Er rettet sich spät oder gehet un-

*) Petersens Stimmen aus Zion. 1696.

ter; immer aber verlor er mit dem Richtmaas seines Lebens auch seine schönsten Jahre.

1. Hoffen ist allerdings dem Menschen unentbehrlich. Alles was lebt, was geht, steht und hofft vorwärts, in die Zukunft. Bei Dante ist's eine der Höllestrafen, mit dem Gesicht auf dem Rücken hinter sich zu schauen, und indem man vorwärts will, rückwärts zu kommen. Was nützte es, im Traumbuch der Vergangenheit zu blättern, wenn man aus ihm mit verglichener Gegenwart der Dinge nicht Schlüsse auf die Zukunft zöge? Umsonst hätten Ihr, Philosophen der Geschichte und Gesetzgebung, Plato und Aristoteles, Macchiavelli, Campanella, Montesquieu, Paruta u. f. über vergangene Zeiten und Zeitveränderungen philosophirt; ohne Vorblick auf das, was etwa werden kann und soll, wäre eine Zerlegung vergangener Träume ein unnützer Traum.

2. Wenn also dem Menschen seine Augen vorwärts im Kopf stehen, und er vorwärts zu gehen hat, so ist's natürlich, daß er das, was vor ihm liegt, auch messe und berechne. Rechnet er falsch, entweder nach einem unrichtigen Augenmaas (denn Augenmaasse sind sehr trüglisch) oder gar nach einem falschen Einmal Eins, misst er mit unrichtigen Stäben voriger Erfahrung, und steckt oder zählt sie unrichtig; freilich so gewinnt er falsche, oft lächerliche Resultate. Ist er endlich mit Hoffnungen so freigebig, daß er sie ins Blaue, ins Leere auswendet; so wird allerdings der großmüthige Hoffnungsspender bald ein Bettler: denn leichter ist

nichts als Hoffen, schwerer nichts als Hoffnungen erfüllen, ungewisser nichts als sie erleben.

3. Auf die Analogie der Dinge und Erfahrungen kommts also an, nach welcher man rechnete und zählte; ist diese keine andre als die Zahl selbst, so hat man ein Zahlbrett, einen leichten, aber auch sehr grundlosen Kalender der Zukunft. Denn was ist Zahl? wie ungewiß zählt man das Alter der Welt, Begebenheiten, Revolutionen! Endlich auf welch einem Sprunge steht diese ganze Zeitrechnung! Nachdem man mit gewissen Tagen oder Stunden Revolutionen der Natur, in den Gewächsen, in thierischen und menschlichen Körpern, zumal bei Krankheiten bemerkt hatte, wandte man diese auch auf mystische Körper, auf politische Verfassungen, Staaten, Familien an. Diesem Hause sollte jene, Jenem eine andre Zahl, gar ein Name immer fatal gewesen seyn; man fürchtete sich vor kritischen Stufenjahren der Reiche und Weltepochen wie seines Lebens. Auf andre Zeitsignale krönte man die Menschen, und lud sie zu ihnen ein; durch Prophezeiungen beförderte man manches, was ohne diese Prophezeiung kaum geschehen wäre. O welche Kinder sind die Menschen! Durch Träume und Zahlen werden sie regieret *).

*) Wer eine Sammlung solcher Zeitregeln zu lesen Lust hat, bekümmere sich um Georg Richters axiomata oeconomica, Jena 1618, um C. A. Brunnens Fatum, Leipz. 1704. Im 16ten bis

4. Heften sich die Zahlen der Weissagungen an Revolutionen der Sterne, der Geister und Seelen, so bleiben sie immer nur Zahl: denn auf welchem Grunde stehet auch diese Himmelsleiter? worauf beruhen die Cyklen wiederkommender Geister *)! Nach Cardan sollte im Jahr 1800 das Christenthum untergehen, oder eine große Revolution leiden; er wollte die Weissagung aus der Nativität Christi gestellt haben. Aber noch ist das Christenthum nicht untergegangen; und woher wußte Cardan die Geburtszeit Christi **)? Der Menschheit ist Glück zu wünschen, daß sie von einem großen Theil dieser Zahlen und Cyklen-Weissagungen befreiet worden; im 16ten, 17ten Jahrhunderte beschäftigten sie die scharfsinnigsten Geister, Whiston, Detlev, Cluver u. a. verschwendeten ihren Calcul, ihre Zeit, ihre Kräfte ***)? Andre mißbrauchten damit die Menschen, oder bequemten sich ihnen. Ein bekannter Mathematiker gab im Namen seiner Akademie der Kaiserin Anna auf alle Witterungsanfragen Bescheid, und prophezeichte sogar einmal den

ins 18te Jahrhundert waren dergleichen Ariome sehr im Gange; in manchen Gegenden und Familien sind sie es noch.

*) De revolutione animarum humanarum. Lond. 1684. vom jüngern Helmont.

**) G. Lessings sämtliche Schriften. Th. XVII.

***) D. Cluveri nova crisis temporum, oder Welt-Merkurius. Hamb. 1701.

Tag des Eisganges der Nawa — glücklich. Er wagte es aber nur Einmal.

5. Noch sind wir aber bei weitem nicht über dies Zahlbrett der Weissagungen hinaus; einige Normen stehen fest da, die man sorgsam beachtet, z. B. die Weissagungen Malachias *), die Offenbarung Johannis. Eine Wohlthat ist's, wenn dergleichen Zahl-Prophezeiungen ängstlichen Gemüthern fern gehalten werden. Von der Offenbarung Johannis ist zu erweisen, daß sie den ihr untergelegten Zeitenkalender nicht kenne, noch weniger geschrieben sey, ein solcher Kalender zu werden **).

*) Schon 1689 schrieb Menestrier eine Revutatio des Propheties faususement attribuées à St. Malachie, (dem Erzbischofe von Armagh nämlich, nicht dem Jüdischen Propheten.) Nach dieser Pabstrolle heißt der jegige Papst Aquila rapax, der vorige hieß Peregrinus Apostolicus, welchen Namen man im Leben und Tode desselben erfüllet fand. Nach dem jegigen sollen noch 14 Päpste folgen; der letzte ist Petrus Romanus.

**) Nach Bengel (S. gründliche Beurtheilung des Zeitalters, worin wir jetzt nach der Offenbarung Johannis leben. Frankfurt und Leipzig 1738.) leben wir jetzt Kap. 13, 11 u. f. „Wer siehet nicht (werden manche sagen) die offenbare Erfüllung? Den falschen Propheten mit dem Mahlzeichen, mit der ungeheuren Macht und überredenden Zunge, wer kennet ihn nicht?“ Schwerlich der, der die Weissagung stellte.

Ueberhaupt wirkt gegen ahnende Träume der alten Zeit nichts so kräftig, als das Erwachen. Wachend träumt man nicht weiter und siehet, daß das Vorige ein Traum war. Wer die fortgehende Erleuchtung der Völker hemmt, stürzt sie wieder in die dunkle Zeit zurück, da man, wie im Finstern auf jedes Geräusch, auf jede weissagende Stimme horchte.

6. Schreckenden Weissagungen thue man ganz Einhalt; im Schrecken glaubt man, was man sonst nicht glauben würde. Aber auch fröhlichen vertraue man nicht zu sehr: denn wer sich ohne Grund, also auch vergeblich freuet, kann sich nicht nur eben so leicht ohne Grund betrüben, sondern wird dies sogar leichter: denn Furcht wirkt heftiger, unvorgesehener als Hoffnung. Ein solches Gemüth ist trotzig und verzagt, jedem nichtigen Reiz offen und verführbar.

7. Eine Voraussicht der Zukunft aus bestimmten Zeitumständen nach der Analogie der Dinge selbst vermische man mit jenen Zuthoffnungen nicht; wer sie hat, wird sie bescheiden ansehen und weise gebrauchen. Nichts ist kindischer, als der laute Selbstruhm: „habe ich dies nicht vorausgesagt?“ nichts alberner, als auch in fast gewissen Erfolgen jeden Zeitumstand vorherzusagen. Mache man die Probe, bei gleichgültigen Dingen des Lebens seine Vorausschungskraft ins Spiel zu setzen: „wie Dies und Jenes erfolgen? wie man Dies und Das finden werde?“ Finden wird man, daß man gar oft weit ferne vom Ziel gemuthmaßet habe. Bei wichtigern Erfolgen, wer hätte dies nicht erfahren? und bei Weltbegebenheiten,

bei Revolutionen, beim großen Gange der Zeit, wo auf den tausendarmigen Zufall so viel ankommt, wer wollte sich über sie als ein All Vorwiffer geberden? Zulezt, sehen wir, kommt nach abgestumpftem Rath und ermüdeten Kräften der Wirkenden das Größte auf ein Kleines, oft auf das Kleinste an, das in der Hand der höchsten Vorsehung entscheidet.

Es ist schon bemerkt, daß unter denen, die man im Anfange des vorigen Jahrhunderts spottend Enthusiasten, Schwärmer nannte, Männer waren, die an sorgsamer Vorsicht, so wie an Wirksamkeit kaum einem Staatsminister wichen, die sich daher, ihres reifen Verstandes wegen, keine dergleichen Zeitbestimmungen der Zukunft zu Schulden kommen ließen. Spener z. B. war die überlegende Vorsichtigkeit, A. H. Franke die fröhliche Wirksamkeit selbst *); sie machten keine Kalender. Petersen, ein heller Kopf bei einem sanften Herzen, wurde durch seine Verfolger (man lese sein von ihm selbst geschriebenes Leben **), dahingebracht, daß er einer Hoffnung, die ihm sonst angenehme Hypothese geblieben wäre, zu viel Raum gab, und

*) Der Charakter beider drückt sich in ihren Liedern aus. Speners: „Welch eine Sorg' und Furcht;“ Frankens: „Gottlob ein Schritt zur Ewigkeit.“ In ihren Schriften und Handlungen ist Beides sichtbar.

**) Petersens Lebensbeschreib. 1718.

sie sich zu nahe einbildete; ihre Zeit aber bestimmte er nie. Man höre seine kindlich-einfache, verständige Stimme:

* * *

Das Maas jedes Zeitalters.

Eine Stimme *).

Gott regieret weise; seine Wunder sind groß und viel. Nach Zahl, Maas und Gewicht ist Alles erschaffen; die Zeiten selbst vertheilete Er.

Sie sind gleich einem Kreise, in welchem das Letzte nicht zu langsam kommt, noch das Erste zu geschwinde. Kein Geschöpf mag seinen Schöpfer übereilen; die Mutter gebietet ihre Kinder nicht auf Einmal.

Auch thut das Kind nicht, was dem Mann zugehört; und der Mann nicht Werke der Kinder.

*) Petersen Stimmen aus Zion, Psalm 16. Hier mit Auslassung der Anspielungen auf die biblische Geschichte. Petersen war nicht nur ein redlicher und gelehrter, sondern auch ein Talentreicher Mann. Leibniz schätzte seine Poesien. Küster, Benzky haben sie herausgeben wollen; es ist aber unterblieben. Manche seiner Stimmen aus Zion lassen sich wie Idyllen lesen; liebliche Bilder voll reiner Empfindung und hoher Wahrheit.

Nach und nach offenbart Gott seine Wunder, und legt jedem Alter nicht mehr auf, als es tragen kann.

Er läßt Verheißungen vorausgehen, ehe das Reich kommt, das er verhieß.

Allmählich wuchs die Wurzel hervor. Sie wächst und wird in Tausenden ihre Früchte tragen.

Die Pflanze gehet schon hinauf, schon schlagen ihre Knospen aus; wenn ihre Zeit kommt, ist die Krone da.

Die Finsterniß gehet zwar jetzt gegen das Licht auf; aber das Licht gehet auch auf gegen die Finsterniß. Da muß Eins das andre offenbaren; das Licht wird aus der Finsterniß, die Finsterniß durch das Licht erkannt.

Die Höhe wird erkannt aus der Niedrigkeit, die Niedrigkeit aus der Höhe. Das Recht aus dem Ungerechten; die Ungerechtigkeit aus dem Rechten der Gerechtigkeit.

Das Gute aber ist stärker als das Böse, und das Böse muß dem Guten dienen. Es muß seine Bosheit offenbaren, indem es das Gute anklagt, und sich damit verräth, daß es nicht gut sey. Das Böse eilte zum Verderben; das Gute kommt allmählich nach und behält den Platz.

Es ist Alles, o Gott, voll Deiner Weisheit; deine Ordnungen sind Güte und Wahrheit. Bleibet in der Ordnung Gottes, ihr seine Kinder, und eilet nicht vor der Zeit, zu stürmen die Mauern.

Arbeitet eine Mutter zur Frucht, ehe denn es Zeit ist? Mag jemand alt seyn, wenn er noch nicht

Jahre hat? Erbauet euch selbst zuvor zum neuen Bau; verwerfet nicht den edlen Saamen, der in euch keimet.

Seyd auch nicht weibisch, wenn Gott euch ruft zum Streit: ihr müßet noch viele Arten der Kämpfe lernen. O herrlicher Kampf, wenn alle zusammen kommen! wenn alle Streiter in ihren Ordnungen daherziehen!

Die Ordnung selbst und der vereinte Geist schlägt die Unordnung; der Vorschein schon der heiligen Zeit vertreibt die böse Zeit.

Gelobt sey Gott! Der Feigenbaum hat Knoten geschlagen! die Pflanze ist da, daraus die Blume spriesen wird. Gelobt sey der Gott der Ordnung!

Fortsetzung.

Wer vermag diesen Grundsätzen zu widersprechen? sie sind die Vernunft selbst. So waren auch die Wirkungen, die der hoffende Enthusiasmus fürs Gute hervorbrachte, unvertilgbar. Der Eindruck z. B., den der verständige, fromme, unermüdliche Spener machte *), erlosch an drei Orten, wo er lebte, Frankfurt, Dresden, Berlin, eben so wenig, als sein prüfender Geist in

*) Speners Lebensbeschreibung von C. H. von Canstein. Frankf. und Leipz. 1729.

den sogenannten Bedenken *) noch jetzt zu sprechen aufhört. Seine Verläumder und Gegner, (die Neider und Zänker!) alle hat die Zeit entlarvt; ihre Namen sind gehaßt oder vergessen.

Frankens Waisenhaus, das er in Hoffnung, die bei ihm Zuversicht war, zu Stande brachte, hat nicht nur durch sich das ganze Jahrhundert hinab der Menschheit an ihrer bedürftendsten Seite ächtchristliche Dienste geleistet, sondern auch ähnliche Anstalten, große und gute Seelen geweckt, die durch Franke glauben, lieben, hoffen, wirken lernten. Seine Verfolger beförderten viel Gutes, als sie ihn vertrieben.

Der Eifer, mit welchem Er und seine Kollegen sorgsame Seelsorger, verständige Theologen, (nicht philosophische Rechthaber, nicht philologische Radirfänger und Wunder-Ausgleicher) zu bilden strebten, hat vielen Provinzen Deutschlands in mehreren Generationen Vorthail geschafft: denn was sollen theologische Facultäten, wenn sie nicht zu ihren Aemtern tüchtige Männer bilden?

Wenn Christian Thomafius, den man auch zu den Enthusiasten zählte, gegen die Mängel der Universitäten, gegen die Zügellosigkeit der Studirenden, gegen die Verirrungen in verschiedenen Wissenschaften practisch schrieb und Cauteleu aufstellte; ist ihm hierin, wie in dem Licht, das er der Rechtspflege gab, nach und nach der Beitritt

*) Speners Theologische Bedenken, Halle 1712.
Consilia et judica Theol. Frankf. 1709.

aller Verständigen nicht gefolget? Steht in Poiréts Schrift, die er herausgab *), nicht viel Wahres und Gutes? Sprechen alle seine philosophische Schriften nicht wahre Vernunft, politische Klugheit, Kenntniß seiner selbst und anderer, eine honette Sittenlehre? Und giebt's einen edleren Enthusiasmus?

Wenn G. Arnold, ein schwächerer Kopf, Träumen der Mystiker zu sehr anhäng, blieb deshalb seine Kirchengeschichte ohne Frucht? Sorgsam wurden ihre Unrichtigkeiten aufgesucht und berichtigt, bitter ihre Schwächen gerügt; im Ganzen aber, indem sie die alte ausgefahrene Bahn verließ, brach sie eine neue Bahn. Theologen in Helmstadt, (einer Universität, die sich seit ihrer Stiftung eines liberalen Studiums beflissen hatte) unter welche auch Mosheim gehört, späterhin Semler, Spittler, Planck u. a. fuhren auf der Straße, die Arnold unkritisch, aber frommgläubig, mithin muthig eröffnet hatte, weiter. Jetzt vertheidigt Niemand mehr eine heilig verfolgende Kirche.

Selbst Dippel, der freche Dippel ist dem Lutherthum nützlich gewesen. Schämt man sich nicht und erstaunet, wenn man hier, da und dort das heimtückische, arrogante Betragen ganzer protestantischer Ministerien damaliger Zeit liest? Kleine und kleinliche Päbste! Um so giftiger, weil ihnen zum Verfolgen nicht nur die Macht, sondern auch
das

*) De eruditione solida, superficiali et falsa!

das Recht fehlte: denn der Protestantismus duldet keine Kegerverfolgung *).

Wie in der Christenheit eine Hoffnung zukünftiger besserer Zeiten je hat verunglimpft und verfolgt werden können, ist fast unbegreiflich. Ist nicht das Christenthum selbst auf diese Hoffnung gebauet? Prophetische Ausichten einer künftigen goldnen Zeit waren da; sie weckten Christum, der als Kind schon darüber fragte und disputirte. Begründet, aber unvollendet ließ er diese Zeiten nach, lehrte darum bitten, befahl auf sie zu wirken, und ein Reich Gottes in sich zu gründen. Nur also, geistig und durch Vereinigung vieler Guten, könne es befördert werden, und werde unvermerkt, unablässig befördert; es kommt mit stillem Schritte. Jeder Strahl des Lichts, jede herzliche That, jede reinnere Gesinnung bringt es näher und näher; alle Gute wirken dazu, auch ohne einander zu kennen, einverstanden. Nehme man dem Christenthum diese Hoffnung, diesen Glauben; so ist es selbst nicht

*) Die sogenannt = Unschuldigen Nachrichten sind von diesen Schleichgängen aus ältern und neueren Zeiten, gegen ihre Absichten, treue Zeugen. Von 1701 haben sie bis über die Mitte des Jahrhunderts fortgedauert; ein merkwürdiges Depositorium, von Anzeigen, Censuren, Berichten, Colloquien, Gutachten, Klagen, Briefen, Bejammerungen, und — echtem Urtheilen. Der Censorgeist darin war selten Luthers Geist, daher sich auch der Fortgang der Zeit ihm nicht bequeme.

mehr da: denn nur im Glauben und in einem stillen Wirken auf die Zukunft lebt es.

Maßen sich aber Christen an, der Vorsehung Maas und Ziel zu sehen, sie gegen die Vernunft zu zwingen, damit sie ihre Wege beschleunige: so zeigt das Mißlingen ihrer Wünsche selbst, daß der Berg, der ihnen so nahe schien, weiter, als sie dachten, entfernt liege. Glänzend steht er dort in den Wolken — hin zu ihm! doch unübereilet.

Nemesis und die Hoffnung.

Hoffnung und Nemesis, Euch verehr' ich auf
Einem Altare;
„Hoffe!“ winket mir Die; Diese: „doch nimmer
zu Ziel!“

Das Licht am Abend.

Eine Stimme *).

Höret, ihr Kinder der künftigen Welt, was ich singe; urtheilen solltet Ihr, ob ich recht gesungen habe.

Es muß noch kommen das Vollkommene; und wenn es kommt, so höret das Stückwerk auf. Es wird blühen in der Natur eine Lilie; wenn sie blühet, so genießet ihren Geruch die ganze Welt.

*) Petersens Stimmen aus Zion Ps. 154

Das Reich der Güte wird immer größer und herrlicher werden; das Senfkorn wird zum großen Baum, daß die Vögel des Himmels unter seinen Zweigen wohnen.

Alles, was wachsen soll, hat einen kleinen Anfang; es gehet fort in der Ordnung; Eins kann das Andre nicht übereilen.

Ohne dem Kleinen ist das Größere nicht, und ohne dem Größeren kann das Größeste nicht erscheinen. Doch ist das Größeste das Größeste, und das Letzte ist das Beste.

Um des Letzten sind alle vorige Dinge; im Letzten sind begriffen alle vorige Zahlen.

Die Erde bringet zuerst das Gras, dann die Aehren, darnach in den Aehren den vollen Weizen. Wer hoffet nicht auf die Früchte, die der Baum endlich bringe? Wer will sich mit der Grüne, mit der Blüthe begnügen und mit der unzeitigen Frucht?

Ihr Thoren, wenn wollt ihr klug werden? was leugnet ihr die bessern Zeiten in den letzten Tagen? Ihr werdet ja älter an Jahren, warum nicht auch an Verstande? Ihr sehet, daß das Kind sich verliere in dem Jüngling, wie der Jüngling in dem Mann.

Das Gegenwärtige dünket uns groß, wenn das Größere noch nicht gekommen ist; doch ist das Größere klein gegen dem Vollkommenen.

Aus dem Vorhofe kommt man in das Heilige; durch das Heilige gehet man ins Allerheiligste. Die Vorbilder gehen dem Buchstaben voran; das Wesen des Geistes übertrifft beides.

Die Stadt Gottes wird inwendig gebauet; wenn es im Herzen helle wird, so wird es auch auswendig glänzen. Hallelujah, das Vollkommene kommt, das Gute behält den Sieg.

2.

P r o p a g a n d a.

Mit dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts bildete sich in England eine Gesellschaft zu Ausbreitung des Christenthums, die auch in Schottland Nachseiferer fand. Ihr Zweck war, (ob sie sich gleich zunächst der Armenschulen ihres Landes rühmlich annahm und solche errichtete,) allgemein; daher sie auch, als die dänische Mission nach Tranquebar 1705 von Kopenhagen abging, das Werk dieser, die Bekehrung der Malabaren, willig unterstützte. Auch gegen die Salzburgischen Vertriebenen und sonst hat sie sich milde bewiesen. König Wilhelm hatte sie im Jahr 1701 eigen constituiret.

Die Königlich = Dänische Mission hat bekanntlich das Jahrhundert hindurch gedauert, von Dänemarks Königen unterstützt, deren Charakter ausgezeichnet christliche Güte gewesen. Ihr erster und berühmtester Missionar war Ziegenbald, der sogleich

damit anfang, sich ein Malabarisches Wörterbuch von 20,000 Wörtern und Phrasen, ein poetisches von 17,000 zu sammeln, und mit vielem Eifer wirkte. Sein Gehülfe und seine Nachfolger waren größtentheils aus der hallischen Schule, wie dann auch die Berichte der Mission mit allen ihren Fortsetzungen beim Hallischen Waisenhause gedruckt erschienen. Auch zu diesem Werk wirkte der große A. H. Franke.

Ungleich sind zwar, (wie es nicht anders seyn kann) die Berichte der Mission, und haben jetzt, da Indien durch mehrere Nationen bekannt ist, viel an ihrem Interesse verloren; Anfangs aber, auch in der Folge periodisch hie und da zeichneten sie sich durch Briefe der Bramanen, durch Unterredungen mit ihnen und andern, Indiern und Muhammedanern sehr aus. Man hörte die Hindu's selbst sprechen, ihren Glauben und ihre Lebensart vertheidigen; man sah sie leben. Unter den Missionaren waren mehrere fleißige und geschickte Männer, die über die Naturlehre des Landes, den Charakter, die Religion und Sprache seiner Einwohner Aufschlüsse gaben *) und manche Denkwürdigkeiten nach Europa sandten vom Zweck der Mission, der Bekehrung der Malabaren.

Könnte gegen diesen ein Einwand statt finden? Sollen nicht alle Völker gelehrt und getauft wer-

*) Ein Auszug erschien, Halle 1752. Ostindische Naturgeschichte, Sitten und Alterthümern von G. F. Gerbert. I.

den? Sind dessen die friedlich = sanften Indier nicht vorzüglich werth? Ja müßte in ihre stille Seelen die Wahrheit des Christenthums sich nicht aufs leichteste und tieffste einsenken?

Ferner. Sind sie nicht unter dem Joch ihrer Bramanen, die für sie denken? Umfängen mit dem Blumentepich zahlloser Götter, zu denen sie wallfahrten, denen sie Opfer bringen, meistens zwar Blumenopfer, denen zu Gunst sie sich aber auch die gewaltsamste Bußen auflegen, und sich lebender Weise langsam ertöbten? Wer hat nicht die armen Büßenden beiderlei Geschlechts selbst in ihren körperlosen Entzückungen bedauret? Wen hat nicht bei den Leichenbegängnissen, da lebende Weiber ihren todtten Männern in der Glut nachfolgen, geschaudert? Der Dienst der *Bajadere*n *) endlich, ihr Venusdienst an Göttertempeln, der ihnen heilige *Lingam* — Lasset uns, sofern dies Alles eine Bekehrung der Indier durch unsre Christen betrifft, *Gespräche* hören; ein Europäer und ein Asiat, der beide Theile kennt, sprechen mit einander:

Gespräche über die Bekehrung der Indier
durch unsre Europäische Christen.

1.

Der Asiat. Sagt mir doch: seyd Ihr noch nicht davon zurückgekommen, Völker, die Ihr unter-

*) Dienerinnen der Götter, tanzende, singende Weibspersonen.

jocht, beraubt, plündert und mordet, denen Ihr Land und Verfassung genommen, denen Ihr mit euren Sitten ein Gräuel seyd, zu bekehren? Kåme Jemand in Euer Land, erklärte Euer Heiligstes, Geseze, Religion, Weisheit, Staatseinrichtung u. f. auf eine freche Art für das Abgeschmackteste, wie würdet Ihr ihm begegnen?

Der Europäer. Hier ist der Fall anders. Wir haben Macht, Schiffe, Geld, Kanonen, Cultur.

Asiat. Haben jene Völker keine Cultur? Mich dünkt, die feinste, die es im Menschengeschlecht giebt. Sieh ihren Körperbau, ihre Physiognomie und Lebensweise. Betrachte ihre Sitten, ihre Erziehung, lerne ihre Sprache. Lies ihre Dichter, höre ihre Weisen.

Europäer. Nicht weise zu unserm Himmelreich.

Asiat. Dahin wollen sie auch nicht, dafür schaudert sie, wenn sie es in sanfter Bescheidenheit auch nicht sagen. Mit Menschen, die in allen Lastern leben, die fluchen, zanken, Wein trinken, Schweine essen, die Haare mit Thierfett salben u. f. mit solchen wollen sie in keinen gemeinschaftlichen Himmel. Ich dünkte, man ließe ihnen den Thron; ihr Paradies, wohin sie durch Barmherzigkeit, Sanftmuth und gute Werke streben, den Himmel der Nähe Gottes, den ihr Volk in allem Guten und Schönen, den ihre Weisen nachsinnend im tiefsten Grunde ihrer Seelen suchen und verehren, Ihn, der Alles belebet, die ihnen sich in jeder Gestalt verwandelt darstellt. —

Europäer. Das eben hat ihre schreckliche Mythologie zahlloser Götter gegeben, die den Europäern viel Kopfbrechens verursacht haben. Wie unerhörte, lange, viele, schwere Namen! welche Verwandlungen! welche Märchen! Hinweg mit ihnen; es ist nur Ein Gott!

Asiat. Lägnet dies Ein Braman? Bilden sie sich nicht vom obersten Wesen so rein = erhabne Vorstellungen, wie sie der gemeine Europäer kaum zu fassen vermag? Und diese reinen erhabnen Weisen wollten Ihr zu Eurer in den dunkelsten Jahrhunderten der Menschheit entstandenen Scholastik befehren?

Europäer. Das Volk aber hängt an Pagen, Gögenbildern und Gebräuchen.

Asiat. Das Eure nicht? Und woran hangen Eure Weisen? An barbarischen Wortformeln, den elendesten Symbolen. Wie geduldig und mühsam suchen sich Jene zu entkörpern, um den Einen zu finden, der, Bildlos selbst, Alles reget! Ihn so fest ins innerste Gemüth zu fassen, daß Er allein da ewig lebe, ist der Zweck ihrer stillen Beschauung. Hast Du Geduld, einige Bramanische Andachten von diesen Palmblättern zu hören?

Wünsche der Bramen.

„Laß uns die höchste Herrschaft der Gottheit anbeten, der Sonne, die Alles erleuchtet, Alles erquicket, von der Alles kommt, zu der Alles kehret. Wir rufen sie an, um unsern Verstand gerade zu Ihr zu richten, auf unserm Wege zu Ihrem heiligen Sitz.“

„Was Sonne und Licht der sichtbaren Welt sind, das ist der unsichtbare, der Verstandeswelt Gott und die Wahrheit. Wie unsre körperliche Augen von Gegenständen einen Begriff bekommen, wenn sie die Sonne erleuchtet, so erlangen unsre Seelen ein gewisses Erkennen, wenn sie am Licht der Wahrheit nachdenken, die vom Wesen der Wesen kommt. Dies Licht allein führt uns der Seligkeit zu.“

„Möge meine Seele, sie, die in wachenden Stunden hinaufsteigt, wie ein ätherischer Funke, die selbst im Schummer, leicht wie ein Strahl vom Lichte der Lichte, weit umher fliegt; möge sie sich durch sinnende Andacht dem Geiste einen, der die höchste Seligkeit, der höchste Verstand ist!“

„Möge meine Seele durch jene Kraft, durch welche die niedriggebohrnen Menschen ihre kleine Werke, die Weisen und Gelehrten ihre heiligen Weihgebräuche verrichten; Sie das erkohrne Weihgeschenk der Schöpfung, möge durch sinnende Andacht sie sich dem Geiste einen, der die höchste Seligkeit, der höchste Verstand ist.“

„Möge meine Seele, Sie, ein Strahl vom Licht vollkommener Weisheit, ein reiner Verstand, ein unvergänglich Wesen, ein unauslöschlich Licht, gesenkt in geschaffene Leiber, möge sie einigen sich durch sinnende Betrachtung Ihm, der die höchste Seligkeit, der höchste Verstand ist.“

„Sie, die Unsterbliche, die das Vergangne, die Gegenwart und Zukunft in sich faßt; sie, die das heiligste Opfer, dem sieben Diener dienen, allein nur weihet; möge sie einigen sich dem höchstverständigen, höchstseligen Geist.“

„Sie, in welche die heiligen Gebote, den Speichen des rollenden Rades gleich, befestigt sind; in welche gewebt sind alle Gestalten der erschaffnen Welt; sie, die dem Führer gleich, der die schnellen Rosse zügelt, den Wagen der Menschheit lenkt; sie, die in meiner Brust wohnt, befreit von Alter, schnell in ihrem Lauf; möge sie einigen sich der höchsten Weisheit, der höchsten Seligkeit.“

Solche Begriffe von Gott, von Gottesdienst, von der menschlichen Seele haben die Indier in tausend Gebeten; und Ihr wollt sie zu Eurem dornigen Scholasticismus bekehren?

2.

Europäer. Das gemeine Volk hat aber nicht so reine Begriffe; es hängt an Fabeln, Märchen und Erzählungen, an Festlichkeiten und unförmlichen, ja oft unzünftigen Göttergestalten.

Asiat. Welches Volk hängt nicht an der Schaale? Nur nach und nach lernt es den Kern kosten. Wenn Eure Missionarien alle diese Erzählungen gewöhnlich so mißverstanden, daß sie sie für nackte Wahrheit hielten, so standen sie unter dem Indischen Volk, das diese Märchen, als Märchen, dem Sinne nach hörte, der in ihnen liegt. So hören Kinder die Märchen, wohl wissend, daß es solche sind; die Indier sind noch in diesem kindhaften Zustande. Erzählt ihnen Eure Geschichten; sie hören sie nicht anders.

Europäer. Unfre Geschichten sind, hoffe ich, von andrer Art.

Asiat. Allerdings. Sie sind daher ihrem sinnlichen Begriff, ihrer anschauenden Fassungskraft, fern und fremde. Wie schwer muß dem Indier eine jüdische Geschichte zu denken seyn! eben so unbegreiflich, wie der Schnee, den nie sein Auge sah. Er vergleicht sie mit der Seinigen, an die er gewöhnt ist, und findet sie dürr, wunderlich, albern, macht sonderbare, in seiner Vorstellung aber treffende Zweifel. Ich höre, es sey eine Hypothese bei euch im Schwange, daß die Weisheit der Indier westwärts von Griechenland hergestossen, daß manche Fabeln ihrer Göttergeschichte, z. B. von Krischna, sich von Eurer Religion her schreiben sollen, die im ersten Feuer der Völkerbekehrung hieher, ja bis nach China drang. Wäre dem also, so bemerkt, wie sich in Indischen Köpfen die Sagen ferner Länder gestalten! Ein Gleiches bemerkt, wenn Ihr geborne Indier über Eure Religion sprechen hören, oder die Briefe Eurer bekehrten Katecheten leset. Die Sprache selbst erfordert schon Umgestaltung der Begriffe, neue Einkleidung. Einheimische, ihnen angemessene, mit ihnen erwachsene Erzählungen verleidet ihr ihnen also, und gebt ihnen dafür fremde, die sie nicht zu brauchen, und die sie doch nur in ihrer Weise geduldig, höflich, gläubig als Märchen hören.

Europäer. Im christlichen Unterricht ist aber nicht alles Geschichte.

Asiat. Gottlob nicht; Alles aber doch auf Geschichte gebauet und aus ihr abgeleitet. Wenn nun auch das Abgeleitete, wie es nach dem Gange der Cultur in Europa nicht anders seyn könnte, in he-

bräthch = griechisch = lateinisch = deutscher Form erscheint; wären diese Einkleidungen, Predigten, Katechismus = Bußübungen, Lieder u. f. der Fassungskraft der Hindu's, Tamuler, Kudelurer nicht abermals fremde? Dränge man gar darauf, daß in diesen fremden Formeln der Weg zur Seligkeit, der einzige wahre Glaube liege, und setze dagegen die sinnreichsten, gemüthlichsten Vorstellungen der Indier tief hinunter: kann man's ihnen verdenken, wenn sie sagen: „Auch der hungrige Tiger, fräße er Gras? So bleibe Jedem seine Religion, ihm zugehörig. Heße ein Armer Allerlei unter einander; wie wird ihm das bekommen? Und wenn man reine, schöne Speisen genießen kann, warum wollte man nicht dabei bleiben?“ — „Die Leute von Eurem Geschlecht sind ja so unterschieden! Ihr habt so viele Gesetze; warum sucht Ihr diese nicht erst in Eins zu bringen? Wir, so verschiedene Stämme und Völker haben Alle nur Ein Gesetz. Lasset es uns! — Die dreihundertdreißig tausendmal tausend Götter kamen einmal zu Tsiwen und beklagten sich über die ungeheure Menge der moralischen und historischen Religionsbücher und ihrer Gebote, bittend, daß er ihnen die Summe Aller in wenig Worten sage. Tsiwen sprach: „dem Nächsten Gutes thun ist Tugend; dem Nächsten Uebels thun ist Sünde; das ist die Summe aller Gebote.“

Hat Tsiwen Unrecht?

3.

Europäer. So schön dies Alles klingt; wer mag läugnen, daß die Indier unter einem doppelthar-
ten Joch leben, dem Joch ihrer Religion und ihrer
despotischen Gebieter? Wie wenn die Christen sie
daraus zu befreien strebten?

Asiat. O thäten sie dies! Nun aber sagen
die Indier: „was hilfts, wenn man Jemand das
Fußeisen abnimmt, und ihn dafür in den Block
setzt?“ — Haben die Europäer jene geduldigen Men-
schen glücklicher oder unglücklicher gemacht? Haben
sie ihre Lasten gemehrt oder gemindert? Land, Ver-
fassung, Autonomie haben sie ihnen genommen, ih-
ren heiligen Boden mit Lastern, Gräueln und Schande
befleckt. —

Europäer. Doch nicht alle Nationen Euro-
pa's in gleichem Maas?

Asiat. Gewiß nicht; indeß athmet jeder Eu-
ropäer, wenn er nach Indien kommt, Indische Luft.
Kann er ein Raja der Raja's, ein Unter-
drücker der Unterdrückenden werden; Er wirds. Die
Dänische Colonie ist ohne allen Zweifel, (auch ihrer
Schwäche wegen,) die am wenigsten unterdrückende
worden; indessen auch bei ihr fanden sich bisweilen
nicht Gewissens-, sondern Beutelscrupel, daß die
Mission dem Handel schade. Nur durch die feste
Gesinnung gutmüthiger Könige in Dänemark konnte
sie sich aufrecht und im Gange erhalten. Aus ihr
sind die Missionen in Madras, Cudalur, Cas-
cutta, Trutschinapalli entstanden; die
Engländer lehren und taufen die Völker durch

Geld, um Geld, mittelst Missionen andrer Völker. Die armen Deutschen lassen sich zu allem gern gebrauchen.

Europäer. Warum nicht? Ist's nicht gut wenn neben Blutsaugern auch ein Friedensengel erscheint?

Asiat. Könnte er aber auch Heil geben! Brächten es z. B. die Europäer dahin, daß keine Frauen ihren Männern sich weiterhin im Feuer aufopfern müßten, dahin, daß keine Unterdrücker und sie selbst nicht mehr unterdrückten, vervortheilten, beraubten, quälten; gesegnet wäre die Religion der Christen, auch ohne, daß Ein Indier sie formula-risch-historisch annähme. Alle genössen die Frucht derselben, ächte Humanität reiner Beziehungen in einer glücklichen Völkerverbindung! Einmal hat den Europäern die Vorsehung Waage und Maas in die Hand gegeben; sie sollen messen, sie sollen wägen. Messen sie aber mit falschem Maas allein zu ihrem Vortheil, was wird in ihrer Hand die entscheidende Schicksalswaage, die zu Beförderung des Glücks der Völker ihnen anvertrauet ward?

Europäer. Daran denkt in Europa niemand.

Asiat. Traurig! Wo Macht sich nicht mit Weisheit und Güte gesellet, da wird sie —

Europäer. Zudringlich.

Asiat. Das sanfteste Wort, das nur ein Europäer wählen konnte; aber ich nehme es an, welche Zudringlichkeiten habt Ihr Euch gegen uns erlaubet!

Europäer. Weil wir Macht, Schiffe, Kanonen und Europäische Cultur haben.

Asiat. Lasset uns dagegen unsre Asiatische. Zudringend kommt Ihr und befraget uns, selbst über die Geheimnisse unsres Hauses. Bei Euch, höre ich, ist Neugierde eine Art Höflichkeit; bei uns nicht. Wir drängen uns zu keinem Fremden, leben zurückgezogen; das Andringen der Fremden, ihre Fragen sehen wir als einen Mangel der Erziehung und der Achtung an, die Einem Volk gegen das Andre gebührt, und geziemet. Erscheint Ihr weintrinkende Schweinfleisch-Esser, nun gar, Thierhaare auf Eurem Haupt, unreine Salbe in eurem Haar, in einer uns unanständigen Kleidung, in schwarzer uns unleidlicher Farbe, ihr leget uns Bücher in die Thierhäute gebunden vor — wir dürfen und wollen sie nicht berühren. Versagt Ihr Euch den Höflichkeiten, denen sich bei uns nach hergebrachter Gewohnheit kein König entsaget, z. B. dem Ausziehen Eurer unreinen Schuhe, (weil, wie Ihr sagt, Moses seine Schuhe nur vor dem brennenden Busch auszog) quält und ermüdet uns allenthalben, auf Weg und Stegen, in Ruheshäusern und Pagoden mit einer zudringlichen Predigt, die Ihr an jeden kleinen Umstand unsrer Lebensweise knüpft, was können wir anders als euch sprechen lassen, so lang Ihr wollt, bis Ihr — gehet *). Wenn Ihr uns zu euch lockt: „Kommt zu uns, uns zu hören,“ antworten wir geduldig: „Wenn ich wissen will, ob

*) Die öftere Formel der Missionsberichte war: „sie hörten Einen an und ließen Einen gehen.“

eine Feige gut schmeckt, muß ich sie erst kosten? Ich weiß es schon aus dem Ansehn. So, wenn wir mit euch umgehn, wissen wir schon, wie es mit Eurer Religion beschaffen ist. Zu einem wasserreichen von den breiten Tamarei-Blättern bedeckten kühlen Teiche gehen gern die Leute, und waschen sich darin. Ist Eure Religion gut, so werden Leute schon zu Euch kommen, ohne daß Ihr sie aufsucht.

Europäer. Wir suchen sie auf, des Gewinns halber; das Andre (ich nehme die Dänische Mission aus, die einen reinen Zweck hatte) ist eine anständige Befränkung.

Asiat. Deshalb führt Ihr auch mit jedem erpreßten und erwucherten Schatz Fluch nach Europa.

Europäer. Glaubst Du nicht, daß wir das wissen und vor uns sehen? Jener aus Indien rückkehrende Tyrann und Räuber erhenkt, dieser erschießt sich; andre verthun ihre Schätze, durchjagend andre Länder, allenthalben die Sitten verderbend.

Asiat. Glaubt Ihr aber, daß damit Amerika, Afrika, Asien, unser Indien gerächt und versöhnt sey? Schaut Euer Portugal, und denkt an die Scheiterhaufen in Goa! Euer Spanien, und erinnert Euch des Kaisers Motezuma geröstet auf Kohlen, denkt an die Bergwerke von Potosi! England endlich, der stolze Phönix, der sich zum eignen Brande seine Specereien fernher holt, und selbst dereinst sich die Glut ansacht. — Christen, ihr habt viel zu vergüten, viel zu versöhnen! Daß Ihr

es thut, daß ihr eure Schuld erstattet, dafür bürgt das Schicksal.

Europäer. Der Knäuel der Ariadne, Menschen-Errettung und Völker-Vereinigung ist in unsrer Hand —

Asiat. Wohl Euch und Jenen, wenn Ihr ihn anwendet. Alle Nationen der Welt werden Euch danken. Vergesst aber nicht, daß dieser hohe Beruf keine ostindische Compagnie sey.

Europäer. Auch eben keine Londonsche Propaganda.

3.

Christianisirung des Sinesischen Reiches.

Der Anfang des vorigen Jahrhunderts fand die Europäischen, besonders die Römischen Christen in großer Erwartung; ein Welttheil, wie das Kaiserthum Sina ist, der schlaueste Welttheil Asiens, war auf dem Punkt, christlich zu werden, oder war, (so glaubten viele) es schon geworden. Welch ein Gewinn, sagte man, für den Himmel! Welch ein Gewinn für Europa in Ansehung der Wissenschaften

Herders Werke 3. Phil. u. Gesch. X. C. *Adrastea*, II.

und — des Handels! Zu bald zerging diese Hoffnung.

Frühe nämlich war das Christenthum schon in das ferne Sina gedrungen, und hatte daselbst in die Religion der Bonzen wahrscheinlich mitgewirkt. In den neueren Jahrhunderten, seit Missionen nach Asien geschäftig waren, hatte es, der Verslossenheit des Landes ungeachtet, auch hieher an Emissarien nicht gefehlet.

Insonderheit waren die Jesuiten eben so klug, als thätig; sie ergriffen das einzige und edelste Band, das sie mit Kaiser und Reich verknüpfen konnte, das Band der Wissenschaften, der Künste. Versagen kann man ihnen den Ruhm nicht, daß seit Pater Ricci, der ihr Ansehen dort eigentlich gründete, sie eine Reihe gelehrter, weltkluger, unverdrossener Männer dahin gefördert, die auch Europa mit Kenntnissen dieses großen Reichs und seiner anliegenden Länder, mit Kenntnissen ihrer Sprache und Bücher, ihrer Verfassung und Gebräuche sehr bekannt gemacht haben. In Europa selbst kennen wir manchen Staat weniger als Sina.

Nun war zwar während der Vormundschaft des unmündigen Kaisers K a n g = h i *) durch einmüthigen Schluß der Reichsstände das Christenthum für falsch und dem Reich schädlich erklärt, auch bei Leibes- und Lebensstrafe verboten. Den angesehensten Vorsteher desselben, den Jesuiten S c h a l l, hatte man ins Gefängniß gelegt und die Verfolgung gegen

*) Im Jahr 1664.

christliche Mandarine weit getrieben. Seit Kang-hi selbst aber auf den Thron kam und aus Liebe zu den Europäischen Wissenschaften auch ihre Lehrer liebte, seit Er im Jahr 1692 die christliche Religion für gut, seinem Rath heilsam, seinen Unterthanen erlaubt erklärt hatte, den Jesuiten eine prächtige Kirche baute, eine Gesandtschaft an den Papst schickte u. f.; in wie großer Hoffnung lebte man! Die Bekehrung des Kaisers und nach ihm des ganzen Reichs erwartend. Diese folgte nun zwar bis an seinen Tod nicht *); da die fremde Religion indeß während seiner langen Regierung im Reich geblühet hatte und der Kaiser, trotz aller Feindseligkeiten, die andere Orden der Jesuiten durch den Römischen Hof selbst erregten, seinen Freunden treu geblieben war, so hoffte und wirkte man fort. Unglaublich ist die Geduld, die der Monarch gegen die Eingriffe Roms in die Rechte seiner Herrschaft erwies, indem er sie jederzeit nur gesegmässig zurücktrieb oder lähmte, übrigen aber den Papst für „unverständlich erklärte, daß er in einem ihm fremden Lande gebieten wolle, und über gesetzliche Gebräuche seines Reichs dem Kaiser selbst nicht glaube.“

Durch wie kleinfügige Streitigkeiten machte man die große Unternehmung zunicht, um welche sich damals die Jesuiten so viele und so feine Mühe gaben! da sie bloß ein Ceremoniel betrafen. Tien z. B. heißt der Himmel in jener Sprache, mit welchem Wort

*) Der Kaiser Kang-hi starb 1722.

die Sinesen auch Gott benennen; statt dessen sollten sie christlich Tien = Chu, „Herr des Himmels“ sagen. Die Ehre, die man dem Andenken des größten Lehrers der Nation; Kungfu = tse, (den wir Confucius nennen, und dem Andenken der Vorfahren überhaupt nach einem unverbrüchlich-gefehllichen Landesgebrauch) erwies, sollte theils abgeschafft, theils verändert, von den Tafelchen der Vorfahren z. B. die Ueberschrift ausgelassen und nur der Name derselben darauf bemerkt werden u. f. Welche unselige Mühe man sich über Dinge dieser Art gemacht: wie bittere Streitigkeiten darüber geführt, welche Bibliotheken für und wider geschrieben worden, wäre unglaublich, wenn es nicht vor Augen läge, so daß der Papst selbst zuletzt alles Schreiben darüber verbieten mußte.

Und welche Gesandtschaften von Rom nach Sina, von Sina nach Rom! welche Congregationen in Rom! welche Machinationen in Sina! da dann wie gewöhnlich die französischen Fechter die lauteften *), die Italiäner, Mezzabarba z. B. die vorsichtigeren waren, indem jene sich den Sitten dieses Reichs zuwider eben so unflug als unverständig benahmen, überhaupt aber in Rom selbst die Sache sehr unsinesisch behandelt ward. Können ihr die Sprach-Organe einer Nation ändern? Wenn der Sinese z. E. den Namen Maria nicht aussprechen kann, weil ihm Buchstaben in seinem Alphabet fehlen, die er nach seiner von Kindheit an

*) Maigrot, Tournon u. f.

gewohnten Mundart verändert, wer will es ihm wehren? Eben so wenig könnt ihr seine Vorstellungsart ändern, die an Gebräuchen und Ceremonien haftet: denn auch diese sind eine Sprache und in Sina mit dem Staat sowohl als der Moral innig verwebet. Vom kindlichen Gehorsam gehet dort alles aus. Durch alle Stände bis zum Oberhaupt des Staats, ja bis auf die entferntesten Vorfahren verbreiten sich diese Ceremonien, und Pflichten. Ihre Buchstaben, ihre Regeln und Sprüche, ihre classischen Bücher, ihre häuslichen und öffentlichen Gebräuche, ihre Lebens- und Staatsweise ist auf dies Principium gegründet, ist darnach geordnet. Endweder mußte also der christliche Katechismus den heiligen Büchern gemäß, d. i. classisch gemacht werden, oder er blieb der Nation unverständlich, unannehmlich. So auch mit den Gebräuchen. Der an sein Land, an die Sitten seiner Vorfahren gefesselte, von aller Welt abgeschlossene Sinese ist ganz ein Sinese und wird es wahrscheinlich noch Jahrtausende hinab bleiben.

Sobald Kang-hi starb, verbot sein Nachfolger Yong-tsching das Christenthum, ließ im ganzen Reich, Peking ausgenommen, die Kirchen niederreißen, und verfolgte die Christen, deren Anzahl die Jesuiten damals auf 300,000 angaben. Der Kaiser schrieb selbst einen Unterricht in der Religion für sein Reich.

Der gute Kien-Long, Nachfolger Yong-tschings, der seit 1734 das Jahrhundert hinaus eben so billig und gerecht, als klug regiert hat, liebte zwar die Wissenschaften der Europäer, so fern

sie ihm in seinem Reich nützlich schienen, duldete auch das Christenthum in Peking, ja gab einigemal günstige Befehle für die Christen in den Provinzen. Da diese aber immer gemißbraucht wurden, schloß er endlich die Kirchenfreiheit auf einige bestimmte Plätze seiner Residenz ein, hielt den fremden Gottesdienst, als gefährlich, unter strengem Gehorsam seiner Reichsgesetze, und ließ die Fremden überhaupt nie ohne sorgsame Aufsicht. So lange die Beherrscher Sina's wie Kien-Long denken, wird kein europäischer Cultus in Sina aufkommen, zumal der nicht, der sich durch Anmaßungen und Unruhen dem Reich so feindlich gezeigt hat. An wie viel Verbannungen, Gefängnissen und Stockschlägen christlichgewordner Mandarine sind die fremden Bekehrer Schuld gewesen. Und wofür litten diese Bekehrer? Für fremde Worte und Gebräuche.

* * *

Der einzige Gewinn, der Europa durch diese Bemühungen worden ist, sind Kenntnisse, die gewissermaße die Ost- und Westwelt binden. Französischen und deutschen Jesuiten, den Vätern Gerbillon, Gruber, Couplet, Noel, Verbießt, du Halde, Amiot u. f. haben wir mancherlei zu danken, wodurch Geist und Fleiß europäischer Gelehrter zum Studium der dortigen Sprache und Literatur, der dortigen Zeitrechnung, Astronomie, Geschichte, Naturgeschichte u. f. erweckt sind. Der einzige Deguignes hat hierüber so viel ge-

leistet, als eine sinesische Akademie; auch die vom P a w erregten Streitigkeiten über die Sineser haben durch die Beantwortungen der Väter von dort aus zu mehrerem Licht geleitet. Die Philosophie, vorzüglich die politische Sittenlehre jener Nation hat in Europa vielen Beifall gefunden; Leibniz, Bilfinger, Wolf nahmen sich ihrer in Deutschland an, der letzte fast mit einem ihm sonst ungewohnten Enthusiasmus *). In Frankreich sind die classischen Bücher der Sinesen in jedem Format erschienen; wie sich denn die sinesische Weisheit in französischer Sprache beredt und artig ausnimmt. Die Belehrungen der Kaiser an ihr Volk, die Antworten derselben an ihre Staatsdiener sprechen oft so väterlich als majestätisch **), und das Lob der reinsten Sitten-Vernunft kann man ihnen schwerlich versagen.

Wer sich über den Fortgang der europäischen Wissenschaften in Sina am lebhaftesten gefreuet hatte, war Leibniz; der große Mann sah ihre Verpflanzung aus der West- in die Ostwelt mit dem umfas-

*) S. Rede von der Sittenlehre der Sineser, in Wolfs kleinen philosophischen Schriften Th. 6.

**) Siehe außer den bekannt gemachten classischen Büchern der Sinesen und des P. Du-Halde Beschreibung von Sina, die *Memories, concernant l'histoire, les sciences, les arts, les moeurs, les usages des Chinois p. les missionnaires de Pekin*, Paris 1776 u. f.

senden Blick an, der dieser Erscheinung gebührte *). Den Umsturz seiner Hoffnungen erlebte er nicht; in den Streitigkeiten, die ihn vorbereiteten, war er stets auf Seiten der vernünftigen, billigen, gelinderen Meynung.

* * *

Was lehret dieses Ereigniß, das so weit aussehende Hoffnungen auf Einmal hinwarf? Die bekannte Regel der Nemesis: „wodurch Jemand sündigt, dadurch wird er gestraft.“ Despotische Macht, stritt hier gegen despotische Macht, Gebräuche gegen Gebräuche; natürlich mußten in Sina die Römischen unter den alten ewigen Reichsgebräuchen, die Macht des Römischen Bischofs unter der Gewalt des Kaisers, der Oberpriester seines Reichs, ein Sohn des Himmels ist, erliegen. Wenige Pinselstriche eines kaiserlichen Edikts endeten den Handel; die zankenden Mönche erreichten ihren Zweck, und sofern hatte ihr Meid nicht übel gerechnet. Ob das angetretene Jahrhundert einholen werde, was das vergangene so schnöde verlor? ist eine mißliche Frage. In Ansehung der Freiheit stehn in Sina die Christen hinter Juden und Mahomedanern.

Einen Zug indeß macht der politische Scharfsinn der Jesuiten für alle Zeiten merkwürdig, und viel-

*) Novissima Sinica, historiam nostri temporis illustratura. Edente G. G. L. 1697.

leicht für die künftigen brauchbar. Als gelehrte Mandarine galten sie; giebt's für Europäische Missionare einen edleren Namen? Ist's ihre reine Absicht, Völker aufzuklären, das Wohl der Reiche nicht zu untergraben, sondern durch Wissenschaften und Sitten auf dem Grundstein ächter Menschlichkeit zu sichern, welchen Namen können sie edler führen, welch' Amt ehrenvoller verwalten, als das Amt gelehrter, sittlicher Mandarine. Dann fliegt der Schwan, den dort die Patres aus kaiserlicher Huld als Ehrenzeichen an der Brust tragen, gen Himmel und singt den Völkern der Erde süßen Gesang.

4.

Paraguay.

Um die Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts stellten die Jesuiten dem Spanischen Hofe vor, daß die unordentlichen Sitten und gegebenen Uergernisse der Spanier die größten Hindernisse des Fortganges ihrer Missionen seyn; ohne solche würden sich die unbekanntesten Theile von Amerika zur Kirche, mithin unter den Scepter der katholischen Majestät wenden. Sie baten sich einen Strich Landes aus, wohin

ohne ihre Erlaubniß kein Spanier kommen dürfte und verpflichteten sich dabei nicht nur zu einer Kopfsteuer ihrer Heerde, sondern auch zu Stellung einer gewissen Mannschaft in des Königes Dienst. Sie erhielten dazu die Erlaubniß.

So brachten sie zuerst fünfzig wandernde Familien zusammen, die sie überredeten, sich bei ihnen niederzulassen. Sie kleideten sie, gewöhnten sie zum Ackerbau, unterrichteten sie in Handwerkern und Künsten, und erweiterten sich dergestalt, daß ihr Staat von 50 zuletzt auf 300,000 Familien stieg und sie 60,000 Mann gewaffneter, wohlgeübter Völker ins Feld stellen konnten. Verschiedne Völkerschaften gehörten zu ihm, zum Theil wilde und tapfre, andre sanft und Kunstreich, unter denen die Guaranier die Zahlreichsten waren, wie denn auch Guaranisch die Staatsprache dieses Reichs war. Nichts gehet über die Ordnung, zu der die Väter Alles gewöhnt hatten, in Schlaf und Wachen, in Religionsübungen und Geschäften. Sogar eine Gemeinschaft der Güter war eingeführt; und doch ward Jedem die Arbeit, wozu Er tüchtig war, so wie sein Lohn angewiesen. Fehler wurden väterlich bestraft, die Menschen überhaupt als Kinder behandelt; Ausschweifungen gab es fast keine. Die Väter geboten; die Amerikaner folgten; diese liebten ihre Abhängigkeit, auch wenn sie sich nach dem Tode sehnten. Denn fehlen konnte es nicht, daß Völker, die aus den Wäldern oder aus einem umherirrenden Leben in diesen der Sonne ausgesetzten Staat gezogen und gleichsam zur Ruhe gesetzt wurden, es häufig mit dem Leben bezahlten. Schleichende Fieber, Blattern

und andre Krankheiten rissen viele dahin; und auch diese murreten nicht. Man glaubt einen Traum zu lesen, wenn man die Einrichtung dieser Republik an Fest- und Werktagen, bei Hochzeiten, bei Arbeiten, Ernten und Lustbarkeiten nach den verschiedenen Jahreszeiten liest; die Art, wie sich der christliche Orden den Volksbegriffen der Amerikaner bequeme, war vielleicht unübertrefflich *). Wer vermag zu sagen, was aus diesem Staat worden wäre, wenn er in der Stille hätte fortblühen und sich unbemerkt und ungestört erweitern mögen? Ueber Peru und Chili hin hätte er sich, vielleicht über das ganze innere Südamerika verbreitet.

Dazu aber hatte der Orden zu viele Feinde. Die Klagen sind bekannt, die mehrere spanische Bischöfe, unter andern der Ehrwürdige Palafox über die Anmaßungen der Jesuiten laut geführt hatten **); und obgleich die Mitglieder und Freunde des Ordens

*) S. das Schreiben des Jesuiten Juan de Escandoso, imgleichen des P. Nußdorfers in den Beiträgen zur Geschichte von Paraguay. Frankf. und Leipz. 1768. 1769. Desgleichen Dobrichofers Geschichte der Abiponen. Wien, 1783, ein lehrreiches Buch.

**) S. Palafox Briefe an Papst Innocenz X. Frankf. 1773. In der Sammlung von Schriften, die Jesuiten in Portugal betreffend (3 Bände 4. 1761.) sind mehrere gegen sie gerichtete Schriften gesammelt. Im 2ten Bande ist auch eine Charte ihres Paraguay ersichtlich.

diese Klagen lange unkräftig machten, kam doch eine Zeit, da das Eis brach.

Als im Jahr 1752 zwischen den Besizthümern Spaniens und Portugals am Uruguay eine neue Grenzvertheilung vorgenommen werden sollte, vermöge welcher ein Theil des Staats der Jesuiten unter Portugiesische Hoheit kam, wollten sie oder angeblich diese Völker sich nicht theilen und abtreten lassen. Es entstanden Unruhen und Aufstände, die man den Jesuiten Schuld gab; zwei Feldzüge mußten beide Mächte gegen Völker der Mission thun, die dann den Portugiesischen Hof und dessen scharfsehenden Minister in ein solches Feuer gegen die Jesuiten setzten, daß nicht nur die traurige Zerstörung ihres Staats in Amerika *), sondern bald auch ihre Vertreibung aus Portugal, dann aus Spanien, endlich die Aufhebung ihres Ordens selbst erfolgte. In Amerika lag der Keim dieser Aufhebung. Die Schätze, die man dort und allenthalben bei ihnen zu finden glaubte, die ohne Zweifel übertriebenen Gerüchte, die man von ihrem Handels-Zusammenhange durch die ganze Welt ausbreitete; ihre Unvorsichtigkeit endlich sich aus diesem bisher fast versteckt gewesenen Winkel der Erde zwischen die besizenden Mächte Europa's gedrängt zu sehen und Widerstand zu leisten; dies und mehreres, woran der nach dem Könige von Portugal geschehene Schuß nicht Schuld war, beschleunigte ihr Verderben. So fiel das Reich.

*) S. Dobrighofer Geschichte der Abiponen Th. 1. S. 41. f.

woran sie ein Jahrhundert gearbeitet hatten, in wenigen Jahren; und mit ihm alle die Hoffnungen, die man der Krone Spanien zugesichert hatte. Sie transit gloria mundi *).

Da indessen im Plan der Vorsehung kein Gutes verlohren geht, so ist ohne Zweifel die Mühe, die der Orden an diese Völker gewandt, sie zur Ordnung und Arbeitsamkeit, zu Künsten, Handwerken und Manufacturen zu gewöhnen, auch nicht verlohren. Die Folgen davon werden zum Vorschein kommen; es ist ein Baum, der in den Wüsteneien still wächst. Wie tapfre Nationen leben dort zwischen den Bergen, in jenen fast unbesuchten Einöden! Viele beritten, einige mit Feuergewehr begabt, voll Sinnes und Muthes. Den Missionen haben wir wenigstens Nachrichten von diesen Völkern, wie von den Erzeugnissen des Landes, mithin auch manche nützliche Frucht und Arznei zu danken. Und bliebe der Name der Jesuiten in Allem verhaßt; was durch sie der Menschheit Gutes geleistet worden, bleibt immer Ruhmwürdig und wird gewiß den Nachkommen erspriesslich.

Auch dafür werden diese der Vorsehung danken, daß eben nicht auf jenem engen Wege Süd-Amerika christianisirt oder humanisirt worden. Freilich gingen die Jesuiten mit ihren Untergebenen anders um als die Spanier; aber vom Stande der Einsalt, in

*) S. Dobrizhofers Geschichte der Abiponen, Ruffdorfer und andre Deutsche Jesuiten, die den Vorgang sehr unpartheiisch erzählen.

dem die meisten dieser Völker lebten, zu einer Jesuitenschule war der Sprung zu groß. Der natürliche Geist der Nation erkrankte.

Montesquieu

über Paraguay *).

„Die alten Griechen, überzeugt von der Nothwendigkeit, daß Völker, die unter einer Volksregierung leben, zur Tugend erzogen werden müßten, machten, um diese ihnen einzuhauchen, sonderbare Veranstaltungen. Wenn wir im Leben Lykurgs die Gesetze sehen, die er den Lacedämoniern gab, glauben wir die Geschichte der Severamben **) zu lesen. Die Gesetze von Creta waren das Urbild der Gesetze Lacedämons; Platons Gesetze sollten sie verbessern.“

„Das Außerordentliche, das man in den Anstalten der Griechen wahrnimmt, haben wir im Abschaum unsrer neuern verderbten Zeiten wiederkommen gesehen. Ein Gesetzgeber, der ein honetter Mann war, hat ein Volk gebildet, dem die Frömmigkeit eben so natürlich scheint, als der Muth den

*) Esprit des loix L. IV. Chap. VI.

**) Ein bekannter Roman, der eine idealische Volks- und Sittenverfassung darstellt.

Spartanern. Pen ist ein wahrer Lykurg: denn obgleich Jener den Frieden, dieser den Krieg zum Gegenstand hatte, gleichen sie sich doch in Ansehung der besondern Bahn, auf die Beide ihr Volk setzten, in Ansehung ihrer Gewalt über freye Menschen, in Ansehung der Vorurtheile, die sie überwandten, der Leidenschaften, die sie sich unterwarfen."

„Paraguay stellt uns ein zweites Beispiel dar. Man hat einer Gesellschaft, die das Vergnügen zu herrschen als das einzige Gut des Lebens ansieht, ein Verbrechen aus ihrer Einrichtung daselbst machen wollen; immer aber wird es schön seyn, Menschen zu regieren, indem man sie glücklicher macht *)."

„Glücklich für diese Gesellschaft, daß sie die Erste gewesen, die in diesen Gegenden die Idee einer Religion, verbunden mit Menschlichkeit, zeigte. Indem sie die Verwüstungen der Spanier gut zu machen suchte, fing sie an, eine der größten Wunden zu heilen, die je das menschliche Geschlecht empfing."

„Die feine Empfindlichkeit der Gesellschaft für Alles, was sie Ehre nennt, ihr Eifer für eine Religion, die den Zuhörer viel mehr demüthiger als den Lehrer, haben sie große Dinge unternehmen machen; und sie sind ihr geglückt. Zerstreuete Völker hat sie aus Wäldern hervorgezogen, sie bekleidet, ihnen einen sichern Aufenthalt verschafft, und hätte sie nichts

*) Die Indier in Paraguay stehen unter keinem einzelnen Gebieter; sie zahlen nur Ein Fünftheil des Tributs, und haben Feuergewehr, sich zu vertheidigen.

gethan, als daß sie die *Arbeitsamkeit* unter den Menschen vermehrte, so that sie viel."

„Die ähnliche Anstalten machen wollen, werden nach Platons Republik die Gemeinschaft der Güter einführen, die Hochachtung, die er für die Götter verlangte, und eine Absonderung von Fremden, die allein die Sitten erhält. Den Handel wird der Staat treiben, nicht die Bürger. Sie werden ihrem Staat unsre Künste geben, nicht unsern Luxus, unsre Bedürfnisse, ohne unsre Begierden."

„Das Geld werden sie verbannen: denn es macht das, was die Menschen Glück nennen, über die Grenzen der Natur hinausgehn; es gewöhnt daran, unnütz zu erhalten, was man unnütz zusammengeschart hat; vervielfacht ins Unendliche unsre Begierden, und supplirt gleichsam die Natur, die unserm Vermögen enge Grenzen gesetzt hat, indem es Leidenschaften aufregt, und Menschen durch Menschen verderbet."

„Als die Epidamnier merkten, daß durch den Umgang mit den Barbaren ihre Sitten verfielen, wählten sie eine Obrigkeit, die im Namen des Staats und der Stadt den Handel mit Fremden schloffe. Auf solchem Wege werden die Sitten vor dem Verderbniß bewahrt und die Gesellschaft genießt zugleich die Vortheile des Handels."

5.

Am Nordpol eine christliche
Aurora.

Auch in die Gegenden, wo im Winter die Nacht sechzehn Stunden dauret, wo die Sonne zur Zeit des kürzesten Tages in sieben Wochen gar nicht über den Horizont kommt und nur am Mittag eine Dämmerung von wenigen Stunden veranlassen kann, in andere, wo sie anderthalb Monate hindurch gar nicht erscheint; auch in diese kalte, dunkle, mit Schnee und Eis bedeckte Gegenden kam mit dem Anfange des verfloßenen Jahrhunderts ein Strahl der christlichen Aurora. Wohl ihnen, wenn sie eine Sonne der Erleuchtung und Erwärmung würde für diese dürftigen, in einer nackten Natur mit Sturm und Frost kämpfenden Menscheuvölker.

Im Jahr 1708 erinnerte sich Hans Egede, ein Prediger in Norwegen, nachdem er etwas über Ein Jahr im Amt gestanden, einmal gelesen zu haben, daß in Grönland einst christliche Einwohner gewesen, von denen man jetzt nichts wisse. Er erkundigte sich bei einem Freunde zu Bergen, der öfters auf dem Wallfischfang gewesen, nach dem jetzigen Herders Werke z. Phil. u. Gesch. X. D. *Adrastea*, II.

Zustande Grönlands und fühlte ein herzliches Mit-
 leiden mit denen, seiner Meynung nach dort zurück-
 gebliebenen, verfallnen Normännern, die er als Nor-
 mann auffuchen, denen er das Evangelium bringen
 müsse. Lange beängstete ihn dieser Wunsch; da er
 aber Frau und Kind, ja auch Unverwandte zu ver-
 sorgen hatte, suchte er sich solchen aus dem Sinn
 zu schlagen. Vergeblich; ihn zwang sein Gemüth,
 im Jahr 1710 an die Bischöfe von Bergen und
 Drontheim zu schreiben, die ihm im Jahr
 1711 antworteten und sein Vorhaben lobten. Jetzt
 ward sein Wunsch bekannt; Frau und Hausgenossen
 stellten sich ihm entgegen: „Ich bin wohl recht un-
 glücklich, sprach sie, daß ich einem Mann, der sich
 und mich ins Unglück stürzen will, mein Herz ge-
 schenkt habe.“ Er stärkte sie, und bald war sie es,
 die ihn stärkte, die seinen sinkenden Muth erhob.
 Sein Vorhaben ward, sobald es bekannt wurde,
 verunglimpfet, so daß der gute Egede sich darüber
 in einer Schrift entschuldigen mußte *); Hindernisse
 fand es die Menge. Indessen legte er sein Amt
 nieder und glücklicher Weise für ihn traf Karl XII.
 die Kugel vor Friedrichshall 1718: Dänemark be-
 kam Friede. Jetzt gingen langweilige Handel mit
 den Kaufleuten an; denn neben der Missions- sollte
 auch eine Handels-Gesellschaft nach Grönland errich-
 tet werden; endlich trat er den 2. May 1721 mit

*) Schriftmäßige und vernünftige Resolution und Er-
 klärung über die Einwürfe und Verhinderungen,
 den Vorsatz, die heidnischen Grönländer zu be-
 zehren, betreffend. 1715.

seiner Frau und vier kleinen Kindern aufs Schiff, genannt die *Hoffnung*. Welche Mühe dies Schiff hatte, nur zu landen, welchen Anblick diese Menschen den Grönländern gewährten, welche Mühe es dem eifrigen Mann gekostet, ihre Sprache zu lernen, ihr Land kennen zu lernen, ihr Zutrauen zu gewinnen; endlich welche Uebel er erduldet, da die Colonie mehrmals verpflanzt werden mußte und bisweilen der Lebensunterhalt ausblieb; das Alles höre man aus seinem eignen treuherzigen Munde *). Bei allen Hindernissen ließ indeß die Gnade des Königes Friedrichs IV. dies Werk nicht sinken; und im Jahr 1733 kamen drei Brüder der mährischen Gemeinde an, die fortan ihm neues Leben gaben **).

* * *

Auch in Lappland bekam mit dem vergangenen Jahrhundert die Mission neue Wärme. Seit 1643 hatte sich der Bischof von Drontheim, Bredel, um sie Mühe gegeben; im Jahr 1707 sandte Friedrich IV. den Geistlichen Paul R e s e n durch Lappland, und im Jahr 1714 kam die Einrichtung zu

*) Hans Egede ausführliche und wahre Nachricht, vom Anfange und Fortgange seiner Mission 1741.

**) Franz Historie von Grönland, wo im 1. Theil B. 4. auch Egede's Geschichte erzählt wird. Eine Schrift, mit dem ruhigen gesunden Verstande geschrieben, der überhaupt die Missionsberichte der Brüder auszeichnet.

Stande. Thomas von Westen war der erste thätige Mann in diesem Werk; und die Vorschriften der Missionare sind wahrhaft evangelisch. Gelindigkeit wird ihnen anempfohlen und menschliche Theilnehmung; die Lappen vom Aberglauben und dem Betruge der Zauberer zurück zu bringen, sie vor dem schädlichen Branntwein zu bewahren, ihren Geist zu schärfen und ihnen sonst nützlich zu werden ist, außer dem Predigen, die Pflicht der Missionare. Im Jahr 1752 stiftete König Friedrich V. zu Bergen ein Lappländisches Seminarium und die Mission dauret fort. Ihr haben wir unter andern Knud Leem's Nachrichten über die Lappen, besonders über ihre Sprache zu danken *).

* * *

Was ist von diesen Missionen zu sagen? Die Güte der Absicht leuchtet hervor; die dabei gebrauchten Mittel ordnen sich, wie Alles, nach Ort und Zeiten. Der Freidenker hat gut sagen: „was sollen den armen Grönländern und Lappen christliche Begriffe, die sie nicht verstehen, die für ihre Lebensweise nicht gehören? Ist ihnen der dogmatische Katechismus, sind ihnen, da sie nie aus ihrem Lande gekommen sind, die Bücher der Schrift, die Geschichten und Bilder aus Palästina verständlich? Ist die Religion, deren sie bedürfen, ihnen nicht ins

*) Dänisch und Latein, in 4. Kopenhagen 1767.
Deutsch im Auszuge 1771.

Herz geschrieben? Wenn nun der ehrbare Grönländer, der ohne Gesetze und Obrigkeit sittlich lebt, wenn der thätige, muntre Lappe mit fremden, ihm nutzlosen Formeln und Gebräuchen, lasterhafte Sitten, Krankheiten, Blattern, Branntwein und den Tod empfängt, hat er gewonnen oder verloren?"

„Gehört dies zum Christenthum? wird der Gegner sagen; zum evangelischen gewiß nicht. Ihm sind die scholastischen Formeln und das Unverständliche aus Palästina eben so fremde, als ärgerliche Sitten und der Völker-aufreibende Branntwein. Freilich gehört ein redliches Herz, ein heller Verstand und eine sanfte Hand dazu, diese Unmündigen zu erziehen, so wie ein wachsames Auge, sie vor Uergernissen zu bewahren; hat dies nicht aber der Stifter der Religion in Ansehung jedes Unmündigen, geschweige ganzer Völker empfohlen, und die Laster des Gegentheils davon hart verpönet? Ist nun, wie die Geschichte zeigt, das Christenthum in der Hand der Vorsehung das große Band, alle Völker der Erde einander zu nähern und sie mit einander zu verbinden; soll diese Religion, wie es offenbar ist, nicht nur eine Schule, sondern auch eine thätige Werkstatt der Menschlichkeit seyn, wer mag ihr Grenzen setzen, wohin sie nicht kommen dürfe? Indem sie in der Einen Hand Werkzeuge bringt, der Menschen Leben zu erleichtern und zu verschönern, trägt sie in der andern die Palme stiller Tugend und Sanftmuth. Thäte sie in jenen Gegenden nichts, als Lappen und Grönländer vom Betrüge der Angikocks befreien, ihren Verstand über die Natur, die um sie ist, aufklären, ihren Geist durch Schrift und Sprache behender zu machen,

und ihr vom Klima gedrücktes mühsames Leben durch ihnen nützliche Künste zu erleichtern, wie viel hätte sie gethan! Ueberhaupt säet der Ackermann seinen Samen; die Kraft der Natur zieht und reift jeden in seiner Art. In der festen Einfalt manches Volkes keimt vielleicht, wenn die Vorsehung ihm eine reine, nicht verderbende Cultur zuführet, der Same zu Verfassungen, wie Minos und Plato, Fenelon und Verfelei sie kaum zu dichten vermochten: denn die reinste Natur ist allenthalben höchst einfach.

Heil also den Völkern, zu denen ohne fremde Gebräuche eine rein-menschliche Religion kam! Heil der milden dänischen Regierung, die ihre neubefehrte Völker unterstützt, nicht aber neue Lasten aufleget. Im Jahr 1729 sang ein Grönländer am Geburtstage des Kronprinzen und der Chor sang ihm nach, also *):

Grönländischer Chor am Geburtstage
des Kronprinzen.

Heut' am Morgen, als ich ausging —

Amna Ujah **),

Sah ich aufziehn Flagg' und Wimpel,

Hörte die Kanonen lösen;

„Warum löst ihr die Kanonen?

Warum wehen Flagg' und Wimpel?“

Fragt' ich und sie sagten mir:

Amna Ujah!

*) S. Egede Beschreibung von Grönland Ausgabe von Krüniß 1763. S. 173.

**) Dieser Freudenruf des Chors wird immer wiederholt.

„Königs Sohn ist heut geboren,
Der nach seinem Vater König,
Der wie Er regieren wird.
Darum wehen Flagg' und Wimpel;
Darum lösen wir Kanonen.“

Auf! sprach ich zu meinen Freunden,
Lasset uns dem Königssohne
Lieder singen, der einst Unser
König seyn wird, wie sein Vater. Amna Wjah!
Priester sandt' uns dieser Vater *),
Daß wir lernen Gott erkennen,
Daß wir nicht zum Teufel fahren **) —
Mach es auch so, junger König,
Lieb' uns einst, wie jetzt dein Vater,
Und wir wollen Dich auch lieben,
Wollen, wie einst unsre Väter,
Deine treuen Diener seyn.
Dein ist alles, was wir haben;
Liebet Gott und ehrt den König:
Auf! und trinket hocheufreut
Unserm Könige Gesundheit!
Segen unserm Königssohn.

*) Egede ward von den Grönländern sehr verehret.

**) Abneigung von den Zaubereien der Angekock-
Betrüger.

6.

Z i n z e n d o r f.

Nikolaus Ludwig, Graf und Herr von Zinzendorf, Pottendorf u. f. geboren 1700, ging im Jahr 1760 als ein Erobrer aus der Welt, desgleichen es wenige, und im verflossenen Jahrhundert keinen wie ihn gegeben. Er konnte rühmen, daß er „in Herrenhut und Herrenhang, Herrendick und Pilgerruh, Ebersdorf, Jena, Amsterdam, Rotterdam, London, Drfort, Berlin, in Grönland, St. Cruz, St. Thomas, St. Jean, Barbessen, Palästina, Surinam, Savannah, in Georgien, Carolina, Pensylvanien, Guinea, unter Ungern, Wilden und Hottentotten, desgleichen in Lett-, Lief-, Esthland, Lithauen, Rußland, am weißen Meer, in Lappland, Norwegen, in der Schweiz, auf der Insel Man, in Aethiopien, Persien, bei den Boten der Heiden zu Land und See,“ Gemeinen oder Anhänger habe. „Ruhig und gelassen, sagt sein Lebensbeschreiber, sah er umher, blickte und sprach die Seinigen liebevoll an, freute sich seines vollbrachten Lebens und des Segens, der ihm zu Theil geworden war, und starb an einem Tage, dessen Lösung bei seiner Gemeinde war: Er wird seine Ernte fröhlich einbringen mit Lob und Dank.“ Acht Tage darauf ward er unter einem Gefolge von 2100 Lei-

chenbegleitern und 2000 Fremden in größter Ordnung und Stille mit Ehrerbietung beerdigt. Zwei und dreißig Prediger und Missionare, deren einige aus Holland, England, Irland, Nord-Amerika und Grönland in Herrnhut eben anwesend waren, trugen wechselnd den Sarg, unter Begleitung der ganzen Gemeinde, mit Musik und Gesang, unter andern des Liedes:

Si wie so selig schläfst du,
Und träumest süßen Traum!

Ueber ganz Herrnhut, heißt es, waltete in dieser Stunde ein allgemeiner, herzerwärmender stiller Friede."

Solche Wirkungen hervorzubringen wurden Kräfte erfordert; entschieden weckte diese im Grafen Zinzendorf ein unablässiger Eifer, wie er es nannte, für seines Heilands Sache, von Kindheit und Jugend auf. Nichts konnte ihn abwendig machen oder ermüden, Seelen für ihn zu sammeln und zu verbinden; so drohende als überstandne Gefahren lockten ihn dazu an. Widerspruch machte ihn behutsamer, aber auch fröhlicher und kühner. Die Unglaubliche Leichtigkeit, mit der er sein Werk trieb, tausenderlei gefällige Eingänge, die ihm dabei zu Gebot standen, eine Kühnheit mit Klugheit und Vorsicht, eine Heiterkeit, bei der er die Gegenwart des Geistes nie verlor, eine Popularität, die sich bisweilen zum Gemeinen herabließ, vor allem aber Lust und Liebe zu seinem Werk, charakterisiren ihn in Handlungen und Schriften, in Predigten und Liedern. Natürlich (wie er es nennet) und herzlich zu seyn, ist allenthalben, oft nicht ohne einige Anstellung, sein Bestreben; dazu stand ihm die Sprache sehr

biegsam zu Dienst; über Alles, über Glaubensartikel und Sittenlehre, über Geheimnisse und Offenbarung spricht er seine Conversationsprache, oft Französisch = Deutsch, aber frei und frank; ohne Scheu, was man davon sagen werde. Er gab seiner Gemeinde also, ohne daß ers eben wollte, eine eigne vertraute Hof- und Herzenssprache, mit ihrem Mann, und dessen Mutter, dem Geist zu reden, so wie mit Brüdern und Schwestern unter einander.

Nicht leicht läßt sich eine biegsamere Anstelligkeit denken, als dem Grafen zu Theil geworden war. Ob er gleich, sobald er den geistlichen Beruf wählte, seinen Stand und dessen Vorzüge aufgegeben, so wußte er diese doch in jeder kleinen und großen Beziehung so unübertreffbar zu nutzen, daß man unschuldiger Weise sagen könnte, er spielte wie mit seinem angebohrnen, so auch mit seinem angenommenen Stande. Hofmeister, Graf, Prediger, Mährischer Bischof, Herr von Thurnstein, von Kochao, Bruder Ludwig, Pastor und Inspector, Ordinarius seiner Gemeinden, ihr Gesetzgeber und Bruder, ihr Vorsteher und Diener, wußte er nach Ländern und Klimaten, nach Zeit-Umständen und Situationen allen Allerlei zu werden, damit er nirgend und nie seinen Zweck verfehle. Nachreden und Gerüchte waren ihm für die Person gleichgültig; er wußte sie aber auch zum Besten seiner Sache zu lenken, wenigstens die Nachtheile, die daher entsproßen möchten, zu mindern; worin ihm dann mehrere seiner Mitbrüder, insonderheit sein treuer, kluger, erfahrener Spangenberg beistand. Zinzendorf erreichte, was er erreichen wollte: „nicht eine Reformation der

Welt, sondern, wie erß nannte, eine Conservation der Seelen des Heilandes und deren Sammlung auf seine näher herannahende Zukunft." Diese Seelensammlung hat er bewirkt.

„Aus welchem Triebe?“ fragt man; hierüber ist nur Gott Richter. Wer sein Leben liest (wir haben von ihm mehr als Eine ausführliche Lebensbeschreibung, größtentheils aus des Grafen eignen Bekenntnissen, aus Zeugnissen der Brüder und aus Thatsachen der Geschichte *) bemerkt die Umstände leicht, die von Kindheit auf ihn zu diesem Beruf vorbereiteten und zu ihrer Zeit weckten. Seine Erziehung, die Denkart seiner Eltern und Verwandten, an die sich von Spener an der Kreis der Frommen schloß, die Lage seiner Wohnorte, nachbarlich Halle, Dresden, Schlesien, Böhmen, wo allenthalben theils Erweckte, theils Verfolgte waren; der Streit dieser Erweckten selbst unter einander, vorzüglich aber die Eindrücke, die er in seiner Kindheit von der Leidensgeschichte empfangen hatte, (nebst vielen zusammentreffenden Tugungen) weckten ihn zum Bekenntniß dieses leidenden Heilan-

*) Leben des Grafen von Sinzendorf, beschrieben von Spangenberg, Th. 1 — 8. Nicht minder J. G. Müllers Bekenntnisse merkwürdiger Männer von sich selbst, Winterthur, 1795. Band 3. S. 1 — 302. Eine schätzbare Sammlung. Sinzendorfs Leben ist darin eben so unpartheiisch, als herzlich dargestellt, in einem milden Lichte.

des, wo möglich zur Vereinigung dieser Secten und (wie er sich ausdrückt) zu dem Geschäft „das Lamm Gottes zu inthronisiren, als eigentlichen Schöpfer, Erhalter, Erlöser und Heiligmacher der ganzen Welt, und die Katholicität seiner Leidenslehre als eine Universal-Theologie in Theorie und praxi einzuführen.“ Von diesem Punkt, einem Jugend-Eindruck Zinzendorfs, ging alles aus; um ihn formte sich die Ansicht der Schrift, die Sprache des Vortrages und die Einrichtung der Gemeinen. Was sie damit gewonnen? Einmüthig sagen die Brüder: „Friede! Ruhe der Seele.“ Ist dem also; wohl! Giebts ein größeres Gut? ein schätzbareres Kleinod?

Daß indessen die Orthodoxen gegen manche Mittel nicht gleichgültig waren, die der Stifter sowohl, als die Genossen der Gemeinde hie und dort anwandten, war ihnen auch nicht zu verargen: denn lassen sich alle auch noch so unschuldig-gebrauchte Ausdrücke und Familiaritäten Zinzendorfs rechtfertigen? Wer des ernsten und eben so gewissenhaften und gelehrten Bengels Abriß der sogenannten Brüdergemeine liest *), muß ihm in jedem seiner Sätze beipflichten; und wie ehrwürdig-schonend hat er die Sache behandelt! Zinzendorfs Gemeinde

*) Sein ganzer Titel heißt: Abriß der sogenannten Brüdergemeine, in welchem die Lehre und die ganze Sache geprüft, das Gute und Böse dabei unterschieden und insonderheit die Spangenberg'sche Declaration erläutert wird, durch J. A. Bengel. Stuttgart, 1751.

selbst hat den größten Theil der Eigenheiten ihres Stifters in Worten, sogar in einigen Anstalten fallen lassen; wie behutsame Dienste dabei haben Spangenberg; Lairiz, Lorez, Franz u. a. geleistet! Welch ein Sprung ist's, von der Theologie des Grafen, wie er sie hie und da in seinen Reden und Gesängen entwirft, zu Spangenberg's Idea fidei fratrum!

Und wird die Zeit nicht noch Manches ändern? Sie, die große Sichterin der Dinge, läßt unvermerkt fallen, was sich nicht halten läßt; sie bewahret nur die reine Frucht, das Beste. In Manchem hat sich seitdem der Gesichtskreis so erweitert und entnebelt; durch Kenntniß der Sprachen, der Gegenden und Zeiten hat die Auslegung und Ansicht der Schrift eine so wahrere und (in der Sprache des Grafen zu reden) naturellere Gestalt gewonnen, daß man oft in Verwunderung geräth, wie man über so Etwas So-Etwas sagen und das Ding an sich, die Wahrheit, wie sie ist und war, übersehen konnte. Da dieser allgemein-ankommende Tag des Herrn alle Ritzen und Spalten durchscheinet, und kein Winkel sich dafür schließen oder verbergen läßt: so geht auch in der Brüdergemeine die Zeit mit stillem, aber festem Tritt fort, nicht nur fortpflanzend, sondern auch läuternd.

Da Zinzendorf kein Sectenstifter seyn wollte, sondern sich, soviel er konnte, namentlich zurückzog, so gaben zuerst die Böhmischesen Brüder, dann die Augsburgische Confession, dann in doppelter Bedeutung die Gemeinde zu Philadelphia seinen Versammlungen das Abzeichen;

zuletzt blieb ihnen der Name Brüdergemeine. Und die bleibe sie fortan. Graf Zinzendorfs und seiner Mitarbeiter Verdienst sind seine Einrichtungen, Einrichtungen des Fleißes, der Ordnung und brüderlicher Gemeinschaft; eine Wohlthat für seine Zeit und für mehrere Zeiten. Sich aus dem kalten Dorngebiet der orthodoxen Streiter, so wie aus den heißen Gruben der Mystiker, der Pietisten und Separatisten in Ruhestäten zu ziehen, die Zinzendorf ihnen bereitete, that damals Mehreren wohl, die unter dem Panier des Fleißes und der Ordnung an Liebessymbolen sich beruhigten oder erquickten. Das Wesen der Theologie haben diese Symbole zwar nicht gefördert: hat nicht aber der Herrnhutianismus auch im Lutherthum manche Härten gebrochen? manche Pedantereien zerstört und auf den Zweck der Religion, der in brüderlicher und geselliger Eintracht thätige Liebe seyn soll, durch seine Thatanstalten wenigstens gewiesen? Durch die Anlagen endlich, die die Gemeinde von Grönland aus bis zu den Negern, Hottentotten und Amerikanischen Wilden gemacht hat, wie viel Gutes kann und wird für die Nachwelt erwachsen, da sie diese Völker nicht zu Sklaven macht, vielmehr ihre Sitten zu brüderlicher Menschlichkeit bildet! Schon verdanken wir Europäer ihr manche treffliche Nachrichten aus diesen Ländern, in der schlichten Sprache geschrieben, die (möchte man sagen) die Gemeinde sich eigen gemacht hat; die Nachwelt wird ihr für ein Mehreres danken.

* * *

Noch ein Wort von ihren Litaneien, Gesängen

und Liedern. Sie reden auch, wie Alles bei ihnen, nur die Conversationsprache; oft zu gemein und vertraulich; daher viele derselben den Gegnern zum Spott wurden, bis man aus der großen Menge eine kleine Sammlung kurzer Lieder und Verse zog. Auch ist in dieser Sammlung Vieles, was außer der Brüdergemeine schwerlich gesungen werden möchte. Wer mag indessen auch den hingeworfensten Liedern des Grafen eine Biegsamkeit der Sprache, einen Reichthum an kühnen Wendungen und Herzensausdrücken absprechen, der oft überrascht, oft betäubet. Und in den erles'neren Gesängen, zumal wenn sie die Gemeinde und ihre entfernten Brüder betreffen, hier welche stille Ruhe! dort welche zarte Innigkeit und Demuth! Wenn Töne die unmittelbare Herzenssprache zu seyn scheinen, wo Viele und Alle sich in Einer Harmonie schwingen und bewegen, so ist mit Recht der Gesang die Lösung einer Gemeinde, die „eine Sammlung von Seelen“ seyn soll; auch hat gewiß dies Mittel der Einigung viel, wo nicht das Meiste zu der Seligkeit beigetragen, die die Gemeinde Frieden des Himmels nannte.

Ueber National-Religionen.

Erstes Gespräch.

Theodorich oder Dietrich. Winnfried.

Dietrich. Du liest so ernst, Winnfried.

Winnfried. Ein Gespräch zwischen dem be-
jahrten Ossian und St. Patrik, oder deutli-
cher, zwischen der verdrängten Gallischen und der
mönchischen Religion. Lies es mit mir *).

Ossian.

Laß, Schriftgelehrter, mich hören,
Wie lauten geschriebene Bücher?
Ist über die Reiche des Himmels
Der mächtige Fingal nicht Herr?

St. Patrik.

Die Bücher sagen Dir Wahrheit,
Du Held und Säng' der Thaten.
Es herrscht nicht im Himmel Dein Vater,
Es herrschen nicht Ossian und Gaul.

Ossian.

Du giebst mir traurige Kunde
Von meinen Freunden, o Priester.
Wenn Fingal im Himmel nicht waltet,
Was soll deine Lehre mir dann?

St. Patrik.

Wach' auf aus jährigem Schlummer,
Wach' auf zu frommem Gesang!
Erloschen ist deine Stärke,
Nie ständest Du mehr in der Schlacht.

Ossian.

*) Aus dem Englischen übersezt. E. Spiele des
Witzes und der Phantasie. Berlin, 1793.

Ossian.

Erloschen ist meine Stärke,
Erloschen Fingals Gefährten;
Doch acht' ich darum keinen Priester
Und keines Priesters Gesang.

St. Patrik.

Der Gesang des Priesters ist süßer,
Als Einer, den je Du vernahmest.
Du warst ein Held auf den Hügeln;
Jetzt bist Du thöricht und schwach.

Ossian.

Ich war ein Held auf den Hügeln;
Du weist es, tückische Zunge.
Ich war ein rüstiger Kämpfer,
Und thöricht spottest Du mein.

Zwölf Hunde spielten um Fingal.
Sie spielten im Thale von Smail,
Mehr liebt' ich das Bellen der Hunde,
Als, Priester, dein Glockengeläut.

St. Patrik.

Du liebtest das Bellen der Hunde,
Du liebtest der Waffen Getümmel
Viel mehr als Beten und Beichten —
In Banden liegt Fingal dafür.

Ossian.

Du täuschest mit trüglichen Worten,
Dich täuschen geschriebene Bücher;

Kein Gott und kein König hat Bande,
In denen Fingal erliegt.

St. Patrik.

Gebunden umschließet die Hölle
Den stolzen Spender des Goldes.
Er gab meinem Gott nicht die Ehre,
Drum techt' er im Hause der Quaal.

Ossian.

Da lebten die Streiter von Boscga!
Die muthigen Streiter von Moran!
Wir brächen die Pforten der Hölle,
Und unser würde das Haus.

St. Patrik.

Ob alle Krieger vom Hochland'
Auf deinen Zuruf erständen;
Nie bräch't ihr die Pforten der Hölle,
Nie würde Euer das Haus.

Ossian.

Wie lauten geschriebene Bücher?
Was sagen sie Dir von der Hölle?
Ist sie nicht so gut wie der Himmel?
Gebriecht ihr an Hunden und Wild?

St. Patrik.

Es flattert die Mücke des Abends,
Es birgt sich die kleinliche Motte
Nicht unter dem Schilde des Himmels,
Bevor es sein König erfährt.

Ossian.

So lerne sein König von Fingal!
In Fingals freundlicher Halle
Sind Obdach und Labung der Wandrer,
Und niemand fragt' ihn: woher?

St. Patrik.

Vergleiche nicht Menschen dem Gotte,
Den Du, o Alter, nicht kennest.
Vorlängst begann seine Herrschaft,
Und ewig richtet sein Stuhl.

Ossian.

Ich sollte nicht Fingal vergleichen
Dem Gott — — — — — *)

St. Patrik.

Dies, dies war Euer Verderben,
An Gott den Herrn nicht zu glauben;
Dum fielen Brüder und Söhne,
Und Ossian trauret allein.

Ossian.

Nicht dies war unser Verderben;
Es fielen Brüder und Söhne,
Weil Fingal ferne von ihnen
Sich zweimal wandte nach Rom.

*) Hier fehlen Zeilen, die wahrscheinlich zu Fühn
waren, um übersetzt zu werden.

Einst wohnten Gaol und Dskar
Und Fingal auf hohen Gebirgen.
Laut war das Bellen der Hunde,
Wütig ihr Treiben im Thal.

Der mächtige Fingal war König,
Wir freuten uns seiner Befehle;
Niemand, krummstäbiger Priester,
Und niemand fragte nach Gott.

St. Patrik.

Halt ein mit lästernden Reden;
Sie führen und dulden ist Sünde.
Mein Gott ist höher und größer,
Als Hochlands Fürsten und Du.

Ossian.

Die mindergepriesne der Schlachten,
Die Fingal; mein Vater, gefochten.
Gilt mehr mir, als Der, dem Du dienest,
Und Schriftgelehrter, als Du.

St. Patrik.

Laß, bitt' ich dich, weisen und retten,
Befolge die Lehre der Demuth.
Du sinkst in der Last deiner Jahre,
D sink' ohne Frevel ins Grab.

Ossian.

Ich will den zwölf heiligen Aposteln
In ihren Schutz mich empfehlen!
Und hab' ich Sünde begangen,
So decke die Sünde mein Grab.

Dietrich. Und dies erdichtete Gespräch machte dich traurig?

Winnfried. Nichts was die Menschheit angeht, ist mir gleichgültig. Das erdichtete Gespräch spricht die Empfindung aller Nationen aus, denen die Religion ihrer Väter entrissen ward; mit ihr verloren sie ihren Geist und Charakter, ja ich möchte sagen, ihre Sprache, ihr Herz, ihr Band, ihre Geschichte. Daher die stummen und lauten Klagen der Galen und Iren, der Kuren, Esthen, Letten, Litwen u. f. Daher ihr unauslöschlicher, unversöhnlicher Haß gegen die Fremden, die ihnen eine fremde Religion aufdrangen und dagegen ihr Land, ihre Väter ihnen nahmen. Ja nicht nur nahmen; sie stießen diese, ihre geliebten, verehrten Väter, deren Andenken ihnen Sieg und Freude gewesen war, in die Quaalen der Hölle hinunter. Sollte dies sie nicht schmerzen? Erwinnere dich, wie unsre Stammesväter, Germanen und Gothen, auf den Gräbern ihrer Väter für ihre Ehre und Religion fochten. Erwinnere dich, mit welcher Treue andre Nationen die Gebräuche der Väter, die man Aberglauben nannte, ungeachtet aller Verbote und Strafen, ein Jahrtausend durch bewahrt haben. Erwinnere Dich —

D. Wollten wir uns nicht unter diese Linde setzen, Winnfried? Die Sonne geht so schön unter.

W. Und läßt alle Gewächse in ihren Farben, und theilet Allen ihren milden Glanz mit.

D. Eben daran erfreue ich mich. Vor der Abendsonne läßt sich von untergegangnen Nationalreligio-

nen, auf die du so viel zu halten scheinst, sanft und vertraulich reden. Wirst du es mir verübeln, Winfried, wenn ich dennoch das Christenthum für die Religion aller Religionen, aller Völker halte? Ein Hirt und Eine Heerde ist seine stille Losung. Du kennest dies Bild. Es ist ein beliebtes Symbol des Christenthums auf seinen ältesten Kunstdenkmahlen.

W. Der Fischzug Petri wohl auch? Sage mir, Dietrich; was unterscheidet, was sondert Nationen? Etwa: Flüsse und Ströme?

D. Die überschifft man; Berge und Mauern übersteigt man. Was Völker genetisch unterscheidet, ist — Bildung und Sprache. Unter Bildung verstehe ich nicht sowohl Cultivation, sondern Physiognomie der Seele und des Körpers.

W. Und was verstehst Du unter Religion?

D. Ich nehme das Wort in Römischen Sinn. Scheu vor den Göttern, heilige Verpflichtung.

W. Wohlan nun; in welcher Sprache wird das Herz sich den Göttern am liebsten und innigsten verpflichten? Nicht wahr? in des Herzens eigenster, d. i. in unsrer Muttersprache. In welcher Sprache wir lieben, beten und träumen, das ist unsre eigenste, unsre Religionsprache.

D. Daran ist Etwas. Selten wird uns zu jeder Art der Unterhaltung jede Sprache gleich recht seyn.

W. Und zur Unterhaltung mit dem Urheber unsres Daseyns, dem Forscher unsres Herzens, dem Kenner unsrer Gedanken, zu ihm wollten wir anders als aus der Tiefe unsres Herzens reden? Ihm wollten wir eine gelernte, fremde Hofsprache als Formular hersagen?

D. Wenn aber diese gelernte Sprache den Begriffen der Religion angemessener oder kräftiger wäre?

W. Ist sie meinen Begriffen nicht angemessen, entsprang sie nicht aus meinen eigensten Bedürfnissen und Gefühlen; so kräftig sie andern sey, sie ist nicht meine Religionsprache. Heuchle nicht, Dietrich. Freundschaft und Liebe, so wie das innigste Anerkennen der Wahrheit wollen die eigenste Herzensprache.

D. Und der Cultus?

W. Was nennst Du Cultus? Ist die Art wie wir mit Gott und unserm Schutzgeist, mit allen Heiligen und Seelen umgehn; so kann er nicht herzlich und innig genug werden. Jede erlernte fremde Hof- und Modesprache ist diesem Dienst Heuchelei, Gaukelei, Lüge. Und zwar die ärgste Lüge: denn wer mit Worten, die er spricht, mit Geberden, die seine Gesinnung bezeichnen sollen, Gott nicht treu ist, wie sollte er sich, wie Andern Treue erweisen? Sagen wir Formeln vor ihm, die wir nicht verstehn, spielen Gebräuche, die aus fremden Völkern und Zeiten entlehnt, unserm innern Sinn fremd sind; o so verdammen wir uns lebendig und leibhaft zur Schattenwelt hinab, wälzend leere Fässer der Danaiden.

Oder wir gehen in bleiernen Mänteln daher, wie in Dante's Hölle die Heuchler. Unter ihnen lechzt unser Geist wie unser Herz, ohne Religion, d. i. ohne innere Gewissenhaftigkeit und thätige Wahrheit.

D. Mich dünkt, wir sprechen von einer individuellen Religion, da wir von National-Religionen sprechen wollten.

W. Aus jener werden diese. Aus Familien entspringt ein Volk, aus der Sprache verwandter Stämme eine Nationalsprache. So auch National-Religionen. Gehe die ältesten aller Welttheile durch; dem väterlichen Boden entsprossen, auf Stammes-sagen, auf Familien-Bedürfnisse und Ausichten, auf die zarteste Physiognomie des Volks, auf die tiefsten Züge seines Nationalcharakters waren und sind alle Nationalreligionen gegründet. Die Religion der Juden selbst — war sie nicht ganz eine Religion Palästina's?

D. Sie wars, nach Zeit- und Orts Umständen, unter denen sie errichtet ward. Als aber die Zeiten sich verändert hatten, taugte sie selbst für Palästina nicht mehr; deßhalb eben erschien das Christenthum, um alle verlebte oder sich bald verlebende National-Religionen —

W. Zu zerstören.

D. Halt, Freund. Wozu sandte der Stifter des Christenthums seine Boten unter die Völker? Zu zerstören oder zu lehren?

W. Indem sie lehrten, zerstörten sie; Götterbilder, Opfergefäße, Gebräuche, Tempel.

D. Mögen sie es zur Zeit und Unzeit gethan haben; doch aber lehrten sie. Und in welcher Sprache? Welch Symbol war das Zeichen des Tages-Anbruchs, nachdem die Nacht alter National-Religionen vorüber war? gleichsam die Weihe des Christenthums. Wars nicht eben der Geist der Nationalisierungen und Sprachen? „Parther und Meder, Elamiter u. f. in ihren Zungen hörten sie die großen Thaten Gottes reden.“ Dies war des Christenthums Anklang und sollte seine Hauptbestimmung werden. In ihren Sprachen die Völker lehren, (oder wie wir sagen, cultiviren) sie halten lehren, was Christus befohlen, die reinen Geseze der Menschheit nämlich, und Gott im Geist und in der Wahrheit, d. i. in der wahrsten Geistes- und Herzenssprache anzureden, das war des Christenthums Cultus. Nicht zerstören sollte es National-Religionen, sondern sie läutern, ihnen aufhelfen. Daß jede Nation Gott auf die ihr eigenste Weise liebe, dem Nächsten auf die ihm gefälligste Weise diene. — „Den Juden bin ich worden ein Jude, den Griechen ein Grieche, den Schwachen ein Schwacher, damit ich Juden und Griechen, auch die Schwachen gewinne.“ Du weißt, Winufried, wer dieses sprach?

W. Derselbe, der in Athen seine Lehre selbst an den Altar des unbekannten Gottes zu knüpfen wußte.

D. Und der obigem Grundsatz allenthalben gemäß handelte. Jeder seiner Briefe ist für die Stadt, für das Völkchen, an welche er gerichtet ist, so idiosynkratisch geschrieben, als

nur Er es zu thun vermochte. Und was sagst Du dazu, daß keine der Urkunden des Christenthums, weder in der sogenannt-heiligen, der alten Ebräischen Sprache, noch in der Mundart, die der Stifter des Christenthums selbst gesprochen hatte, geschrieben ist? Kann wohl ein kläreres Document seyn, daß es im Christenthum keine sogenannt-heilige, den Völkern aber fremde Sprache gebe, daß keine sich unter solchem Vorwande, als Gottes Hof- und Cabinetssprache sich den Nationen aufdrängen, ihren Sinn benebeln, ihren Verstand Jahrtausende lang gefangen halten sollte.

W. Und doch hat dies die Lateinische, die Römische gethan, ja sie thut es noch; fesselnd also, so viel sie kann, die eigne Religion der Völker. Indem der Priester die fremden, vom Volk unverstandnen Formeln ausspricht, stellt er sich zwischen Gott und das Volk; beide trennend, nicht beide verbindend. Sprach Christus Latein?

D. Schwerlich verstand er die Römische Hofsprache.

W. Und in dieser längst ausgestorbenen weltlichen Vulgata müßte jetzt noch, jetzt unter allen Völkern, für alle Völker zu Gott gesprochen werden?

D. Damit das Heilige nicht gemein —

W. Und die Perlen — Ich verstehe. Sobald das Heiligthum aber in einen Sarg eingeschlossen, wie eine Mumie, behandelt wird, ist es auch eine Mumie, ein todttes Heiligthum, das sich vor der Verwesung kaum schützen mag, und das man immer begraben möchte. Wer wollte sich mit der Kapsel,

mit dem Sarge, worin die Mumie liegt, lebenslang und täglich umhertragen. Die eigentliche lebendige Cultur der Völker, womit fing sie immer an, Dietrich?

D. Mit der Erweckung und Bildung ihrer Sprache.

W. Und diese hing an der Religion.

D. Gewiß. Und eben deshalb ereiferst Du dich umsonst, Winnfried. Erinnere Dich des trefflichen Alphila. Durch eine Uebersetzung der Evangelien, d. i. durch Cultur der Sprache seiner Gothen bildete er diese. In den dunkeln mittlern Zeiten, womit fing die Aufklärung des gesammten Europa an? Durch Uebersetzung der Bibel in die Limosinische und andre Nationalsprachen. Sobald dem Volk seine Sprache wiedergegeben war, waren ihm auch Verstand, Herz und Seele zurückgegeben. Es fühlte, daß es denken könne und dachte. Das that das Christenthum; jeder verständige Missionar machte es also.

W. Nicht aber jene Heiligthümer der Kapsel: sie bewahrt eine fremde, todtte Sprache.

D. Wir lassen sie stehen, wo sie steht. Umsonst ist alle Einsargung und Beschränkung. Begraben läßt sich die Wahrheit auf eine Zeitlang, aber nicht begraben. Das Herz der Menschen will selbstgefühlte Religion, der Verstand der Menschen will selbstgedachte Wahrheit. Gewiß hast Du es oft schmerzhaft empfunden, wenn man die Wahrheit unwahr, das Lebendigste in todtten Formeln saate; Ich wie Du. Mir wars, als ob man eine blühende

Jungfrau mit Tüchern aus Gräften bekleidete und mit alten Masken bedeckte.

W. Das fühlt jedes Gewissen. Daher das Widerstreben der Völker, wenn man ihnen mit ihrer Sprache die Religion ihrer Väter entnahm. Daher, als nach langem Todesschlaf unter dem drückenden Joch fremder Worte und Gebräuche das Menschengefühl wieder erwachte, die sonderbare Freude. Kennst Du den Deutschen, Dietrich, der mit der ächten Sprache seines Volks ihm auch ächte Religion, d. i. Ueberzeugung, Glaube, Geist und Herz zurückrief? Protestantismus gegen alles Unbehörige, alles Fremde.

D. Du meynst Luther. Ach, daß der große Mann nicht erreichen konnte, was so sehr zu wünschen gewesen wäre, eine Kirche seiner Nation, eine Deutsche Kirche.

W. Eine Deutsche Kirche, Dietrich? das wäre des großen Mannes unwerth. Bemerke, was aus Heinrich des achten Englischen und sonst aus jeder abgeschlossenen Kirche ward? Sie verwesen bei lebendigem Leibe. Aber Religion, die reine, freie Religion der Gewissenhaftigkeit des Verstandes und Herzens wollte Luther seinen Deutschen geben. Und hat sie ihnen gegeben, wiefern seine Zeit es zuließ.

D. Leider also nicht allen Deutschen. Auch ist seine Sprache in Manchem selbst veraltet.

W. Verjünge man sie! Aber sie verjüngt sich, unaufgehalten, unwiderstreblich. Hältst Du es für nichts, daß seitdem Er schrieb, jeder Deutsche, wenn

er vom bessern Theil der Nation gelesen seyn will, evangelisch, protestantisch, lutherisch, schreiben muß, und wenn er es auch wider Willen thäte? Das Karvenfest, die Zeit der Nachäffung fremder Völker und Zeiten ist vorüber. Protestantisch gegen Irrthümer und Aberglauben, zu Jedermanns eigener Ueberzeugung muß Jeder schreiben, oder man spottet seiner und er wird nicht gelesen.

D. Wenn nun aber keiner unsrer Großen Deutsch läse?

W. Desto schlimmer für sie. Wer sich seiner Nation und Sprache schämt, hat die Religion seines Volks, also das Band zerrissen, das ihn an die Nation knüpft. Ich fahre fort zu glauben, daß wer jetzt, worüber es sey, reine Gesinnungen, die Kraft seines Geistes und Herzens, auf den Altar des Vaterlandes legt, das Werk Luthers fortsetze und Nationalreligion im engsten Sinne des Worts, d. i. Gewissenhaftigkeit und Ueberzeugung fördere.

D. Ein ächtprotestantischer, lutherischer Glaube. Und in diesem Verstande, Winnsfried, wünschtest Du National-Religionen aller Völker der Erde?

W. In diesem. Zum Frieden der Welt, zu Ausbildung jedes Volks auf seinem Stamm, in seinen Zweigen. Keine fremde Sprache oder Religion wird sodann die Sprache und das Gemüth einer andern Nation, welche es auch sey, despotisiren; an einen Oberhirten aller Menschenheerden,

deren Sprache die Nation nicht versteht, deren innigste Bedürfnisse sie nicht kennt, wird man gar nicht denken. Jede Nation blüht wie ein Baum auf eigener Wurzel, und das Christenthum, d. i. ächte Ueberzeugung gegen Gott und Menschen, ist sodann nichts, als der reine Himmelstbau für alle Nationen, der übrigens keines Baumes Charakter und Fruchtart ändert, der kein menschliches Geschöpf ernaturalisiret. Friede wird sodann auf der Erde, Friede!

D. Und Wohlgefallen der Menschen an einander. (Siehe, wie schön die Abendsonne sinkt.) Und Wohlgefallen der Menschen an einander. Wie jener Solimann sein Reich übersah, eine Wiese voll mancherlei Blumen, einen Garten voll mancherlei Früchte; so würde das Menschengeschlecht eine Familie der verschiedensten Charaktere und Nationalreligionen, die es wirklich ist und nicht anders, als seyn kann, zu Einem Zweck.

W. Und jede Religion, ihrer Stelle angemessen, strebte auf dieser Stelle die bessere, d. i. die beste ihrer Art zu werden, ohne sich mit andern zu messen und zu vergleichen. Unterscheiden sich Völker nicht in Allem, in Poesie und Lust, in Physiognomie und Geschmack, in Gebräuchen, Sitten und Sprachen? Muß Religion, die an diesem Allem Theil nimmt, sich also nicht auch national unterscheiden?

D. Selbst individuell; so daß am Ende Jeder seine Religion, wie sein Herz, seine Ueberzeugung und Sprache besäße —

W. Und kein andrer über das Innerste im Herzen eines Andern richten dürfte. Wenn er bescheiden ist, wird er nicht einmal nach diesem Geheimniß fragen. Daß die sogenannte Fortpflanzung und Verbreitung des Christenthums damit eine andre Art gewönne, darf ich Dir wohl nicht sagen.

D. Daß manche nuglose Mühe dadurch erspart würde, auch nicht. — Die Sonne sank. Sie war einige Sekunden vorher untergegangen, als wir noch ihr Bild zu sehen glaubten. Sprechen wir uns morgen bei ihrem Aufgange wieder! Lebe wohl, Alma Mater! und bringe dort andern Nationen einen fröhlichen Morgen. Lebe wohl, Winnfried.

Bilder von National-Religionen.

Zweites Gespräch.

Dietrich. So früh und fleißig bei Zimmermanns zoologischer Weltkarte?

Winnfried. Eine lehrreiche Charte. Ich wünschte nur, daß sie zweimal größer wäre.

D. Und Breitenbauchs Charte der Völkerstämme und Religionen daneben?

W. Als Charten kommen sie zusammen zu einem Spiel. Gestern Abend beim Rückgange fiel mir bei, daß, da die Thiergattungen klimatisch ver-

theilt sind, und in jenen Zeiten, als National-Religionen sich bildeten, die Menschen im Umgange mit Thieren als ihren Freunden und Feinden lebten, nothwendig auch ihre Religionen nicht nur ihre Thiere zu Symbolen ihrer Religionsbegriffe gewählt, sondern vielleicht auch in Manchem den Habitus Dessen, was ihnen ein heiliges Thier war, angenommen haben mögen. Davon träumte ich, und so durchgehe ich jetzt die zoologische und Religionencharte unsrer Erde mit einander.

D. Und fandest? —

W. Was man leicht findet, wenn man einen Traum sucht; ich fand meine Idee bewähret.

D. Wohl an dann! Laß mich Deinen Traum, den Thierkreis menschlicher Religionen hören. Träume erzählt man gern; und deine Lieblings-Idee von National-Religionen wird mir dadurch sinnlich. Wir fangen von Sina an.

W. Die Religion des großen Reichs nach Ständen abgetheilt, politisch-künstlich geordnet, erschien mir prächtig. Der Religion des Kaisers in dem Sinnbilde, das er auf der Brust trägt, Symbol seines himmlischen Ursprungs und Amtes, nicht minder der Macht, des Reichthums, und der unbegreiflichen höchsten Würde, kurz des königlichen Drachen, oder wenn Du lieber willst, des Hang-Hoang, des Königes der Vögel. Ich könnte Dir es schön ausmalen und doch bliebe es unter der Idee des Traumes.

D. Und die Religion der Mandarinen?

M.

W. Unter der Gestalt jenes Fabelthiers, das Glück bringt, des Kirin. Als Confucius geboren werden sollte, erschien es; vor seinem Tode erschien es wieder. Die Religion thätiger Weisen, wenn sie thun dürfen, was ihnen das Sittengesetz auflegt, bringt Glück der Erde. Im Traum sah' ich das fabelhafte Geschöpf prächtig; sogar holte ich ihm einen glücklichen Stein aus seinem Munde.

D. Und schrittest sodann zu deinen guten Hindu's; was zeigte Dir von ihnen der Traum?

W. Höre, was Wischnu sprach, als er vor Arjun dastand:

Ich bin der Schöpfung Geist, ihr Anfang,
Mittel und Ende
Aller Naturen das Edelste stets, in allen Geschlechtern.

Unter den Himmlischen Wischnu, die Sonne
unter den Sternen,

Unter den Lichtern der Mond, in den Elementen
das Feuer,

Meru unter den Bergen, das Weltmeer unter
den Wassern,

Unter den Lehrern der Lehrer der Geister, unter
den Worten

Das geweihte Wort, Einsylbig und unaussprechlich.

Unter den Seelenkräften Gemüth, Verstand
in den Thieren;

82 I. Unternehmungen d. vergang. Jahrhunderts

Unter Gebeten das stille Gebet, das Edelste
Aller.

Führer des himmlischen Heers, und in allen Geschlech-
tern der König,

Unter den Strömen der Ganga, Asvata unter
den Bäumen,

Unter den Rossen das Ross, das aus den Wellen des
Milchmeers

Sprang, und der Elephant, aus eben den Wellen
gebohren;

Unter den Heerden die Kuh des Ueberflusses;
der Schwerdfisch

Unter den Fischen; der himmlische Garur in
dem Gefieder,

Unter den Schlangen bin ich die gekrönt- u n s t e r b -
liche Schlange.

D. Fahre fort.

W. Fast zittre ich fortzufahren.

Unter den Reinigern bin ich der Wind, und unter
den Helden

Ram, wie unter den Waffen der Schlacht der Blitz
und der Donner.

Unter den Wissenschaften die Kunst den Geist
zu beherrschen,

In vergänglichen Dingen ihr Anfang, Mittel
und Ende.

Ich bin die Ehre, der Ruhm und das Glück,
der Verstand, das Gedächtniß,

Tapferkeit und Geduld, und der Harmonieen
die schönste.

unter den Jahreszeiten der Frühling; unter An-
schlägen
Bin ich Gewinn, und in Kämpfen der Sieg,
und der Fleiß in Gewerben,
Bei dem Geheimniß Schweigen, und unter Weisen
die Weisheit,
Aus dem Kleinsten erschuf ich das All, sah' an es
und ruhte.
Millionen Formen von allen Geschlechtern und Arten,
Alle belebet und wiederbelebt in Gestalten und
Farben,
Das ist meine Gestalt. Auf! sieh mit erhelle-
tem Auge
Mich, wie ich bin —

Arjun sah die hohe Gestalt in himmlischer
Bierde,
Vielbewaffnet, mit Kränzen geschmückt und köstlichen
Kleidern,
Duftend von Wohlgerüchen, bedeckt mit seltenen
Wundern.
Allenthalben umher sein Haupt und Auge gerichtet,
Stand der Unendliche da; die Gestalt des ober-
sten Gottes
Hielt die Welten in sich, geschieden in aller Veränd-
rung.

Uebertäubt von den Wundern, das Haar vor
Schrecken erhoben,
Sank der Anschauende nieder, und betete staunend
den Gott an:

84 I. Unternehmungen d. vergang. Jahrhunderts

„Erger, ich seh in dir die Geister alle versammelt,
Alle Gestalten der Wesen. Ich seh den schaffenden
Brahmah,

Thronend auf dem Fatos, in Dir! Ich schaue Dich
selbst an,

Deine zahllose Waffen und Formen und Augen und
Glieder,

und doch seh' ich in Dir nicht Anfang, Mittel und
Ende. —

Geist der Dinge, du Form des Alls! Ich
schaue die Krone

Deines Hauptes, eine strahlende Glorie, gießend in
alle

Fernen unendliches Licht; die Welten alle dein
Abglanz.

Alle schauen dich an und freun sich deiner und zit-
tern,

Bittern ob Deiner Riesengestalt, mit unzähl-
ichen Augen,

Häuptern und Gliedern und Armen und Brüsten. Die
Helden der Erde,

Reiche-beherrschend, sie stürzen in Deinen verschlin-
genden Athem,

Wie ins wogige Meer die zerrollenden Ströme sich
stürzen.

Wie in die Flamme des Lichts der Mücken Eine
verschwindet. —

So sah ich den Gott und er entschwand. Denke wie
mir dabei im Traume war.

D. Einem solchen Bilde entspricht keine Thier-
gestalt; es ist der klarste Pantheismus.

W. Sieh indeß diese beiden Gemählde *). Hier den Elephanten, aus lauter lebendigen Thieren organisch zusammengesetzt, jedes an seiner Stelle bedeutend. Ruhig tritt er einher, und über ihm sitzt die erhabne Gestalt mit der heiligen Flamme. Das Weltall in Ruhe.

Jetzt sieh hier das fliegende Roß, gleichgestalt aus lauter Lebendigem organisirt und auf ihm sitzend den treibenden Genius, in dem Alles lebt und sich bewegt. Das Weltall in Bewegung.

D. Fast möchte ich sagen: „ich zittere, wie Arjun.“ Weiter? Wie sahst Du die alte Religion Persiens im Traum?

W. Prächtigt. Unter den Elementen war das Feuer, unter den Himmelskörpern die Sonne ihr Symbol; der alte König des Persepolitischen Grabmahls stand vor ihrem Altar; die heilige Gestalt über ihm schwebend. Und neben ihm stand der Hund, der Perser heiliges Symbol unter den Thieren.

D. Ich habe mich darüber gewundert.

W. Der Hund, der nach aller Wahrscheinlichkeit zuerst dort am Gebirge Asiens den Menschen dienend und nutzbar gemacht worden, schickte sich sehr wohl zur Religion Zerduscht. Seine Wachsamkeit für das Haus, seine unterwürfige Treue gegen seinen Herren und Wohlthäter, sammt so

*) Zwei Gemählde der Braminen, anderswo beschrieben.

viel andern Vorzügen der feinen Sinne, der Aufmerksamkeit, der Anhänglichkeit an Menschen drückte die Pflichten lebend aus, die Zerkuscht Religion in Gebräuchen und Worten jedem Perser auflegte. Es war eine häusliche, das Land bauende, ökonomische Religion, die Treue und Wachsamkeit in jeder Pflicht, in nacht- und täglichen Stunden, nach Jahres- und Tageszeiten, nach Ständen und Lebensaltern foderte. Konnte sie ein besseres Thier wählen? Ach, daß die wilden, die grausamen Araber diese Religion zerstörten!

D. Und diese Araber? wie erschienen sie Dir?

W. So lange sie in der Wüste lebten, war ihr Denkbild das lebendige Schiff der Wüste, das Kameel. Mit weniger Speise und fast keinem Trank gesättiget, ausdauernd und geduldig, dabei rachsüchtig, hart und wild in der Brunst ist das Kameel ein lebendes Symbol des viel-ertragenden, stolzen, dürren, eifersüchtigen Arabers, dessen Haushalt sich ohnedies ans Kameel flüget. Seine alt-väterliche Religion war in eben dieser Weise; eine Religion Ismaels und der Wüste. Als nach Muhammeds Zeit dies Volk in reichere Länder kam, schwang es sich vom Kameel aufs Roß; muthig, stolz, kriegerisch und galant, wie dieses. Auf mancher Bega in Spanien tummelten sich Reiter und Roß vor den Augen der Schönen in Lustkämpfen umher, stolz auf ihren goldnen, farbigen Schmuck, auf Pfänder der Ehre und Liebe. Mann und Roß

hätten fast die Welt bezwungen; so glänzend sah ich sie im Traume.

D. Wachend zeigt dir die zoologische Charte ein Anderes. So wenig das Kameel für kalte Gegenden geschaffen ist, so wenig ist's der Araber und sein Muhammedanismus. Dafür hat er sich, wie die Kameele, in den wärmeren Welttheilen weit verbreitet. Afrika hindurch, in Asien bis über die Gebirge, bis gen Sina, bis in die Inseln, so weit Kameele und Kasse ihn trugen; da reitet und trabt er noch. Aber erzähle weiter.

W. Des alten Aegyptens Sinnbilder sind bekannt. Apis, dem Osiris, die Kuh der Isis geweiht. — Kein Volk beweiset so viel für meine National-Religionen, als diese Völker, Aegypter und Hindu's.

D. Und die Juden?

W. Es war ein Thier- und Zahlensymbol. Rathe.

D. Wer erräth einen Traum? Lieber zu meinen Griechen. Wie sahst Du sie?

W. Menschheit war die Gestalt ihrer Religion, eine edle schöne Menschheit. Das Thier gaben sie dem Gotte nur bei. Seinen Körper trennten sie ab von aller Thierheit, und suchten jeder Menschenform, jedem Menschenalter ihre Ideale. Diese sah ich im Traum. Ein Olymp der Bonne in allen Gestalten.

D. Treffliches Volk! Daher auch ihre Poesie der Philosophie in Formen und Begriffen so mensch-

Ich war. Ich wollte, daß Du mir sie, wie Jene der Indier darstelltest.

W. Und ich möchte, wie ein gerufener Geist vor dem Zauberkreise sagen: „Entlaß mich!“

D. Und ich antwortete, wie D d in der weissagenden Bola:

Nicht also, Jungfrau!

Ich frage weiter,

Und laß nicht ab,

Bis ich Alles weiß.

Die Religionen der europäischen Völker, wie sahst Du sie?

W. Du weißt, zuletzt, verwirret sich der Traum. Ich sah mancherlei, größtentheils wilde Gestalten; den Grönländer mit seinem weißen Bär, den Lappen mit seinem Rennthier, den Altpreußen mit seinem Elend, den Altdeutschen mit seinem Uhr. Singal sah ich mit seinen Hunden, und Ossians Harfe tönte darein. Dann verwirrte sich der Traum noch mehr. Ich sah Wölfe und Tiger, Adler, Klapperschlangen, Inguams — Der Traum ward ängstlich —

Da schwebte eine Taube herab, umflossen mit himmlischem Glanz und brachte den Delzweig. Da sah ich ein Lamm gehen zum Altare; es brachte zum Opfer sich selbst dar. Nach und nach stohn vor dem Lamm alle jene schreckliche Thiergestalten. Endlich schwebte ein Weib hernieder, eine Mutter; sie trug einen Knaben im Arm und setzte sich freundlich nieder. Ein andrer feuriger Knabe spielte mit dem Kinde, brüderlich, herzlich; die Mutter sah sanft auf sie nie-

der. Plötzlich ertönten um sie himmlische Töne; ihr Angesicht glänzte; um ihr Haupt leuchteten Sterne. Jetzt blickte sie mich an, wollte sprechen zu mir, und — ich erwachte.

D. Belehrt über deine National-Religionen, als ob sie zu Dir gesprochen hätte. Bedarfs der Rede?

W. Und doch wünschte ich Ein Wort aus ihrem Munde vernommen zu haben. Jetzt fehlt dem Traum Etwas.

D. Wohl, Freund, ich will ihn fortsetzen, heut Abend unter den Sternen. An der Linde finden wir uns. Jetzt von Träumen zu Geschäften.

Die Adraatea des Christenthums.

Drittes Gespräch.

Dietrich. Ehe ich meinen Traum an den Deinen knüpfe, Winnfried, muß ich Dir seine Entstehung erklären. Du weißt, Träume kleiden sich am liebsten in das Gewand von Jugend-Eindrücken, die zu jeder neuen Einkleidung fertig in unsrer Seele lagen.

In meiner Kindheit hatte ich einen aus dem Spanischen übersehten geistlichen Roman gelesen, in welchem ein Verlangender, der Thorheit der Welt müde, die Liebe Gottes aufsuchte; zu einer an-

bern Zeit kann ich dir von ihm erzählen *). Auch hatte ich in manchen Büchern geistliche oder politische Sinnbilder (Empresas) mit Lust durchblättert. Aus Eindrücken der Art entstand mein Traum.

Ich war der Verlangende selbst, der, unbefriedigt mit sich ich weiß nicht was? suchte. Da rief eine Stimme vor mir her: „Wandrer, wohin? Du suchest Frieden, Friede wohnt hier!“ Sie zog mich hiehin und dorthin im Traum, unruhig, ängstlich. Ich kam vor ein Kloster; die Stimme rief: „Du suchest Frieden!“ — Wohnet er hier? fragte ich; die Stimme schwieg. Ich kam vor einen Lehrsaal, vor ein Concilium zankender Weisen, auf einen Markt, in einen Rath, vor eine geheime Gesellschaft; die Stimme ging immer vor und wenn ich sehnend fragte: „wohnet er hier?“ schwieg sie. Zuletzt fand ich mich einsam in der Mitte eines Waldes, auf einem freien ringsum dicht umschlossenen Platz, wie in einem heiligen Kreise. Es war dunkle Nacht; über mir leuchteten die Sterne. Uebermals ließ sich die Stimme und glücklicher Weise auch die Antwort hören:

Du suchest Frieden;
Er wohnt in Dir!

Melodisch, als ob alle Sterne zu mir herabsängen, ertönten die Worte; mein Innerstes erklang.

*) Er ist unter dem Namen Schatz der Seele (tesoro dell' alma) fast in allen Sprachen, aus dem Französischen von 1551 ins Deutsche übersezt 1619 erschienen.

Auf sah ich und vor mir schwebte ein Auge, das mich durchdrang. Ein so helles Auge, als ich nie in der Welt sah; der Glanz aller Geister und Seelen war in ihm. Ernst-freundlich blickte es mich an, unbeweglich. Ich konnte dem Blick nicht entweichen, der tief und tiefer mich ergriff; ich fühlte, daß er mir immer gegenwärtig seyn und bleiben würde, der prüfende Blick des Weltalls. Es war, als sängen mir alle Sterne:

„Das Tiefverborgne wird offenbar;
Dies Auge siehet! hell und klar.“

Ich erwachte in einer sonderbaren Empfindung; alle Zustände meines Lebens standen mir als Ursachen und Folgen auf Einmal da und vor mir stand das durchdringende Auge. Ich schaute mich wieder nach meinem Traum.

Und fand mich in ihm auf derselben Stelle im dichten Hain. In der Mitte des Plazes stand jetzt ein Altar; auf ihm lag ein Buch, geschrieben in wunderbaren Charakteren. Ich blätterte darin, verstand nichts, sah aber, daß die Charaktere die Blätter durchdrangen und auf der andern Seite des Blatts eine ganz andre Gestalt sichtbar machten, als die Vorderseite darstellte. Die Rückseiteklärte die Vorderseite auf, und das ganze Buch war Fortgang. Das himmlische Auge blickte mich an, und ich sah mein eignes Leben in diesem Buch; aber verschwunden waren in diesem Augenblick Buch und Altar und vom Pol herab schwebte zwischen Himmel und Erde eine allmächtige Waage. „Vergeltung!“ rief eine Stimme; mir wars, als sängen alle Sonnen

und Sterne das einzige ewige Wort „Vergeltung!“ Durchdrungen vom Gefühl des großen Gleichgewichts, das in der Natur Alles hält und trägt, das das Bewegte zur Ruhe bringt und das Ruhende bewegt, in Stoß und Druck eben so sichtbar als in der moralischen Welt, erwachte ich zum zweitenmal und freute mich einer Welt, die, auf so feste Gesetze gegründet, Allem Maas und Ziel giebt und zu der auch ich gehörte. Nichts, fühlte ich, verklinge in der Schöpfung; Alles wecke und halte seinen Ton. Nur das Nichtige gehe unter.

Der Traum umfing mich zum drittenmale. Auf einem viereckten Marmorfuß voll emblematischer Bilder stand eine Säule vor mir; so hoch und schön sah sie mein Auge nie. In schlanker Verjüngung hob sie sich zu den Sternen, oben bekränzt mit einem hellen Kranz. Nicht Lorbeer waren seine Blätter, sondern Myrthen und Rosen. „Standhaftigkeit!“ rief eine Stimme, und von allen Sternen erklangen Gesänge, von denen mir nur die letzten Worte blieben:

„Mißklang löset sich auf in Wohlklang“ —

„Mißklang löset sich auf in Wohlklang!“ hallte mein Innerstes zurück; und an der Säule ging hervor — wie nenne ich dir, was jetzt mein Blick sah? die ewige Waage des Weltgerichtes. Auf der Einen Schaafe lauter vorübergehende Scenen; jetzt Kronen, Scepter, Schwerter, Waffen, Ehrenstäbe; die Schaafe flog auf; zerbrochen und zerstreut fielen sie nieder. Jetzt Ungeheuer, Schlangen, Skorpionen; sie wütheten, verzehrten einander oder stürzten herab. Leer

flog die Schaafe empor, voll Dampf und Rauch. Auf der andern niederschwebenden stand — heiliger Anblick — der Christenkelch in seinem bescheidenen Glanz; über ihm lag das Brot der Warmherzigkeit und Milde. Und so liebeich blickte mich das Auge an! (Ich fühlte in ihm das Sensorium der ganzen Schöpfung, das Alles sehe, Alles empfangen, verzeichne und erstatte.) Die Stimme sprach: „Was Ihr gethan habt der Geringsten Einem, thätet ihr Mir!“ — Dampf und Nebel der zweiten Schaafe waren verschwunden; sie schwebte dieser gleich und auf ihr, dem Kelch gegenüber, blühte die Lilie, wehte die Palme. Friede war in mir: ich erwachte.

Nun weißt Du, Winnfried, was meine Religion aller Religionen sey. Eine *Adrastea* ist's, aber in einer weit höheren Gleichung, als ihr die Griechen je gaben. Diesen war sie zuerst eine neidige, dann eine warnende oder strafende Göttin; ihr höchster Sinnspruch war: „nicht über das Maas.“ Die Nemesis des Christenthums setzt in der moralischen wie in der physischen Welt Gleichgewicht und Vergeltung in Allem, dem Geringsten und Größten, als Naturgesetz zum Grunde; die Bestimmung des Menschen aber hebt sie zu Ueberwindung des Bösen durchs Gute, zur beharrlichen Großmuth wohlthätig empor. Menschlichkeit endlich macht sie zur Zunge der Waage, und, als Compensation der Vorsehung, gleichsam zur entscheidenden Stimme des Weltrichters; des Richters, der immer kommt und da ist, der Alles empfängt und Alles vergütet.

Ist diese Religion nicht allgemein? ist sie nicht in jedes Menschen Herz geschrieben? oft aber unter einem Schleier, oft unter viel Hüllen verborgen. Weg zu thun sind diese Hüllen, damit die ewige Regel, das allgegenwärtige Auge sichtbar, das Buch auf dem Altar ihm aufgeschlagen werde. Ist dies, so mögen alle Nationen sich ihres Gottes, ihres Landes und ihres Lebens freun und Feste feiern. Der Reich des Christenthums in Wohlthätigkeit und stillem Erbarmen, in brüderlicher Gemeinschaft, Verzeihung und Großmuth, in Geduld endlich und Beharrlichkeit wird immer das Fest der Feste bleiben.

Winnfried. An jenem Angelstern, der Weltachse, sagtest Du, hing die Wage. Die Sterne blickten uns an. Jenen himmlischen Wagen droben nennen die Araber des erweckten Lazarus Bahre; die Sterne hinter ihr sind ihnen Lazarus weinende Schwestern *). Alles schweigt um uns; und Alles erklingt. Alles scheint still zu stehen und es eilet. —

Alas! our sight's so ill,
That things, which swiftest move, seem to
stand still **).

*) G. Eichhorns allgemeine Bibliothek. B. 7.
St. 3. S. 398.

**) — Beh uns, daß wir so schwach und übel sehn:
Der schnellste Flug, uns scheint er still zu stehn.
Cowley.

Und was kommt, sehen wir gar nicht. Mitternacht schlägt. Träume sanft, Dietrich.

Hartley's zwei und achtzigster Lehrsatz *.)

„Es ist wahrscheinlich, daß die gegenwärtigen Formen des Kirchenregiments aufhören werden.“

„Dieser Lehrsatz folget aus dem vorigen **). Die bürgerliche und die kirchliche Macht sind in allen christlichen Ländern so in einander gewebet, und so mit einander verbunden, daß wenn die Erste fällt, die Letzte auch fallen muß.“

„Wir haben manche Weissagungen, welche den Fall der kirchlichen Macht in der christlichen Welt verkündigen. Und obgleich eine jede Kirche sich mit der Hoffnung einer Ausnahme für sich zu schmei-

*) David Hartley's Betrachtung über den Menschen, seine Natur, seine Pflicht und Erwartungen. Th. 2. S. 416.

**) Dieser vorige Lehrsatz hieß: „Es ist wahrscheinlich, daß alle gegenwärtige bürgerliche Regierungen werden umgestoßen werden.“ So wenig an diesem, als dem auf ihn gebauten 82sten sogenannten Lehrsatz nimmt der Herausgeber der *Adrastea* Antheil.

cheln scheint, so ist es doch sehr deutlich, daß die Merkmale, welche die Propheten angeben, auf sie alle gehen. Alle haben sie die wahre reine einfältige Religion verlassen und lehren Menschengebote als göttliche Lehren *). Sie sind alle Kaufleute der Erde und haben ein weltliches Reich, wo Reichthümer, irdische Macht und äußerlicher Pomp überflüssig anzutreffen sind, aufgerichtet **). Sie haben alle einen dogmatisirenden Geist und verfolgen diejenigen, welche ihr Zeichen nicht annehmen und das Bild, das sie aufgestellt haben, nicht anbeten. Sie verabsäumen alle den Befehl Christi, das Evangelium allen Völkern zu predigen ***), und selbst zu den verlohrnen Schaafen vom Hause Israel zu gehen, deren eine unzählbare Menge in allen christlichen Ländern ist, die niemals unterrichtet worden sind zu lesen und welche auch in andern Absichten der Mittel, zur seligmachenden Erkenntniß zu gelangen, beraubt sind. Es ist sehr wahr, daß die römische Kirche die große Babylon, die Mutter aller Gräuel auf Erden ist; aber alle übrige Kirchen haben mehr oder weniger sie zum Muster genommen.

*) Doch, hoffen wir, Eine mehr als die andre. Im achten Protestantismus bedarfs keiner Menschengebote als göttlicher Lehren. H. d. A.

**) Zunächst geht dieses wohl auf die Englische hohe Kirche. Im protestantischen Deutschland finden diese Reichthümer, dieser Pomp, diese Macht keine Stätte.

***) Nicht alle; aber wie? und in welcher Absicht?

men. Ihre verderbte Regierungen werden sich immer dem wahren Evangelium entgegensetzen und eben dadurch werden sie sich selbst den Untergang zuziehen *). —

= = „Aus diesen Betrachtungen folgt, daß gutgesinnte Menschen um des Gewissens willen sich sowohl der festgesetzten kirchlichen Macht als jeder bürgerlichen unterwerfen müssen. Sie sind beide von Gott, sofern sie sich auf die Untergebenen beziehen; und es ist wahrscheinlich, daß diejenigen, welche der einst den Untergang der Frommen des Kirchenregiments verursachen sollen, solches nicht aus reiner Liebe und christlichem Mitleiden, sondern aus höchstfalschen Bewegungsgründen vornehmen, folglich die strengsten Züchtigungen am Ende sich selbst zuziehen werden. Es ist daher die Pflicht aller guten Christen, beides der bürgerlichen und kirchlichen Gewalt, unter welchen sie gebohren sind, zu gehorchen, (wofern ihnen nicht Ungehorsam gegen Gott befohlen wird, welches selten der Fall ist,) Unterwürfigkeit und Gehorsam bei andern zu befördern, Fehler sanftmüthig zu verbessern und für den Frieden und die Glückseligkeit ihres Jerusalems zu beten.“

*) Dies alles wird in der Folge geprüft werden.

Befehrung der Juden.

Im Jahr 1723 schickte Johann Müller, Prediger zu Gotha, ein zu Befehrung der Juden geschriebenes Büchelchen, 6 $\frac{1}{4}$ Bogen stark *), das keinen Verleger gefunden hatte, an den Prof. Callenberg zu Halle. Dieser sammelte eine Collecte, ließ dies Büchelchen, ließ mehrere kleine Bücher Jüdisch-Deutsch drucken und schickte damit zwei arme Studiosen, die Ebräisch gelernt hatten, zu Befehrung der Juden in alle Welt. Seitdem sind mehrere gereiset; vielleicht reisen sie noch. Man nannte diese fromme Anstalt Callenbergs Institut zu Befehrung der Juden; es war privilegiert **).

*) Das Licht am Abend zu erleuchten die Augen Israels, auf daß sie sehen den Trost Zions, wenn Gott Zion bekehren wird. Halle 1728.

**) Schulz Leitungen des Höchsten durch alle vier Welttheile, (Halle 1770 u. f. 4 Bände) sind ein Probeleben dieser reisenden Judenbekhrer, voll Erfahrungen in den niedern Ständen.

Keinen frommen Wunsch muß man verunglimpfen, so wenig Anfangs Mittel und Zweck einander zu entsprechen scheinen; daß aber durchs Disputiren in Herbergen und Wirthshäusern schwerlich eine große Judenbekehrung bewerkstelligt werden möchte, ist eben so klar, als es gewiß ist, daß durch solche Disputen der Christen mit den Juden Jene sich Diesen oft zum Spott gemacht haben.

Im Anfange des jezigen Jahrhunderts sehen wir die sogenannte Judenbekehrung mit andern Augen an, als man sie im Anfange des vergangenen ansah. Luthers Aussprüche von dieser Nation, die er, seiner Zeit gemäß, oft zu hart aussprach, haben sich während dessen so sehr bestätigt, daß, als am Ende des vorigen Jahrhunderts einige jüdische Hausväter sich einem *neugebildeten*, aufgeklärten Christenthum auf Bedingungen associiren und affiliiren wollten, niemand darauf merkte.

Woher diese veränderte Ansicht der Dinge, verglichen mit dem Eifer voriger Zeiten? Sie entspringt aus der Natur der Sache selbst, beglaubigt durch eine lange Erfahrung.

Erstens. Was wollen die Christen, wenn sie mit Juden über alte Prophezeihungen disputiren? Auch über die Grundsätze der jüdischen Grammatik und Auslegungskunst, die von der christlichen so verschieden ist, hinweggesehen; hinweggesehen darüber, daß bei einer Sprache, die ehemals ohne Vocalen geschrieben ward, es dem Gegner an Ausflüchten nie fehlen werde; ist es ausgemacht, daß diese Vorher- sagungen, als sie gesagt wurden, größtentheils eine

Zeit- und Ortsmäßige Veranlassung und Anwendung hatten, durch das vermehrte Licht fortgehender Zeiten aber, zuletzt durch die ganze Sammlung der Schriften selbst einen immer geistigern Sinn erhalten haben. Alles hängt von diesem geistigen Sinn symbolisch ausgesprochener Hoffnungen und Wünsche. Wer an solchem keinen Geschmack hat, sondern die goldnen Becken und Schüsseln am neuen Opferaltar, die siebenmal hellere Sonne, Mond und Sterne in Natur haben und erwarten will, dem kann man nichts sagen, als: warte! Sinnliche Begierden, zumal auf National-Stolz gegründet, lassen sich selten wegdisputiren; man gönne sie dem, der sich daran freuet. Er warte!

Zweitens. Denn auch die Christen erwarten ja noch ein zukünftiges Reich, kommend in seiner Herrlichkeit, wie ihr Glaubensbekenntniß saget. Wenn die Juden auf ihre Weise auch darauf warten, so können beide Partheien ja einander gefällig seyn und es dem zukünftigen Richter anheim stellen, wie er die Ehre oder die Verachtung, die man seiner ersten Ankunft erzeigt hat, ansehen wolle. Niemand greife ihm vor. Soyés donc Juif, parceque vous l'êtes, sagte Voltaire; wem liegt etwas an Eurem Glauben oder Nicht-Glauben an den Gekommenen, an Eurer Auslegung und Hoffnung, an Eurem Nicht-Christenthume?

Drittens. Aber die Sache hat andre Seiten. Die Religion der Juden ist, wie sie selbst sagen, ein Erbstück ihres Geschlechts, ihr unveräußerliches Erbtheil. Nur der Gott ihrer Väter,

der ihnen diese Gebote auflegte, (meynen sie) kann sie ihnen entnehmen, und zwar nicht anders als durch einen so feierlichen Act, als die Gesetzgebung auf Sinai selbst war. Das Volk ist und bleibt also auch in Europa ein unserm Welttheil fremdes Asiatisches Volk, an jenes alte, unter einem entfernten Himmelsstrich ihm gegebne und nach eigenem Geständniß von ihm unauflösbare Gesetz gebunden. Wiefern nun dies Gesetz und die aus ihm entspringende Denk- oder Lebensweise in unsere Staaten gehöre, ist kein Religionsdisputat mehr, wo über Meynungen und Glauben discuriert würde, sondern eine einfache Staats-Frage. „Wie Viele nämlich von diesem fremden Volk, das unter solchem fremden Nationalgesetz, in solcher Denk- und Lebensweise solche und keine andre Geschäfte treibet, diesem und keinem andern Staat entbehrlich, nützlich, oder schädlich seyn? Wie man sie anzusehen und anzuwenden habe?“ Dies ist das Problem. Wenn von Sinesen, Indiern, Persern, Zigeunern, Mamlucken, die eben einwanderten, die Rede wäre, bliebe es dieselbe Frage. Jeder Staat hat sie für sich zu beantworten, keiner darf dem andern darüber Gesetze vorschreiben, am wenigsten hat der Philosoph a priori hierüber zu entscheiden. Denn da das Mosaisch-Sinaitische Gesetz und das ihm anhängige Volk, seinem eignen Bekenntniß zu Folge, nach Palästina, nicht nach Europa gehöre; da Israel sich in seinen Gebeten als ein von allen Völkern unterschiednes eignes Volk achtet; wie könnte es von andern Nationen anders geachtet werden?

Endlich: da das Geschäft der Juden seit mehr als dreitausend Jahren bekannt ist, und der Einfluß, den dies Geschäft auf den Charakter des Volks gehabt und unwandelbar noch hat, sich in der ganzen Geschichte desselben darlegt: wozu jene entfernteren Discussionen z. B. über Rechte der Menschheit, wenn blos die Frage ist: „wie viele von diesem fremden Volk dürfen in diesem Europäischen Staat dies ihr Geschäft ohne Nachtheil der Eingebornen treiben? unter welchen Bedingungen? in welchen Schranken? unter welcher Aufsicht?“ Denn daß eine unbestimmte Menge derselben einen Europäischen, zumal übelorganisirten Staat verderbe, davon liefert die Geschichte leider! traurige Beweise. Nicht allgemeine menschenfreundliche Grundsätze, sondern die Verfassung der Nation, in welcher Juden ihr Gewerbe treiben, giebt hierüber Auskunft. Holland, d. i. Amsterdam kann hierin für jedes andre europäische Land, z. B. Polen, Deutschland, Ungarn, Italien, Frankreich auch nicht entscheiden, da keines dieser Länder in seinen Flecken und Dörfern Amsterdam ist und seyn kann.

Im Jahr 1638 schrieb ein feiner Rabbiner, Simon Luzzatto zu Venedig ein Buch *), durch welches er seinem Volk mehrere Freiheit in der Republik bewirken wollte. Weit entfernt aber, auf

*) Discorso circa lo stato degli Hebrei, e in particolar dimoranti in Venezia. Da Simone Luzzatto, Rabbino Hebreo. Venet. 1638. 4.

dergleichen Grundsätze zu bauen, die Alles und damit Nichts erweisen, hält er sich fern von der Höhe des Meers am Ufer der Lagunen. Er empfiehlt sein Werk der Republik als „den am Nilstrom ausgesetzten Moses, den die Tochter Pharao's aus Mitleiden aufnahm und der nachher ein Gesetzgeber worden;“ so sollte Venedig sein Buch aufnehmen mit Liebe und großmüthigem Schutz gegen die Verläumder. Sein Volk vergleicht er „einem Acker, der Unkraut und gute Frucht trage;“ der Staat sollte ein kluger Ackermann seyn, diese zu erziehen nach Ausrottung Jenes. Er vergleicht es „einer alten, durch Länge der Zeit verdorbenen Bildsäule, die gleichwohl von der Hand eines Meisters herrühre, und der Aufbehaltung, der Restauration werth sey.“

„Wie nach der Meynung der Stoiker Sonne, Mond und Sterne sich von den Dünsten der Erde nährten;“ so, meynt der Rabbi, trage das Jüdische Volk dem Staat, als der geringste Theil desselben durch in- und ausländischen Handel Vieles ein, das durch Niemand anders so gut eingebracht werden könne. Denn Handel sey der Juden Gewerbe, da sie zum Kriegsdienst und Ackerbau untüchtig und ungeeignet seyn. Die christlichen Kaufleute, meynt er, setzten sich nach erworbenem Reichthum zur Ruhe, kauften Landgüter, erbauten Palläste; der Reichthum komme in fremde Hände. Die Handelsstädte selbst hätten ihre Perioden und Lebensalter; der Jude hingegen sey ein immer neusprießender Baum. Grundstücke dürfe er nicht besitzen, Civilbedienungen nicht versehen, mechanische Professionen nicht lernen; der

Cölibat sey ihm untersagt, also bleibe ihm kein Gewerbe, als der Handel. Dem Staat, sagt der Rabbi, thue es wohl, wenn die Gewerbe, gleichsam nach Aegyptischer Art, vertheilt seyn; durch den Handel werde der Jude von Künstlern sowohl als Staatsbürgern unterschieden. Von Jenen: denn auf Künste dürfe er sich nicht legen; von diesen: denn in Ländereien und Palläste dürfe er seine Gelder nicht stecken; sie blieben also dem Handel. Eben deshalb aber dürfe der Staat einen übermäßigen Reichthum der Juden nicht fürchten, theils weil nur der Erwerb von Ländereien das veränderliche Glück des Handels sichere, theils weil zahlreiche Familien die natürliche Folge früher Heirathen und des ihnen verbotnen Concubinats seyn, mithin den väterlichen Erwerb theilen. Auch schon der starken Abgaben wegen komme selten ein großes Vermögen auf das zweite Glied des Geschlechts. Die Juden seyn als „nugbare Knechte des Staats zu betrachten, da dann der Rabbi den Nutzen von 6000 Juden für Venedig berechnet. Die Verbrechen der Juden können verhütet werden; ihr Gesetz sey nicht menschenfeindlich; welches letzte er angelegentlich erweist. Er zeigt, warum nicht in allen Städten und Staaten die Juden geduldet werden; Seehandelsstädten aber seyn sie nützlich. In katholische schickten sie sich mehr als in protestantische Staaten, da sie Jenen im Artikel der Traditionen und verdienstlichen Werke näher kämen u. s. f.“ So bescheiden, fein und flugschrieb der italiänische Rabbi nach Ort- und Zeitverhältnissen im Jahr 1638; nicht stolz auf die Cultur seines Volks, nicht trogend auf allgemeine

Rechte der Menschheit, die zu Bestimmung dieser Frage nur als Eingang gehören.

Manasse Ben-Israel *) in seinem Gesuch um Aufnahme der Juden in England war eben so bescheiden; wie es denn auch Fremdlingen, die nach einem eignen Gesetz in einem fremden Staat, dazu in einem oft unübersehbaren Zusammenhange leben wollen, gebühret.

* * *

Mit vielen Theologen hat es ein Brittischer Philosoph **) wahrscheinlich gefunden, daß „die Juden einst in Palästina wieder werden eingeführt werden;“ und zwar außer den Weissagungen des alten und neuen Testaments aus folgenden Gründen:

„Erstens seyn sie ein von allen Nationen verschiedenes Volk, von der Vorsehung wahrscheinlich für irgend eine solche Gunstbezeugung aufbehalten.“

„Zweitens. In allen Ländern der bekannten Welt seyn Juden; ohne

„Drittens in irgend einem Lande ein Erbtheil zu haben. Ihre Güter seyn Geld und Juwelen, die sie nach Palästina leicht mitnehmen könnten.“

*) Manasse Ben-Israel Rettung der Juden aus dem Englischen überseht von Moses Mendelssohn. Berlin 1782.

**) David Hartley Betrachtungen über den Menschen. Band 2. S. 420.

„**Viertens.** Von den Nationen, unter welchen sie leben, werden sie meistens mit Härte und Verachtung, oft mit Grausamkeit behandelt; dagegen

„**Fünftens** flünden sie unter sich durch die ganze Welt in Briefwechsel; hätten auch bei solchem

„**Sechstens** an ihrem Rabbinisch = Hebräisch eine Universalsprache und Charakter, welche Umstände mehr als wir es uns vorstellten, ihre Rückkehr erleichtern könnten.“

„**Endlich** erhielten sie sich stets hiezu in Hoffnung und Erwartung.“

Glück also, wenn ein Messias = Bonaparte sieg-
haft sie dahin führt, Glück zu nach Palästina!
Schwerlich würde aber der reichen bewerbsamen Na-
tion das enge Palästina gefallen, wenn ihr nicht
zugleich der allgemeine Mittelhandel der alten und
neuen Welt zugestanden würde. Für die alte Welt
wäre ihr Land dazu wohlgelegen.

Feines, scharfsinniges Volk, ein Wunder der
Zeiten! Nach der genialischen Gloße *) eines seiner
Rabbinen liegen Esau und Israel einander wei-
nend am Halse; beide schmerzt der Ruß, aber sie
können nicht aus einander.

*) Zu 1 Mos. 33, 4. Esau ist bei den Juden das
Bild mächtiger, vorzüglich kriegerischer Völker.

Montesquieu.

Wie sich der Handel in Europa mitten durch die Barbarei Licht machte *).

„Als Aristoteles Philosophie in die Westwelt eingeführt ward, gefiel sie den spitzfindigen Geistern sehr, die in den Zeiten der Unwissenheit für schöne Geister gelten. Mit ihr bethörten sich die Scholastiker, und entschieden aus diesem Philosophen **) über den Ausleih auf Zinsen, dessen Quelle doch im Evangelium natürlich dalag; sie verdamnten ihn in allen Fällen ohn' Unterschied. Dadurch ward der Handel, der schon das Gewerbe niedriger Menschen war, ein Gewerbe unehrlicher schlechter Leute: denn jedesmal, wenn man eine natürlich-erlaubte oder gar nothwendige Sache verbietet, bewirkt man nichts als — unehrliche Leute zu machen aus denen, die sie treiben.“

„So kam der Handel einer Nation in die Hände, die damals für Ehrlos galt; bald ward er vom abscheulichsten Wucher, von Monopoliën, von Erhebung der Subsidien, von allen malhonetten Mitteln Geld zu erlangen, nicht mehr unterschieden.“

Die Juden, die durch Erpressungen reich geworden waren, wurden mit eben der Härte und

*) Esprit des loix L. XXI. Chap. XX.

**) Aristoteles Politic, B. 1. Kap. 9. 10.

Tyrannie von den Fürsten geplündert; das tröstete dann die Völker, ohne daß es ihnen half *).

„Indeß sah man aus dem Schoos dieser Placcereien und der Verzweiflung den Handel hervorgehn. Die Juden, die einmal nach dem andern aus jedem Lande vertrieben wurden, fanden ein Mittel, ihre Effecten zu retten. Eben dadurch verschafften sie sich auch einen sichern Rückhalt: denn ein Fürst, der ihrer los seyn wollte, hatte, nicht eben auch Lust, sich ihres Geldes zu entäußern.“

„Sie erfanden die Wechselbriefe; durch dies Mittel konnte der Handel der Gewaltthätigkeit ausweichen und sich allenthalben halten. Der reichste Handelsmann hatte nichts als unsichtbare Güter, die er allenthalben hin versenden konnte, ohne daß sie irgendwo eine Spur zurückließen.“

„So wurden die Theologen genöthigt ihre Grundsätze einzuschränken; und der Handel, den man gewaltthätig mit dem Betruge verbunden hatte, kehrte, wenn man so sagen darf, in den Schoos der Ehrlichkeit wieder zurück.“

„Den Speculationen der Scholastiker sind wir also alles das Unglück schuldig, das den Verfall des Handels begleitete; und dem Geiz der Fürsten die

*) Montesquieu führt hier eine Reihe Grausamkeiten an, die man in England gegen die Juden beging. Leider machte man es in andern Ländern nicht besser; die mittlere Geschichte ist voll dieser Erpressungen und Grausamkeiten.

Errichtung einer Sache, die den Handel gewissermaßen ihrer Macht entziehet."

„Seitdem mußten sich die Fürsten klüger benehmen, als sie selbst kaum gedacht hatten: denn im Erfolg fanden sich die großen Machtstreiche immer so ungeschickt angebracht, daß es jetzt für eine anerkannte Erfahrung gilt: „nur eine gütige Regierung verschaffe Glück den Völkern."

„Man fängt an sich vom Machiavellismus zu heilen; man wirds immer mehr. Die Conseils haben mehr Mäßigung nöthig; was man sonst Staatsstreiche (coups d'etat) nannte, hieße auch ohne Rücksicht auf den Abscheu, den es erregen würde, Unklugheit."

„Ein Glück für die Menschen, daß, wenn auch ihre Leidenschaften sie böse machen wollen, ihr Interesse sie davon zurückhält."

F o r t s e t z u n g.

Hat Montesquieu Recht, daß die ehemalige Barbarei in Europa zum Verderbniß des Jüdischen Charakters durch ein gewaltthätiges und häßliches Betragen gegen dies Volk mit beigetragen, welches wir ihm, der Geschichte zufolge, nicht abläugnen können; so ist's der Europäer Pflicht, die Schulden ihrer Vorfahren zu vergüten, und die durch sie Ehrelos wurden, der Ehre wiederum fähig und werth zu machen. Wodurch dieses?

Offenbar und vor Allem 1) daß wir ihnen die Quellen Ehrlosen Gewinnes und Betruges verstopfen, die wir ihnen selbst öffnen und in schlechtorganisirten Staaten noch öffnen. Wer macht den Betrüger? Der Dummkopf oder der Gewaltthätige; oft sind beide in Einer Person. Lasset die Christen ihre Gewerbe so gut verstehen, so emsig betreiben, als die Juden das ihrige; lasset christliche Familien, Zünfte und Gesellschaften einander so beistehn, als es die Juden, einander zu thun gewohnt sind, wer wird den Preis vor dem andern erjagen, Juden oder Christen? Und da Jene eben vom verderbtesten oder verfallensten Theil der Nation ihren verbotnen Gewinn ziehen, von verschwendenden Jünglingen, z. B.; von Großen, die in dürftiger Pracht, von Mächtigen, die bei ihren aufs höchste gestiegenen Bedürfnissen in verschwenderischer Armuth leben; an wem liegt die Schuld, daß sie diesen verbotnen Gewinn haschen dürfen? Der üppig-dürftige Große mißbraucht sie, und sie mißbrauchen ihn siebenfach mehr: denn wo wäre ein Winkel, wohin ein Jude nicht kommen könnte? Der mächtige Verschwender läßt sie andre drücken, damit Er sie ausdrücken möge; ist die Schuld ganz die ihre? Stecken sie wie der Nagel in der Wand, dem man häusliche oft häßliche Geheimnisse aufhängt, die, wie man sagt, nur ein Ehrloser Jude wissen soll und darf, werden sie zwischen Thür und Angel geklemmt, was können sie thun, als dort in die Wand bohren, hier sich durchwinden, wimmern und beißen?

Wo also Juden sind, muß die Verbesserung bei Ehrlosen Christen angefangen werden, die den Ehräer

mißbrauchen. Ein Ministerium, bei dem der Jude alles gilt, eine Haushaltung, in der ein Jude die Schlüssel zur Garderobe oder der ganzen Casse des Hauses führet, ein Departement oder Commissariat, in welchem Juden die Hauptgeschäfte treiben, eine Universität, auf welchen Juden als Mäkler und Geldverleiher der Studirenden walten, sind unauszutrocknende Pontinische Sümpfe; die politische Bekehrung fängt vom unrechten Ende an, wenn sie den Juden trifft, nicht den Christen. Denn nach dem alten Sprichwort, wo Fäulniß ist, hecken Insekten und Würmer. Ein dem Juden verhafteter oberer Stand drückt durch sie alle Stände; die härtesten Strafgesetze hierüber sind den Ebräern selbst Wohlthat. Zuerst muß das Ehrlose weg aus ihrer Zunft, ehe der Staat ihnen wahre Ehre erzeigen darf; so lange der Verdacht einer nationellen Ehrlosigkeit gegen sie dastehet, sind alle Weißbrennereien vergebens.

Dies fühlt der Ebräer selbst. Eine Judenschaft, der ihr guter Name lieb ist, wird den Ehrlosen unter ihnen weniger schützen, als die mit ihm zusammenhangende oder erkaufte und bestochene Christen. Wenn er aus ihrer Mitte verbannt und sein Name vertilgt wird, ist's Jenen Freude und Genugthuung; Schimpf und Schande dagegen, wenn ihn christliche Gesetze begünstigen und dulden. Ehrliebende Ebräer werden die Gelegenheiten nie gern sehen, da Einer ihres Geschlechts mit Recht und Unrecht zu einem überschwenglichen Reichthum kommt, weil er der ganzen Nation Haß und Neid aufladet. Sein Name, er heiße Süss oder Ephraim, wird Zeiten hinab auch dem Unschuldigen vorgerückt und Er mit demselben gestäupet.

2. Wäre auf solche Weise der gute Name geschützter Juden in Sicherheit gesetzt und würde darin durch strenge Gesetze gegen Verlocker und Betrüger, gegen Hehler und Stehler, gegen Zins-, Trödel- und Betteljuden gehalten: so betrachte sich die Christenheit gegen das Judenthum als der Macht-habende, gebildete Theil, gehe ihm mit edlem Beispiel voran, und zwingt ihn gleichsam durch Vorsicht und Zutrauen zur Achtung gegen sich selbst, d. i. zur Ehre. Alle Gesetze, die den Juden ärger als Vieh achten, ihm nicht über den Weg trauen und damit ihn vor den Augen Aller täglich, stündlich Ehrlos schelten, sie zeigen die fortwährende Barbarei des Staats, der aus barbarischen Zeiten solche Gesetze duldet. Um so mehr müssen diese Gesetze Rache, Haß oder mindestens verbissenen Groll, erzeugen, da in manchem Betracht der Jude ein schärferer Ehrenrichter ist, als der gemeine Christ es seyn kann. Diesen drückt gewöhnlich die Würde seiner Vorgesetzten und der höheren Stände wie Blei und Eisen zu Boden, daß er kaum aufrecht stehen, geschweige gerade sehen kann, indem von Kindheit auf seine Begriffe über Stand und Ehre verschoben und irre gemacht werden. Nicht also der Jude. Da er auf keine Würden im Staat Anspruch machen darf, wohl aber mit allen Ständen Gewerb' hat, die Schwächen Aller kennen und ihre Geheimnisse weiß: so lernt Er alles schätzen und wahren Werth vom falschen gewiß unterscheiden. Also auch für seine Person hat er ein reineres Gefühl für Ehre, als man ihm gewöhnlich zutrauet, indem er diese von Complimenten, die ihm nichts

nichts completiren, sehr wohl unterscheidet und Schuldner-Complimente tief verachtet. Lessing insonderheit hat dies unbefangnere Urtheil gebildeter Juden, ihre schlichtere Art, die Dinge anzusehen, in Nathan dem Weisen dargestellt; wer darf ihm widersprechen, da der Jude als solcher von manchen politischen Vorurtheilen frei ist, die wir mit Mühe oder gar nicht ablegen? Meynet Ihr nicht, daß, wenn statt des Marquis d'Argens ein Jude wie Nathan Jüdische Briefe geschrieben hätte, diese in Vielem eindringender, scharfsinniger, selbst wahrer gewesen wären, als es jetzt die übrigen schäßbaren Lettres Juives seyn konnten? Wer übertraf Spinoza an Consequenz, die er in sein System der Moral und Politik, selbst der Theologie brachte? Einen Drobio, Pinto, so manche treffliche Aussprüche und Parabeln der Rabbinen, die sich auf die feinsten Bemerkungen gründen, wird irgend ein Verständiger sie ohne Achtung lesen? Dem Pöbel der Schriftsteller zwar waren oft die sinnreichsten Parabeln aus Haß und Verkehrt-heit bald lächerlich bald verächtlich; woher aber? Weil er in ihnen (von allen ist nicht die Rede) den Sinn nicht faßte und sich an die oft kindisch scheinende Einkleidung muthwillig hielt. Daß endlich einmal diese Turlipinaden des Judenthums aus ihren Mährchen aufhören, will zur Ehre christlicher Nationen selbst der fortschreitende Geist der Zeit, der auch die Albernheiten einer abgeschränkten Schule lieber zu erklären sucht, als daß er sie grob verhöhne. Unter Drangsalen, die dies Volk Jahrhunderte lang betroffen haben, welch' andre Herders Werke 3. Phil. u. Gesch. X. H. Adrastea, II.

Nation hätte sich auf dem Grade der Cultur erhalten, auf dem sie ihr Inhaltreiches Buch der Bücher, die Sammlung ihrer heiligen Schriften, mit ihnen die Schreib- und Rechenkunst festhielt? Noth und ihr Gewerbe haben sie zu einem Scharfblick gebildet, den nur ein stumpfes Auge nicht wahrnimmt. Wenn nun im Felde der Menschheit jedem vorzüglichen Charakterzuge sein Lob gebühret, warum nicht diesem? Von der leidenschaftlosen, man möchte sagen gesetzlichen Großmuth und Wohlthätigkeit edler Israeliten findet man hie und da Züge, die eben so überraschen als befremden. Auch sie hat Lessing, wo er konnte, herausgesetzt *); in Lebensbeschreibungen findet man oft dergleichen Züge: denn nicht alle Juden sind Shylocks.

3. Und wenn der größere Theil der Nation zu dieser Milde freylich noch nicht gelangt ist, was kann ihn dazu leiten? als — eine bessere Erziehung; Moral und Cultur. Unvermerkt heben diese die Ungleichheit zwischen Menschen und Menschen auf; sie wecken das Gemüth und ebnen den Charakter. Nun hat der Staat unwidersprechlich das Recht und die Pflicht, Fremdlingen, die er schützt, eine Erziehung zu geben, die seinen Grundsätzen gemäß sey; die Sorge dafür ist er seinen Eingebornen schuldig. Für beide Theile trägt diese bessere Erziehung ihren Vortheil mit sich. In-

*) S. sein Lustspiel: die Juden, Nathan den Weisen u. f.

dem Juden- und Christenkind nach Einerlei Grundsätzen der Moral und Wissenschaft erzogen werden, (von Religionsgebräuchen ist nicht die Rede) lernen sie einander kennen und achten, vergessen Vorurtheile, die sie sonst schieden; die ewigen Klagen gegen die böse Moral der Juden verschwanden von selbst, indem der Staat wußte, in welchen Grundsätzen sie erzogen werden. Wie es Pflöglingen abgesonderter Institute erging, daß sie Menschenscheu in die Welt traten und selten gediehen, dagegen, unter Menschen erzogen, diese sie liebgewinnen und von ihnen liebgewonnen werden; so auch dem Judenthum, wenn es sich von der National-Erziehung nicht mehr ausschließen darf. Gemeinschaftliche Cultur der Seele vereinigt die Menschen aller Zeiten, Gegenden und Völker. Wer denkt bei Spinoza's, Mendelsohns, Herz philosophischen Schriften daran, daß sie von Juden geschrieben wurden? Und wenn die Töchter Zions dereinst ihren Vorfahren, einer Mirjam und Deborah in Künsten der Muse nacheifern; wen wird es befremden? Ein Jüdischer Dichter sagt sogar. „Was spricht die Tonkunst bei den Christen? Aus dem Lande der Ebräer bin ich entführet.“ Man gebe sie ihnen also wieder.

Uebrigens zu welcher Lebensart die Juden geneigt seyn, ist kein Problem mehr; die drei alten Welttheile haben es Jahrtausende hindurch längst aufgelöst. Wären sie geborne Kriegerhelden, wie viele Anlässe unter Griechen und Römern, vorzüglich in den mittlern Zeiten unter Christen foderten sie auf, ihren Muth zu zeigen! Wären sie Seehelden, Künstler, Landcolone; bei den Reich-

thümern, die sie besaßen, bei ihrer Zerstreuung in alle Welttheile, hätten sie längst etwas Außerordentliches zu Stande gebracht, in Ländern und Zeiten, wo Nichts sie hinderte, in jeder Kunst die Ersten zu werden! Die Kunst, worin sie die Ersten wurden, zeigen sie fortwährend. Räumte man ihnen also alle Zweige bürgerlicher Nahrung, Kunstgewerbe u. dgl. ein, so würden und müßten diese in ihrer Hand bald Verleger-Comtoirs werden, denen die Landeseigenthümer, die Kananiter, als Fabrikanten dienen, nach der Verheißung: „Fremde werden stehen und eure Heerde weiden; Ausländer werden eure Ackerleute seyn; ihr aber, das erwählte Volk, werdet die Frucht ihres Schweißes genießen und herrlich leben.“ Wie der Thalmud schreibt: „Wer hundert Gulden im Handel hat, kann alle Tage Fleisch essen und Wein trinken; wer hundert Gulden im Ackerwerk liegen hat, muß Kraut und Kohl essen, muß dazu graben, viel wachen und sich dazu Feinde machen. Auch weil wir niemals ein Thier oder einen Vogel gesehen haben, der ein Handwerk gekonnt hätte, auch keinen Hirsch, der Feigen aufgedürret, noch einen Löwen, der eine Last auf seinem Rücken getragen hätte, auch keinen Fuchs, der ein Krämer gewesen wäre: sie nähren sich alle ohne Schmerzen, unangesehen, daß sie allein zum Dienst der Menschen erschaffen seyn. Wir aber sind erschaffen, daß wir Gott dienen sollen; ist's nun nicht billig, daß wir uns ohne Schmerzen nähren?“ Immerhin ohne Schmerzen! nur nicht durch Betrug und Ueberlistung.

Welche Aussicht wäre es, die Juden, ein so scharfsinniges Volk, der Cultur der Wissen-

schaften, dem Wohl des Staats, der sie schützt, und andern der Menschheit allgemein nützlichen Zwecken treu ergeben, in ihren Beschäftigungen und in ihrer Denkart selbst rein humanisirt zu sehen! Abgelegt die alten stolzen Nationalvorurtheile; weggeworfen die Sitten, die für unsre Zeit und Verfassung, selbst für unser Klima nicht gehören, arbeiteten sie, nicht als Sklaven an einem Colisäum, wohl aber als Mitwohner gebildeter Völker am größten und schönsten Colosseum, dem Bau der Wissenschaften, der Gesammt-Cultur der Menschheit. Nicht auf den nackten Bergen Palästina's, des engen, verheerten Landes, allenthalben stünde da geistig ihr Tempel aus seinen Trümmern empor; alle Nationen verehrten mit ihnen, sie mit allen Nationen verehrten den Welterschöpfer, indem sie sein Bild, Vernunft und Weisheit, Großmuth und Wohlthätigkeit im Menschengeschlecht ausbildeten und erhüben. Nicht durch Einräumung neuer merkantilischer Vortheile führt man sie der Ehre und Sittlichkeit zu; sie heben sich selbst dahin durch rein-menschliche, wissenschaftliche und bürgerliche Verdienste. Ihr Palästina ist sodann da wo sie leben und edel wirken, allenthalben.

L i e d

zur Bewillkommung des großen Ruhetages der goldenen Zeit *).

Der Vorsänger.

Auf, o Freund, der Geliebten entgegen!
Salome tritt heran; freundlich empfangen wir
sie **).

(Die Gemeinde wiederholt diese Worte.)

Der Vorsänger.

Gedenk' und bewahre ***)! sprach der Einige
Gott,

In Einem Laut.

Der Ewige ist E i n e r, Einig ist sein Name,
Einig in Ruhm, in Majestät und Preis.

Auf, o Freund, der Geliebten entgegen!

Salome tritt heran; freundlich empfangen
wir sie.

*) Von Rabbi Salomo Hallevi.

**) Salome. Das ganze Hohelied ward auf diesen Sabbath gedeutet. (Salome, „die Friedsame.“)

***) Schamor und Sachor bei der doppelten Anführung des Gesetzes im 1ten und 5ten Buch Moses sollen Ein Laut gewesen seyn, nach der Auslegung der Rabbinen.

Eilet mit mir dem Tage der Ruh' entgegen,
Dem Urquell aller Seligkeit.
Vom Anbeginn zur Feier bestimmt,
Ein Ziel der Schöpfung im Entwurfe schon *).

Königs Tempel! Gottes Pallast!
Tritt aus deinen Trümmern hervor!
Zu lange rastest du in öder Tiefe;
Erhebe dich! Von jetzt an immer verschönt.

Entschütte dich des Staubes, richte dich auf!
Leg', o lege, mein Volk, den Festschmuck an!
Durch des Bethlehemiten Isai Sohn
Ahnet meinem Gemüth: „Die Befreiung ist nah!“
Auf, o Freund u. f.

Ermann', ermuntre dich!
Siehest du jenes Licht? Es schwindet schon **).
Mein Licht bricht hervor! Auf! stimme den Psalter
an!
„Die Herrlichkeit des Ewigen erscheint über dir ***)!“
Auf, o Freund u. f.

Was betrübst du dich? Warum bangst du?
Nie wirst du mehr beschämt und schamroth stehn.
Schutz findet in dir der Arme meines Volks,
Fest wirst du zur unüberwindlichen Stadt gebaut.
Auf, o Freund u. f.

*) 1 Mos. 1.

**) Die Reiche der Völker.

***) Jesaja 60.

8.

Cherbury und Luther.

Als Lord Herbert von Cherbury, ein Ritter, edel und kühn, galant, gelehrt und zu jedem Geschäft tüchtig, seine Bücher, „von der Wahrheit“ ingleichen „über die Ursachen der Irrthümer und über die Religion der Layen“ im Jahr 1624 als Gesandter zu Paris herausgeben wollte, sandte er sie in der Handschrift dem Hugo Grotius, der damals gleichfalls Gesandter zu Paris war. Sie gefielen ihm wohl; er ermunterte den Ritter zur Ausgabe dieser Schriften. Noch aber mit Grotius Billigung nicht zufrieden, foderte dieser gleichsam den Himmel heraus, sein sorgsames Gemüth, „ob er das Buch herausgeben sollte?“ durch ein Zeichen zu vergewissern. „So voller Zweifel, (schreibt er) saß ich an einem heitern Sommertage in meinem Zimmer; mein Fenster war gegen Süden offen; die Sonne schien hell; kein Lüftchen regte sich. Ich nahm mein Buch von der Wahrheit in die Hand, warf mich auf meine Knie und betete andächtig in diesen Worten: O du ewiger Gott, du Urheber dieses Lichts, das mich jetzt bescheinet, du Geber aller innern Erleuchtung; Ich flehe dich an nach deiner unendlichen Güte,

mir eine größere Bitte zu verzeihen, als dir ein Sünder thun sollte. Ich bin nicht überzeugt genug, ob ich dies Buch bekannt machen darf oder nicht? Gereicht die Bekanntmachung desselben zu deiner Verherrlichung, so bitte ich Dich: gib mir ein Zeichen vom Himmel. Wo nicht, so will ich es unterdrücken.“ Kaum hatte ich diese Worte ausgeredet, als ein lautes und doch zugleich sanftes Getöse vom Himmel kam. (Denn es war keinem Schall auf Erden ähnlich.) Dies richtete mich dermaßen auf und gab mir eine solche Befriedigung, daß ich mein Gebet für erhört hielt und das verlangte Zeichen zu haben versichert war. Hierauf entschloß ich mich also, mein Buch drucken zu lassen. Ich bezeuge vor dem allwissenden Gott, daß dies, so fremd es auch Manchem scheinen mag, wahr ist. Ich bin auch gewiß nicht abergläubischer Weise hierin betrogen worden. Denn ich hörte nicht nur das Getöse ganz deutlich, sondern ich wollte auch noch den Ort zeigen, woher es kam. Es war der heiterste Himmel, den ich jemals gesehen habe und kein Wölkchen an demselben *).“

Was der Lord hier vom Himmel begehrte, erfährt das Gemüth jedes ehrliebenden Mannes. Wer die Wahrheit sucht, worüber es sey; wer sich der Absicht, zum Besten der Menschheit wirken zu wollen, redlich bewußt ist, warum wollte er auf ein Zeichen

*) V e l a n d s Abriß Deistischer Streitigkeiten Th. 1. S. 614. Das Leben des Lords, von ihm selbst geschrieben, erschien in London 1764. Aus ihm ist Obiges eine Stelle.

vom Himmel warten? Was für Diesen nicht ist, ist für Jenen; was heute nicht nützt, nützt morgen.

* * *

„Uergerniß hin, Uergerniß her, sagt Luther, Noth bricht Eisen und hat kein Uergerniß. Ich soll der schwachen Gewissen schonen, sofern es ohne Gefahr meiner Seele geschehen mag: wo nicht, so soll ich meiner Seele rathen, es ärgere sich daran die ganze oder halbe Welt.“

„Frei bekennen und öffentlich predigen das Wort ist das höchste Werk im christlichen Leben, daran muß man wagen Leib und Leben, Gut und Ehre. Denn recht glauben und wohl leben heimlich und bei ihm selber sicht der böse Geist nicht so hart an; aber wenn man will herausfahren, dasselbe bekennen, predigen und loben, auch den andern zu gut, das mag er nicht leiden. Ein sicher Gewissen, das der Sache gewiß ist, scheidet und scheidet nicht; es sagt dürre und frisch heraus, wie es an ihm selber ist.“

„Mit dem Evangelio zu unsrer Zeit ist's gleich als mit einem Menschen, der da sterben will, dem jetzt die Seel' auf der Zunge ist, daß er nur ein wenig die Zunge rührt und murmelt die Worte: in deine Hände befehl' ich meinen Geist. Also sind wir jetzt der letzte Druck des Evangelii. Das Evangelium ist nicht eine ewigwährende bleibende Lehre, sondern ist wie ein fahrender Plagregen, der dahin läuft. Was er trifft, das trifft er; was fehlet, das fehlt. Er kommt auch nicht wieder, bleibt auch nicht stehen;

sondern die Sonne und Hitze kommt hernach. Das giebt auch die Erfahrung, daß an keinem Ort der Welt das Evangelium lauter und rein blieben über Ein Mannes denken; sondern so lange die blieben sind, die es aufbracht haben, ist's gestanden und hat zugenommen: wenn dieselbigen dahin waren, war das Licht auch dahin; folgten sobald Rottengeister und falsche Lehrer.¹⁴

„Das Evangelium muß Jedermanns Fußtuch seyn, daß alle Welt darüber laufe und mit Füßen trete, samt seinen Lehrern und Schülern. Fürsten und Herren verfolgen's, böse Buben schänden's und lästern's. Und ob es gleich nicht durch Krieg und Mord getilget wird, so wird es doch bei der Verachtung und Undankbarkeit der Welt durch Lügen und falsche Lehr' untergehen.“

„Wenn der Teufel so klug wäre und schwiege stille und ließe das Evangelium predigen, so würde es weniger Schaden haben. Denn wenn das Evangelium nicht angefochten wird, so verrostet es gar, und hat Ursach, seine Gewalt und Kraft an Tag zu geben.“

9.

Freidenker.

Der Name Freidenker kam mit dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts in Gang, seit Toland, von seiner Kirche ausgestoßen und über sein Buch *) verfolgt, sich diesen Namen beilegte, fortan auch mit lautem Hohn also genannt wurde. Seitdem ergossen Swift und andre wigige Köpfe auf die Freidenker ihren Spott; man zählte zu ihnen die verschiedensten, oft sehr achtungswürdige Schriftsteller, und gesellte sie zu den leichtfertigsten Buben. Andre, die den Namen mit Recht verdienten, nannte man nicht also, weil sie zur hohen Kirche gehörten. So ist der Titel ein Reg voll guter und böser Fische, ja zuletzt Sankt Petrus Fuch in der Apostelgeschichte worden, bis man ihn gar fallen ließ und dafür Ungläubige (infidels) sagte. Auf dem festen Lande ging es mit dem Namen Freigeist (esprit fort) nicht anders. Es hat Narren und Kluge bedeutet, bis seine Zeit auch dahin ist.

Das ganze verlebte Jahrhundert zeigt nämlich, daß Freidenker, Freigeister und wie man sie

*) Christianity not mysterious 1696. 1702.

sonst nennen möge, dem Christenthum lange nicht so gefährlich gewesen, als man sich im ersten panischen Schrecken einbildete, ja daß sie ihm vielfach nützlich geworden. Nicht nur erweckten sie den Geist der Prüfung, und hielten ihn wachsam; sondern (wer darfs läugnen?) sie brachten meistens bessere Schriften hervor, als sie selbst schrieben, beßre, ja gegenseitige Wirkungen, als die sie zur Absicht hatten. Ohne dergleichen Anfälle aufs Christenthum hätten, (unter Vielen nur Wenige zu nennen), Locke und Addison, Bentley, Buttler, Berkeley, Campbell, Chandler, Clark, Conybeare, Derham, Ditton, Foster, Gerard, Hoadly, Jennes, Fortin, Lardner, Leland, Parker, Ray, West, Wollaston u. f. manche ihrer schätzbaren Werke nicht geschrieben; sie wären auf manche Untersuchungen nicht geführt oder bei ihnen nicht so festgehalten worden. Und dann wie manchem Englischen Geistlichen wäre damit die Gelegenheit zu Erlangung einer vorzüglichen Stelle (preferment) entgangen! Dagegen jetzt eben die Ungläubigen diesem zu einem Bischofthum, jenem zu einer Dechaney helfen.

Verfolgung über Gedanken, welchen Gegenstand diese auch betreffen mögen, ist nicht der Geist des Christenthums; der Geist des Protestantismus ist Ueberzeugung, mithin eigne Untersuchung und Prüfung. Am wenigsten waren mit der Verfolgung die zufrieden, die gegen die Ungläubigen schrieben: denn gegen ein verbranntes Buch oder gegen einen eingekerkerten Unglücklichen zu schreiben ist keine Ehre. Größtentheils waren es

schwache Andächtlinge, oder gar rohe Gottlose, die gegen sogenannt = Ungläubige Verfolgung erregten; Menschen, wie Hoadly, Berkeley, Foster billigten diese nie.

Wer darf leugnen, daß nicht bei jedem Zusammentreffen denkender Köpfe, wie zwischen Stahl und Stein, Funken hervorspringen? Wenn über Hobbes und Shaftesbury, über Toland*), Huet, und andre, Anfeinder oder Vertheidiger des Christenthums, ein Leibniz, wie er es gethan hat, seine Gedanken äußert, sind diese nicht Gewinn? Und wenn, bei entdeckten Blößen, die sogenannte Kirche, obgleich mit Widerwillen, manches Anstößige, Falsche, Aergerliche unvermerkt fallen läßt, und eben die Ungläubigen Infidels dazu die Veranlassung gaben, gewann sie dadurch nicht selbst? Das Häßliche oder Seichte in den Schriften Jener ward ihnen gezeigt, unzeitiger Spott, das Gift der Verläumdung fiel auf sie selbst zurück; dagegen trat die Wahrheit immer in schönerem Glanz hervor, und Eusebia empfing die Krone.

Bei jedem sogenannten Freidenker unterscheide man also, was er auch außer seiner Freidenkerei Gutes geleistet, und was er bei jener im Sinne gehabt, von Dem, was er unkräftig oder aufgebracht gegen

*) Ueber Tolands Schrift: Christianity not mysterious, urtheilte Leibniz sehr milde. S. seine Adnotatiunculas ad librum de Christianismo mysteriis carente. 1701,

Lehren der Kirchen unternahm; im Letztern konnte er ja widerlegt werden. An Toland z. B. wer wird an ihm den vielbelesenen Mann, den hellen Kopf, den warmen Prüfer verkennen? wenn er gleich, durch Verfolgungen erbittert, von Schrift zu Schrift seine Feder in schärferen Eßig tauchte. Sein Buch *Christianity not mysterious*, „daß das Christenthum keine Geheimnisse enthalte,“ hätte einen nicht nur unschädlichen, sondern wahren und schöneren Gesichtskreis gewonnen, wenn er seinen Plan im Sinne des Christenthums selbst verfolgt hätte. Denn sagt und behauptet dies nicht selbst, daß es ein enthülltes Geheimniß, Offenbarung eines bisher verborgen gewesenen göttlichen Rathes sey? Saget sie nicht selbst, die Zeit der Geheimnisse, Typen und Embleme, die Räthselzeit sey vorüber? Hätte jemand ihm friedlich eine Schrift dieses Inhalts vollwichtig und überwiegend entgegen gestellt, was konnte Toland dazu sagen? Daß er mit seinem *Amyntor*, mit seinem *Nazarenus*, mit seinem Aufsatz „vom Ursprunge des Jüdischen Volks“ Prüfung veranlassen wollen, saget er selbst; das vergangene Jahrhundert hat sie angestellt, das angetretene wird sie fortsetzen; denn geendet ist die Prüfung bei weitem noch nicht, zu der Toland (nur zu aufgebracht und ungestüm) aufforderte. Und dann, wer darf läugnen, daß er mit seinem *Leben Miltons*, mit seiner Ausgabe von *Harringtons Oceana*, mit seiner Untersuchung des *σικω βασιλικη* und andern Schriften sich wirkliches Verdienst erworben? Ein größeres wäre ihm geworden, wenn er, ein gebohrner Irländer, der Galisch verstand,

verstand, seine Geschichte der Druiden und der Celtischen Religion hätte ausarbeiten können, oder wenn man überhaupt diesen guten Kopf besänftigt und in Ruhe genügt hätte *). Jetzt, da er sich gekränkt fand, weil man ihm keine Gerechtigkeit widerfahren ließ, ward er eitel, und weil er einmal auf dem Wege der Paradoxien war, verfuhr er sich darauf weiter und weiter. Zuletzt, als ihn die Armuth nöthigte, für seinen Unterhalt zu schreiben, schrieb er Schlechtes. „Während seiner letzten Krankheit (sagt sein Lebensbeschreiber) äußerte er eine philosophische Geduld, eine gänzliche Ergebung in den Willen Gottes und war sehr erfreut über seine herannahende Auflösung. Da er den Tag vor seinem Tode vergnügter, als gewöhnlich zu seyn schien, und ich zu ihm sagte: „ich hoffe, es sei besser mit ihm;“ gab er mir zur Antwort: „mein Herr, ich habe keine Hoffnung, als auf Gott.“ Wenige Minuten vorher, ehe er starb, sah er einige Freunde, die in dem Zimmer waren, starr an, und als man ihn fragte: „ob ihm etwas fehle?“ gab er mit der standhaftesten Entschlossenheit zur Antwort: „es fehlt mir nichts, als der Tod.“ Die ruhmredig scheinende Grabschrift, die er sich selbst, wenige Tage vor seinem Tode schrieb, und die ihm so häufig zur Last gelegt wird, ist auch zu entschuldigen. Da niemand der Lebenden ihm Gerechtigkeit widerfahren ließ, verschaffte er sich dieselbe selbst, durch ein Bekenntniß auf seinem Grabe.

*) S. die Collection of several Pieces by Toland, mit seiner Lebensbeschreibung.

In der Philosophie war Toland ein Schüler des Jordano Bruno, aber wie allenthalben ein flüchtiger Schüler. Seine Nachfolger-Freidenker in England übertraf er alle an Gelehrsamkeit und Scharfsinn.

* * *

Anton Collins, ein ehrlicher, gutmüthiger Mann, Menschenfreund im ächten Sinn des Wortes, war freilich den Materien, über die er schrieb, nicht gewachsen; verdiente er aber den harten und stolzen Ton, mit welchem der überlegene Bentley ihn anfuhr? Manche seiner Behauptungen über die Weissagungen hatte Grotius längst vorher und besser vorgetragen; andre sind in der Folge der gemeine Gesichtspunkt worden. Können Aussichten in die Zukunft, die in Seelen der Menschen entwickelt werden, anders als zeitmäßig und local, durch Umstände veranlasset, im Gesichtskreise dessen geschildert werden, der sie hat und vorträgt? Der große Geist der Zeit, der Alles umfaßt und ordnet, entwickelt sie nachher höher und weiter. Er führt einen Sinn hervor, an den der Weissager nur wie im Traum dachte.

* * *

Woolston kam in seine Irrthümer — wodurch? Durch einen schwärmerischen Hang für die Allegorien der Schrift, nach Origenes und andern sogenannten Kirchenvätern. Gerichtliche Ver-

folgungen erhitzen seinen ohnedies warmen Kopf; er starb — hier läßt die Menschheit eine Thräne fallen — der gute Mann starb seiner wohlgemeinten Allegorien wegen, zu denen er die Wunder Christi machte — im Gefängniß. „Dieß ist ein Kampf, sagte er zu seinem Wärter, den alle unternehmen müssen, und den ich nicht nur geduldig, sondern auch gern unternehme.“ Hierauf schloß er sich Augen und Lippen mit seinen eignen Fingern zu, um seinem Gesicht eine geziemende Gestalt zu geben. Er war exemplarisch sanftmüthig und mäßig. Er pflegte zu sagen: wenn er des Jahrs auch mehr als 60 Pfund hätte, so wüßte er nicht, wie er sie ausgeben sollte. Als ein niedriger Bösewicht ihn mit einem garstigen Pasquill angegriffen hatte und man ihm rieth, diesen gerichtlich zu verfolgen, erkundigte er sich nach seinen Umständen. Da er vernahm, er habe eine Familie und sei in dürftigen Umständen, sagte er: „wenn ich die armen Geschöpfe durch gerichtliche Verfolgung an den Bettelstab bringe, mache mir nicht ihr Elend mehreren Kummer, als eine gerechte Verfolgung gegen meinen Beleidiger mir Vergnügen verschaffen könnte?“ So unterließ ers. — Ein solcher Mann starb, gesuchter Allegorien wegen — im Gefängniß!

* * *

Obgleich dem Charakter nach die Namen eines Tindal, Chubb, Morgan nach jenen kaum genannt zu werden verdienen, so haben doch auch sie durch die Schriften, die ihnen entgegengesetzt wurden,

Gutes veranlaßt. Liebenswürdig z. B. erscheint gegen Lindal der bescheidne Foster; auch in Deutschland haben die Schriften des Letzten, so wie mehrerer Vertheidiger der Religion, eines Locke, Clarke, Buttler, Fortin u. a. viel Gutes gestiftet. Von Uebersetzungen der Art fing sich auch bei uns der bessere Geschmack und Ton in der Theologie an; Sack, Spalding, Ebert, Pistorius, Semler u. a. haben sich dadurch ein fortwirkendes Verdienst erworben. Ohne diese vielfach-freiere Ansicht der Dinge säßen wir vielleicht noch auf den Schulbänken der lateinischen alten Dogmatik.

Ueber einen großen Troß von Einwürfen der sogenannten Ungläubigen hat uns Deutschen eine schöne Muse weggeholfen, kritische Sprach-, Zeiten- und Völkerkunde; sie hat uns eine freiere Ansicht der Dinge, mithin auch der jüdischen und christlichen Schriften gegeben, gegen welche jene Einwürfe zusammen gehäuft waren. Nur durch ein fleißiges Sprachstudium, durch eine unbefangene Kenntniß der Völker und Zeiten des Alterthums, insonderheit aber durch eine Verbindung mehrerer Wissenschaften und Kenntnisse konnte diese höhere Ansicht erlangt werden. Wie klein und halbverstanden zeigen sich in ihr so viele Einwürfe Bolingbroke's, Morgan's, Chubb's u. a.; in wie hellerem Licht und Einklang dagegen erscheinen jetzt diese gegen andre Schriften und Völker! harmonisch ihrer Zeit, Vor- oder Mitklänge in der großen Leiter der sittlichen Cultur des Menschengeschlechts, der Panharmonie der Völker.

F o r t s e t z u n g.

„Noch weiß ich nicht, wird Mancher sagen, was ich mir unter Freidenkern zu denken habe? Frei soll ja Jedermann denken.“ Zu wünschen wäre es, daß Jeder sich diesen Zweifel machte, ehe er das Wort als einen Schimpfnamen ausspricht.

1. Die roheste Bedeutung, die man an den vieldeutigen Namen Infidels knüpfte, ist die, daß man sie für Treulose hielt, die, indem sie jeder Meynung ihrer Kirche nicht anhängen, oder manche gar anfochten, Bundbrüchige seyn, ohne Gott und Religion, ohne Gewissenhaftigkeit und Scheu vor irgend einem Laster. Abscheuliche Insinuation, durch ein Wort erschlichen, das ganz etwas anders bedeutet. Wer am Kirchenglauben dieser oder jener Secte nicht festhält, wäre der darum ein Gottesläugner, ein Treuloser gegen Pflicht und Gewissen, ein Unmensch? Die Frage: ob es Atheisten gebe? hat sich zwar in der letzten Hälfte des verflossenen Jahrhunderts durch laute Zeugnisse, zumal von Frankreich aus, beantwortet; allein auch diese, wenn sie nicht Sinn und Vernunft aufgeben wollten, mußten eine Ordnung der Natur, zu der auch sie gehörten, mithin Gesetze anerkennen, die auch über sie geböten. Eben um diese Gesetze reiner und schärfer, ohne Vorurtheil selbst des höchsten Ansehens, zu erforschen, wandten sie den Atheismus vor und begnügten sich an blinden, nothwendigen Mächten. Selbst wider diese gilt also der gehässige Vorwurf einer allgemeinen Treulosigkeit gegen Pflicht und

Ordnung nicht; viel weniger in Ansehung solcher, die über diese und jene kirchliche Meynung anders dachten. Eher würde man die schlechten Politiker und Moralisten, die auf Nuß und Eigennuß Alles bauen, einen Mandeville und seine seichten Nachfolger Infidels nennen müssen, wenn auch in Ansehung ihrer das Wort nicht zu hart wäre. Hinweg also mit dem erbitternden Vorwurf! Zu lange hat man mit dem Ausdruck „ein Mann ohne Religion“ Menschenfeindlich = grausam gespielet.

2. Nennt man Freidenker diejenigen, die gegen Inspiration oder Authenticität oder gegen den Inhalt biblischer Bücher hie und da Zweifel erregten; so kommt es auf die Gründe an, mit denen sie diese Zweifel vortrugen. Waren sie gründlich; warum sie nicht hören, prüfen? Ungründlich; desto leichter sind sie zu widerlegen, oder verdienen auch diese Widerlegung nicht. Bibel heißt ein Buch, unsre Bibel ist eine Sammlung Bücher eines alten Volks, das in einem uns fernen Erdstrich, in einer uns fremden Sprache diese Bücher besaß und las; je wichtiger ihr Inhalt, desto genauere Aufmerksamkeit sind wir ihnen und ihrer Geschichte schuldig. Wer diese, wodurch es sei, rege macht oder befördert, verdienet Dank; heiße er Freigeist oder Freidenker. Daß die Britten, ihres Scharffsinns in andern Wissenschaften ungeachtet, in der Kritik dieser Schriften zurück sind, ist unter andern dem Joch zuzuschreiben, das die hohe Kirche trägt und aufleget. Die freiesten Denker gehörten nicht zu ihr.

3. Gilt endlich die Freidenkerei Meynungen der Kirche; warum sollte in Absicht dieser nicht das

Denken erlaubt seyn? Der Protestantismus fodert es sogar, da er auf eigne Prüfung und Ueberzeugung gebauet ist; die Reformatoren übten das freie Denken nach dem Maas ihrer Zeiten; nur mittelst seiner wurden sie Reformatoren. Und da sich in der Kirchengeschichte die Wandelbarkeit sowohl als der Ursprung dieser Meinungen genugsam zu Tage legt, so spricht diese laut für die Freidenker. Hätte Semler kein Verdienst, als daß er diese Veränderlichkeit des herrschenden Lehrbegriffs nach Ort und Zeit aufgedeckt hat, mit so ungewisser Hand er es that; es wäre nicht das geringste gelehrter Verdienste.

* * *

In den siebenziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts trat ein Mann auf, den man den Rechtenker der Freidenker nennen möchte, Lessing. Früher schon hatte er den Lemnius, den Cardan, den Ineptum religiosum gerettet *); jetzt rettete er den Berengar, und trat bei Herausgabe der Fragmente eines Ungenannten gleichsam zwischen diesen und seine Bestreiter **). Ein wohlgewählter Standpunkt. Weder ein blinder Vertheidiger seines Ungenannten, so wenig als dessen Bestreiter, selbst nicht „Wärtel wollte er seyn, der

*) Lessings Schriften, Th. 3. 1754.

**) Zur Geschichte und Literatur. Aus den Schätzen der Bibliothek zu Wolfenbüttel. Beitrag 3. 4. Duplik. Parabel. Axiomata. Antigöth. 1778.

seine Stange dazwischen würfe, wenn von der einen oder der andern Seite ein zu hämischer und unedler Streich geführt würde *).“ Zusehen wollte er dem Kampf und ihn hie und da lenken. Der Plan mißrieth. Es traten zu blöde, oder zu hämische und hitzige Gegner auf; der Streit wandte sich um Punkte, die nicht eben die reichste Ausbeute geben konnten; der gekränkte Lessing ward des langweiligen, schlechten Kampfs zuerst müde. Die genialischen Blicke, die er indeß auf Streitigkeiten dieser Art überhaupt warf, die allgemeinen Grundsätze, die er dabei festsetzte **); sie sind ein Erstes in ihrer Art, Gewinn und Regel für die kommenden Zeiten.

„Das Christenthum geht seinen ewigen, allmächtigen Schritt: und Verfinsterungen bringen die Planeten aus der Bahn nicht. Aber die Sekten des Christenthums sind die Phasen desselben, die sich nicht anders erhalten können, als durch Stockung der ganzen Natur, wenn Sonne und Planet und Betrachter auf dem nämlichen Punkte verharren. Gott bewahre uns vor dieser schrecklichen Stockung ***).“

„Hören soll uns und über uns urtheilen, wer hören und urtheilen kann und will. D daß er es

*) Vorrede zur Duplik.

**) S. Axiomata, wenn es deren in dergleichen Dingen giebt. Nicht minder die Duplik, die Parabel, den Anti-Göze, den Beweis des Geistes und der Kraft, das Testament Johannes.

***) Parabel. S. 15.

könnte, Er, den ich am liebsten zu meinem Richter haben möchte! Luther, du! Großer, erkannter Mann! Du hast uns von dem Joche der Tradition erlöst; wer erlöst uns von dem unerträglichern Joche des Buchstabens? Wer bringt uns endlich ein Christenthum, wie Du es jetzt lehren würdest! wie es Christus selbst lehren würde. Wer *)?"

„Der wahre Lutheraner will nicht bei Luthers Schriften, er will bei Luthers Geist geschützt seyn; und Luthers Geist erfordert schlechterdings, daß man keinen Menschen, in der Erkenntniß der Wahrheit nach seinem eignen Gutdünken fortzugehen, hindern muß. Aber man hindert Alle daran, wenn man auch nur Einem verbieten will, seinen Fortgang in der Erkenntniß Andern mitzutheilen. Denn ohne diese Mittheilung im Einzelnen ist kein Fortgang im Ganzen möglich **).“

„Vielleicht soll, nach Befehlen einer höheren Haushaltung, das Feuer noch lange so fortdampfen, mit Rauch noch lange gesunde Augen beißen, ehe wir seines Lichts und seiner Wärme zugleich genießen können. — Ist das; so verzeihe Du, ewige Quelle aller Wahrheit! die allein weiß, wenn und wo sie sich ergießen soll, einem unnützgeschäftigen Knechte! Er wollte Schlamm dir aus dem Wege räumen. Hat er Goldkörner unwissend mit weggeworfen: so sind deine Goldkörner unverlohren ***).“

*) S. 26.

**) Anti-Götte. S. 7.

***) Duplik. S. 152.

B a c o.

V o n d e r W a h r h e i t.

„Was ist Wahrheit?“ fragte Pilatus, der Spötter, und wollte die Antwort nicht erwarten. Gewiß giebt's Leute, die am Schwindel der Gedanken Vergnügen finden und es für Knechtschaft halten, durch festen Glauben oder durch standhafte Grundsätze gebunden zu seyn. Sie wollen im Denken wie im Handeln ihren freien Willen haben. Zwar haben die philosophischen Secten dieser Art aufgehört; indeß sind noch manche windige, hin und her schwägende Köpfe übrig, die eben dieselben Adern, nur nicht so Blutreich wie die Alten haben. Aber, nicht die Schwierigkeit und Mühe allein, die man übernehmen muß, um die Wahrheit zu finden, auch nicht die aus der gefundenen Wahrheit entspringende Fesselung der Gedanken verschaffen den Lügen Gunst; sondern vor Allem die natürliche, obgleich verderbte Neigung des Menschen zur Lüge. Einer der neueren Griechen, der dies untersucht, bleibt erstaunt darüber, und kann keine Ursache ausdenken, warum die Sterblichen die Lüge, um der Lüge selbst willen, lieben? da sie weder, wie die Lüge der Poeten Vergnügen, noch wie die Lüge der Kaufleute Vortheil gewährte. Ich weiß aber nicht, wie es kommt, daß das reine Tageslicht, die Wahrheit, die verlarvten Fabeln und Poffen dieser Welt nicht so prächtig und elegant zeigt, als es die Fackeln und die Beleuchtung der Nacht thun. Den

Werth einer Perle kann die Wahrheit, wenn sie am Tage hell leuchtet, vielleicht erlangen; den Preis eines Diamants oder Karfunkels, der mit mancherlei Licht spielt, wird sie nie erreichen; gemischt mit Lügen gefällt sie immer mehr, als wo sie rein erscheint. Wer zweifelt daran, daß, nähme man den Menschen ihren Wahn, z. B. leere Meinungen, schmeichelnde Hoffnungen, falsche Schätzungen der Dinge, Einbildungen, die sie sich nach Belieben dichten und dergleichen mehr, daß nicht Manche niedergeschlagen, welk, schwarzgallig, langweilig matt, sich selbst ungeschicklich und lässig zurückbleiben würden? Mit großer Strenge nennt Einer der Kirchenväter die Poesie einen Wein der Dämonen, weil sie die Phantasie mit Wesenlosen Dichtungen fülle; und doch ist die Poesie nur ein Schatten der Unwahrheit. Diese, wenn sie die Seele nur leicht durchgeht, schadet nicht; wohl aber die Lüge, von der wir erst sprachen, wenn das Gemüth sie einsauget. Indes, wie bei verkehrten Neigungen und Denkart der Menschen sich dies auch verhalten möge, so lehret doch die Wahrheit, (die eigentlich sich selbst allein richtet), daß ihre Erforschung, wenn man sie als ein um sie Werbender verdient, ihre Kenntniß, die sie gegenwärtig darstellt, und ihr beifälliger Empfang, der gleichsam ihr Genuß und ihre Umarmung ist, das höchste Gut der menschlichen Natur sei.

Im Schöpfungswerke war das Erste, was Gott schuf, Licht für die Sinne, das Letzte, Licht der Vernunft; ja sein Werk am Ruhetage, das er fort und fort treibet, ist Seines Geistes Erleuchtung. Zuerst hauchte er der Materie, nachher

dem Menschen Licht ins Antlig; fortwährend hauchet ers ins Angesicht der Erwählten. Der Dichter, der eine, sonst nicht die vorzüglichste, Secte zierte, sagt sehr schön: „Angenehm ist's, vom Ufer herab die erregten Fluthen zu schauen; angenehm vom Fenster des Schlosses die begonnene Schlacht, ihr wechselndes Glück zu bemerken; keine Wollust aber gleicht der, wenn auf hohem Gipfel der Wahrheit, (gewiß ein hoher, unersteiglicher Gipfel, wo die Luft immer hell und heiter ist) man herab in das Thal voll Ungewitter, Dunkelheit und Irrthum, in dem die Menschen umhertappen, von oben schaut;“ wenn dies Schauen nur auch Mitleid, nicht schwülstiger Stolz begleitet. Das heißt der Himmel auf Erden, wenn unser Gemüth über den Polen der Wahrheit sich umherschwingt, in der Vorsehung ruht und sich in Liebe bewegt.

* * *

Um von der theologischen und philosophischen Wahrheit auf die Wahrheit oder vielmehr Wahrhaftigkeit in bürgerlichen Geschäften zu kommen: so müssen selbst Die, die sie nicht ausüben, anerkennen, daß eine offne, ungeschminkte Art, Geschäfte zu behandeln, eine ausnehmende Zierde der menschlichen Natur, und die Mischung des Falschen dabei das Blei sey, das den edlen Metallen zugesetzt wird, um sie leichter schmiedbar zu machen; ihr Werth aber wird dadurch geringer. Den Schlangen, die auf dem Bauch kriechen, gehören jene biegsame, schiefe Bewegungen;

nicht einhergehenden Menschen. Kein Laster ist, das einen Menschen so mit Schande bedeckt, als Treulosigkeit und Falschheit. Daher Montaigne, wenn er untersucht, warum das Lügen für so schändlich und schmählich gehalten werde? scharfsinnig sagt, „daß, wenn man es recht nehme, so sage man von einem Menschen, den man Lügner nennet, zugleich, daß er frech gegen Gott, gegen Menschen feig sey.“ Denn ein Lügner insultirt Gott, indem er sich vor einem Menschen krümmt und beuget. Gewiß, wie häßlich und verderblich Falschheit und Treulosigkeit sey, kann nicht besser als dadurch ausgedrückt werden, daß durch sie, als durch das letzte Geschrei, der Gerichtstag Gottes über das Menschengeschlecht werde herabgerufen werden: denn es ist geweissagt, daß bei seiner zweiten Ankunft Christus keine Treue finden werde auf Erden.

10.

Mandeville's Bienenfabel.

So frei das Feld seyn muß, das dem menschlichen Geist in Erforschung jeder Wahrheit, (es betreffe diese die Gründe und Beschaffenheit oder den Umfang unsrer Erkenntniß in allge-

meinen Begriffen oder in Thatfachen der Geschichte) gebühret; so frei er also auch in Erforschung der Werkzeuge, die dazu gehören, mithin der Schriften, Traditionen und Einrichtungen jedes Zeitalters seyn muß, daß nirgend ein falscher Schein ihn blende oder zurückscheuche: so ist's mit der Freigeisterei des Herzens und der Sitten weit ein anders. Das moralische Gesetz ist uns in die Brust geschrieben; man darfs weder aus den Wolken herab-, noch aus dem Todtenreich heraufholen. Die Stimme des Gewissens spricht Jedem, der sie ehrlich vernimmt und anwendet; das zeigen auch die sonst uncultivirtesten Völker, Grönländer, Eskimaux und sogenannt Wilde. Auf's Sittengesetz ist jede Gesellschaft, von der häuslichen an bis zu Staaten hinauf, selbst die Gesellschaft der Räuber ist darauf gebaut, so lange oder kurz sie währet. Eine Philosophie also, die an diesem Gesetz schnitzelt oder es zernichten will, die jede Unvollkommenheit menschlicher Charaktere und Einrichtungen aufbietet, um das Regelmaaß zu zerbrechen, nach welchem Jene und Diese vollkommner werden könnten und sollten, ist eine verderbliche Philosophie, schwach an Geist, schädlich in Wirkung.

Im Jahr 1706 gab Bernhard von Mandeville, ein Arzt, aus Dort gebürtig, in London wohnend, in Englischen Reimen die sogenannte Bienenfabel, oder der summsende Korb *)

*) The grumbling Hive, or Knaves turn'd Honest.

heraus, die zuerst nur 26 Seiten einnahm, im Jahr 1714 aber mit Anmerkungen durchs ganze Alphabeth hindurch, mit Untersuchungen über den Ursprung der sittlichen Tugend, über die Beschaffenheit der menschlichen Gesellschaft, über die Christenliebe und Armenschulen *), späterhin mit Gesprächen über die Ehre, über die Nützbarkeit des Christenthums im Kriege u. f. dergestalt vermehrt wurde, daß ihre französische Uebersetzung vier Bändchen füllet **); des Autors freie Gedanken über Religion, Kirche, Staat und Glück der Völker ungerechnet ***). Wie mehrmals, so ward auch hier aus einem verfehlten Spas ein greulicher Ernst gemacht und damit das Vergnügen der Zuhörenden nicht eben vermehret.

*) The Fable of the Bees, or private Vices, publik Benefits, with an Essay etc. Lond. 1724. Edit. III.

**) La Fable des Abeilles, ou les Fripons devenus honnettes gens. Londr. 1721.

***) Free Thoughts on Religion, de Church and national Happiness. 1720. Man hat von ihnen auch eine französische Uebersetzung von dem bekannten Van Effen 1738 und eine frühere Deutsche 1726. Auch der zweite Theil der Bienenfabel, die Gespräche über den Ursprung der Ehre u. f. ist leider und zwar unter dem betrügerischen Titel übersezt worden: Anti-Schafte sburi, oder die entlarvte Eitelkeit der Selbstliebe und Ruhmsucht. Frankfurt 1761.

Wahrscheinlich nämlich hatte Mandeville in seinen ersten Blättern der „sumfende Korb, oder ehrlich gewordne Schelme“ zur Absicht, mit einer Nation Scherz zu treiben, in welcher der Einen Parthei politisch nie recht ist, was die Andre thut, die deshalb den Staat so oft für verlohren hält und über Regierung, Minister, Gang der Geschäfte murmelt und sumset. Anderntheils wollte er wohl auch denen die Decke vom Gesicht spielen, die unter dem Schein der Ehrbarkeit ehrlosen Gewinn, unter dem Vorwande des allgemeinen ihren Privatvortheil suchen und betreiben, wie dies in allen, besonders in Kaufmannsstaaten der Fall ist, im reichen und vielbedürftigen England aber vorzüglich der Fall seyn mußte. Kurzichtigen Mißvergnügten also und honetten Schelmen wollte Mandeville auf Einmal die Larve entreißen; ein Kunststück, zu welchem gewiß ein geschickter Taschenspieler gehörte. Der war aber Mandeville nicht. Seine Bienenfabel, als Fabel und Allegorie gleich schlecht, behauptet ungereimte Dinge, unzusammenhangend in sich und in der Anwendung. Die Bienen murren nämlich und wollen bei ihrer reichen, ordnungsvollen und glücklichen Verfassung keine Schelme unter sich leiden. Jupiter, ihres Sumsens müde, macht sie alle *h o n e t t* und nun geht ihr Staat zu Grunde. Wo ist hier Zusammenhang? wo durchgeführte Wahrheit? Weder auf den Bienenkorb, noch auf menschliche Staaten paßt die Fabel.

Dabei hatte Mandeville jede Gattung von Ausschweifungen und Lasteren namentlich und so frech in
 Schutz

Schutz genommen, daß er der menschlichen Gesellschaft Hunger und Laster gleich unentbehrlich hielt, jenen zum Appetit, dieses zum Wohl des Staates; „Laster, meynt er, seyn die zwar unansehnlichen, aber nothwendigen Neben, auf denen die volle Traube des Staatsruhmes und Staatsreichthums prange.“ Elend = verschobene Fabel! Als Satyre zu plump, als Philosophie und Staatsweisheit erbärmlich. Da Mandeville ein Arzt war, hätte er wohl bedenken können, daß, obgleich der zarte und zusammengesetzte Bau des menschlichen Körpers mit allen seinen Umgebungen und Functionen mancherlei Krankheiten allerdings ausgesetzt bleibt, deßhalb die Krankheit keine Gesundheit sey, noch minder, daß, um einen Menschen, höchst gesund zu machen, man ihm alle Krankheiten auf Einmal einimpfen müsse; da dann Eine der andern entgegen wirke und die ganze Maschine im höchsten Flor sey. Kann man schlechter deraisonniren?

Schon die Namen „Schelmerei und Treue, Spitzbube und honetter Mann“ sprechen ihr Geheimniß aus. Wer wird sich einem Schelm anvertrauen? welch Ungeheuer wäre ein Staat, nicht nur voll Schelme, sondern ganz auf Schelmerei gebaut, aus Schelmen bestehend! Unsinn der Vernunft, Abscheu der Menschheit. Auf Treu und Ehre ist jede Gesellschaft gebauet, von der kleinsten häuslichen zur bürgerlichen, ja zur Gesammtgesellschaft des menschlichen Geschlechts hinauf. Bannet Treue hinweg; wer würde nicht mißtrauisch gegen Jeden? mithin gegen

Herders Werke z. Phil. u. Gesch. X. R. *Adrastea*. II.

den Schelm ein ärgerer Schelm, oder — ein Menschenfeind und flöhe die Kunst der Schelme. Man schämte sich, ein Mensch zu heißen.

Daß es in jedem Stande honest Knaves, ehrbare Schurken gebe, wer weiß es nicht? wer leidet nicht durch sie, auch schon in ihrem Anblick? Daß aber auf diese, und auf die Kunst, die sie treiben, das Wohl des Staats gebaut sey, ist eine Lasterung aller Staaten. Die ganze menschliche Natur mußte Mandeville selbst unter das Thier erniedrigen: denn welche Thiergattung wäre auf Treulosigkeit gegen sich als Individuum, und als Gattung oder Geschlecht gegründet? Swift setzte den Yahoo's wenigstens seine ehrlichen Hymns entgegen: Mandeville macht alle Staatsbürger zu Yahoo's nur in verschiednen Masken und Functionen. Er vernichtete jede Blüthe der Menschheit, indem er sie, saamenlos gleichsam aus Eiter und Gift entsprossen läßt, — welche teuflische Schöpfung! In England nannte man seine Behauptungen a system of difformity, ein System der Mißform; aber auch dieser Name, der sich schon den Worten nach widerspricht, sagt zu wenig. Wird man ein Concert nennen, wo nicht nur jede Stimme falsch spielet, sondern wo auf dies falsche Spiel jeder Stimme die Wirkung des Ganzen berechnet seyn soll? Eben so wenig kann eine Zusammensetzung von Mißformen, politisch und philosophisch, je ein System heißen. Eine fata Morgana ist's, ein häßlicher Traum!

Man sollte glauben, daß man diesen Traum allgemein verabscheut, und sich gefreut haben werde,

von ihm erwacht zu seyn. Nicht so ganz. Wahrhaft = ehrliche Leute, Berkeley, z. B. Young u. a. waren eifrig dagegen; man glaubte ihnen aber nur halb, weil sie Geistliche wären. Ja man las vielleicht Berkeley's Alciphron, Young's Nachtgedanken und seinen nicht-fabelhaften Centaur deshalb weniger, weil man sich an Sitten oder an Grundsätzen in Berkeley's kleinem Philosophen (minute philosopher) in Young's Lorenzo und Centaur selbst erkannte. Die Gesellschaft der honest Knaves schloß im Stillen eine solche Verbrüderung, daß man endlich laut des Sinnes ward: „Eine Dose Schelmerei (Knavery) gehöre zu jedem Metier; ganz ehrliche Leute (honest men) seyn nirgend brauchbar; ausschütten aber müsse man das Kind mit dem Bade nicht, noch das Geheimniß verrathen. Zehre jeder Esel aus der Krippe, an die er gebunden ist, und stehle, wo er stehlen kann; nur honetter Weise. Deshalb eben werden in manchen Staaten seine Bedürfnisse höher hinaufgeschraubt, und Er so kärglich besoldet. Nur der Dummkopf sey es, der dies nicht merke, und der Peerkopf, der diesen Weg zu Reichthum und Ansehen zu gelangen, nicht einschlage.“ So lange man den Werth der Staaten bloß und allein auf Uebermacht und Reichthum, oder gar auf List und Betrug bauet, ist eine reinere Politik kaum denkbar. „Rein Metall taugt nicht zur Münze,“ sagt man laut und gewöhnlich.

In Frankreich ging man seit den Zeiten des Herzogs-Regenten und des berühmten Mississippi-Han-

dels mit dieser Sprache noch lauter hervor; ja, das ganze Jahrhundert hindurch, hat man die zarten Sproßlinge, „Eigennuz, Selbstliebe, Ueppigkeit, Luxus, schöne Künste“ u. f. so zärtlich gesäugert, daß sie am Ende desselben in ein lautes Geschrei ausbrachen: „keine honêtes gens! fripons sind die habilsten Werkzeuge zu allen Geschäften.“ Mit Grundsätzen der Art sind manche Staaten ins jetzige Jahrhundert eingetreten; ja wo wären sie nicht lautbar? Gewaltthätigkeiten und Betrüge, die man in ältern Zeiten noch mit Feigenblättern der Ehrlichkeit, wenigstens des Staatsbedürfnisses zu bedecken suchte, spricht man jetzt frei aus und zeigt seine Pudenda am Tage. So wäre freilich Mandeville Spruch erfüllet; die knaves wären honest men, die honest men, knaves worden, gleichgültig gegen jedes Urtheil, verachtend die Ehre der Welt und Nachwelt, aber unter sich einverstanden, auf ihre Maximen feck und kühn. Wohl ihnen! Da aber, nach Mandeville's Fabel, jedem Bienenkorbe voll honest men ein naher Ruin bevorsteht, sollte diesem Staat von knaves honest men ein andres Schicksal obschweben? Daher vielleicht Hartley's Lehrsatz, der Verfassungen solcher Art ihre Auflösung drohet, „weil sie das Principium ihres Unterganges, gleich jenem Wilde des Propheten in sich selbst enthalten.“ Es stand auf Füßen von Erz und Thon, die in einander gemischt waren; ohne Zweifel sollte diese Mischung die knaves turn'd honest men und die honest man turn'd knaves bedeuten.

Wenn nun, wie Mandeville meynt, „die Ehre an sich nichts, vielmehr nur ein Gemächt der

Staaten ist" welche Ehre könnte ein ehrloser Staat verleihen und geben? Ja gar erschaffen! Titel und Rang kann er geben; die wahre Ehre kann er einem Unglückseligen, der in ihm verslochten ist, glücklicher Weise nicht einmal rauben. Aufrecht! Traut man schon gewissen Ständen nicht ganz, eben weil sie diese Stände sind, indem es Mühe kostet, sich über gewohnte Ehrlosigkeiten seines Standes hinauszusetzen und es also Beweises bedarf einen wahrhaft-ehrlichen Mann da zu vermuthen, wo zünftige Ehrlosigkeiten eben den Namen Ehre führen; welchen Werth hätte der Inbegriff aller Staatsehre, sobald man an Mandeville's Bienenkorb und an die Schelmerei als Grundsäule des Staats gedenket? Unglücklich also, wenn die wahre Ehre nirgend als daher zu empfangen stünde.

Und woher ließe sich dann erwerben? Wer knüpft den Kranz wahrer Ehre? Das eigne und aller Guten, Honetten, edlen Bewußtseyn; sonst in der Welt Niemand. Dies Bewußtseyn ist noch nicht ausgestorben; die Republik Derer, die es in sich tragen, auch nicht; kein Mandeville kann es ihnen rauben.

Und sie schließen sich immer mehr zusammen, diese Treuen und Guten, jemehr sie sehen, daß die honest knaves Ueberhand nehmen, sich einander kennen, erkennen, unterstützen und zum Himmel erheben. „Sie werden seyn, wie das Gras auf den Dächern, welches verdorret, ehe man es ausrauft,“ sang ein alter Dichter; die Griechen

nannten blühende Dinge dieser Art Gärten
Adonis.

Ehrlicher sowohl als zehnfach scharfsinniger urtheilt über Mandevill's Fragen der Jude Pinto *). Selbst den feinsten Fehler unter groben Staatslastern, die Handels-Eifersucht findet er nicht nur thöricht, sondern auch schädlich. Ueber den Luxus, die gewöhnliche Rennbahn flacher Politiker urtheilt er eben so ernst als verständig. Und wem ist nicht in der Geschichte der Untergang aller Staaten bekannt? Durch Tugenden kamen sie empor, und gingen unter durch gefällige Laster.

Neigungen und Kräfte in größter Verschiedenheit bedarf der Staat; für die hat die Natur gesorget. Sein Amt ist, jede Gattung anzuerkennen und anzuwenden. Wiederum die Pflicht jedes Talents, jeder Neigung, ist, sich ganz auszubilden und zur reinsten Höhe, zur vollsten Wirksamkeit zu streben: denn Trägheit sowohl als Tyrannei verderben den Staat; sie zerstören die Harmonie aller seiner Stimmen und wirkenden Kräfte. Mandeville's Bienen-Republik dagegen, was ist sie? Ein Nest voll Spinnen, deren Eine die Andre auffriszt; kein Haus gesunder Industrie, sondern ein Krankenhaus, ein Beldam.

*) *Traité de la circulation et du credit*, Amsterd.
1771.

F o r t s e t z u n g.

„Wie aber? haben die Macchiavelli und Montesquieu, die größten politischen Philosophen, ohngefähr das Nämliche, was Mandeville, nur bestimmter und feiner gesagt? Lese man den Principe des Ersten; des Letzten Triebfeder der Monarchie *): „Ehre, nicht Tugend;“ käme es nicht auf Eins hinaus?

Dagegen lese man auch Macchiavellis Discurse **), wo er von Treue und Ehre sprechen konnte, und sehe bei Montesquieu die Aufschrift seines Werks an:

Prolem sine matre creatam ***)

so hat man die Antwort. Man kennet die Zeiten, in denen Montesquieu schrieb; er hielt sich also, beim Mangel der Tugend, an ihren Schein, die Ehre, den er trefflich ausmahlet. Wie schwach aber diese Stütze der Monarchie sey, hat der Ausgang des Jahrhunderts fürchterlich und abscheulich erwiesen. Lasset uns den schönen Glanz und Schatten zergliedern; was ist er ohne seinen Körper, die Tugend?

*) Esprit de loix. L. III. IV.

**) Discorsi sopra la prima Deca di Tito Livio. T. III. der Opere di Machiavelli 1732. in 4.

***) „Ein Kind, ohne Mutter erzeuget.“ Wer mag diese fehlende Mutter seyn?

Der unterste Grad der Ehre ist Lob; was lobt man? Eigentlich nicht Fähigkeiten oder Talente, noch weniger Schande und Laster; sondern den Fleiß, den man auf Anbau nützlicher oder angenehmer Talente verwandte, die Mühe, die man sich in Aeußerung sittlicher Vollkommenheiten gab. Thaten lobt man, Charakter, Tugend; nicht ihren Anschein, Versprechen ohne That, Blätter ohne Früchte. Und wessen Lob ist jedem Lobenswürdigen das angenehmste? ja bei jeder belobten Sache einzig geltend? Bei Erweisen des Verstandes das Lob der Verständigen, der Kenner, der Erfahrenen (degli Virtuosi) bei Charakterthaten ist's der Beifall ähnlicher, d. i. großer und guter Seelen. Das Lob der Unwissenden, der Taugenichte und Schelme ist jedem Ehrliebenden verächtlich.

Ueber dem Lobe steht der Ruhm; er fodert große Thaten, fortdaurend hohe Bestrebungen und Werke. So zählt er auch auf eine Menge, die ihren Beifall zolle und gebe, seys Welt oder Nachwelt. Dank dem guten St. Pierre für die Erfindung des Worts Gloriöle, Ruhmchen. Der Eitle, der nach kleinen Zwecken strebt, der Zwerg, der sich als Riese geberdet, der Selbstfüchtige, der Ehre, Ruhm und Nachruhm als ein enges Wamms seinem Ich anmißt, er kränze sich mit seinem „Scheinchen.“ Bald sind die Blätter des güldnen Löwenzahns verwelket und das Gespinn der Staubfäden steht geisterhaft da; Nachwelt und Nachbarschaft sind feind den Gloriölen. Ueberdem je höher und seltener die Krone des wahren Ruhms ist, desto Wenigere dürfen sie flechten und reichen. Von Schmeichlern

sie anzunehmen ist selbst Schmach; dagegen oft Ein wirklich großer Mann als Zeuge oder Richter das Urtheil des Ruhms oder der Schande auf Jahrhunderte hin unwiderruflich ausspricht. Mache die Eitelkeit sich Ruhmredner, so viel sie wolle; trotz das Laster unverschämt, ja die Guten verfolgend; sie finden ihren Richter. Verdienst und Mißverdienst wägt die Waage der Zeit; sie sichtet. Trägt Ludwig XIV. seine Lorbeeren noch? Ist er noch Salomon, eben so weise als fromm, so heldenmüthig, als menschenfreundlich? Sein Tugendglanz ist schrecklich verfinstert und nur in Vergleich andrer ungleichschlechterer Helden flimmert er noch. Jeder dieser ihm gebliebenen Strahlen bezeichnet wahre Tugend d. i. Realität, Adel der Seele, Großmuth, auch in Ihm.

Außer Lob und Ruhm giebt's Ehren d. i. Ehrenstellen, Ehrenerzeugungen, Ehrenzeichen; alle drei ertheilt der Staat, aber wem? wozu? mit welcher Wirkung?

Ehrenstellen heißen auch Würden; werden sie einem Unwürdigen zu Theil, so wird er zwar dem Namen und Schein nach gewürdet, der That nach aber der Platz durch ihn entwürdigt. Bilde kein Minister, kein Selbstherrscher sich ein, daß er durch seine Firmelung Talente oder Tugenden schaffen, Fehler und Schande in sie verwandeln könne; die Wahrheit sieget. Um so lächerlicher werden die Ehrenbezeugungen, die man dem Unverdienst anthut; der Staat spielt das alte Narrenfest, Hymnen singend dem bekränzten — Esel.

Würde dagegen einem Würdigen die ihm gebührende Ehre entzogen; seine Würde hat man ihm damit nicht geraubt, vielmehr glänzt diese in den Augen aller Verständigen dadurch reiner. Denn über Ehrenbezeugungen und Ehrenzeichen geht —
Achtung.

Achtung kann dem Achtungswürdigen ein Nicht- oder ein Nichtsachtender versagen. Der Erste aus Leersinn und Zerstreuung, für welche Er denn selbst keine Achtung erwarten wird; den Zweiten, den Nichtsachtenden, dem Nichts heilig und Achtungswerth ist als Er selbst, wirft man zuerst selbst aus dem Tempel: Nil sacri in Te est, latro! wie jener Philosoph zum Halbgott Herkules sagte, als er ihn im Heiligthum erblickte.

Staat kommt von Stand und stehen her; ich wüßte nicht, wie er stehen könnte, als mit wirklichen, nicht mit Scheinkräften aus- und zum Scheine; sobald man sich unter Staat leere Pracht und Herrlichkeit, einen Popanz denkt, o so haben die Herren Staaten und Stände genugsam gezeigt, wie man ihnen begegne, und wie es mit ihnen daran sey. Tugend ist Tüchtigkeit, Tauglichkeit und zwar zu einem edlen, guten Endzweck, also Kraft und Seyn; wie kann diese der Schein ergänzen? Er gehet vorüber. Auch der Schein alter ehrwürdiger Geschlechter, verlebter Nationalglanz; er leuchtet, wie manches alte Holz im Dunkeln, am hellen Mittage eben nicht also. Wenn Richelieu sagt *), daß,

*) Esprit des loix. L. III. Chap. V.

falls sich unterm Volk ein unglücklicher honetehomme fände, ein Monarch sich hüten müsse, ihn zu gebrauchen, so sprach und handelte er als Cardinal Richelieu; die Folge hat gezeigt, wohin dies Ministère des fripons intermédiaires führte. Wenn Mandeville erzählt, daß ächte Christen keine wackre Kriegermänner seyn können, welcher Art wäre denn dieser unchristliche Krieg? Ein Krieg etwa der Schelme mit Schelmen? ein Krieg zwischen Heiden und Türken?

Entstehungen.

Eine Bienen-Parabel.

Junker von Mandeville ward mit zwei Geschwistern, ihm sehr ungleicher Art, erzogen. Er hatte das Unglück, Alles in der Natur schief anzusehen, und nach dem Sprüchwort aus Allem Gift zu saugen; die Geschwister dagegen, einfältige Kinder der Natur, sahen die Natur liebevoll an; dadurch wurden sie angenehm und glücklich.

„Ich habe die Wirthschaft der Bienen belauscht, sagte der Junker; abscheuliche Thiere! Allesammt Diebe, gehen sie täglich auf Raub aus; wer sie darin stört, wird giftig verwundet. Ob sie gleich wissen, daß sie nur mit Verlust ihres Stachels stechen dürfen, stechen sie doch. Große Geschöpfe sollen sie

unschuldiger Weise todt gebissen haben, die ihnen doch nichts thaten. Und welche Verfassung in ihrem Korbe! Fünfzehnhundert Müßiggänger, die bloß dazu ernährt werden, daß sie sich mit der Königin paaren! Und welche Königin! So vieler Buhler, die sie zur Liebe reizen muß, vermuthlich weil sie wissen, daß ihnen nach genossener Gunst ein plötzlicher oder gewaltsamer Tod bevorsteht, sie das einzige Weib! Die armen Männer werden, nachdem sie ihr Amt gethan, von dienenden Knechten ermordet oder vertrieben. Heillose Brut!"

„Du siehest die Schöpfung wild an, Mandeville, sprach Maraldi, sein Miterzogner; mir erscheint der Staat dieser kleinen Thiere anders. Sie rauben, aber unschädlich der Blume; diese blühet wie zuvor und behält genug süßen Saftes, sich und ihre Frucht zu nähren. Mühsam suchten sie ihn, und in ihren Gefäßen, durch ihre Bereitung wird er, was er nicht war, Honig. Wie eifrig bekleiden sie sich mit dem Staube, aus dem sie ihre kunstreiche Cellen bauen und glätten und wölben; wie haushälterisch gehen sie damit um! Und wie regelmäßig sind diese Cellen! bewundernswürdig angepaßt jedem Zweck, als Vorrathskammern oder als Wiege der Jungen. Lauter Verwirrung scheint der summsende Korb und ist lauter Ordnung. Die zeugenden Bienen arbeiten nicht, die arbeitenden zeugen nicht; die die Wände der Cellen aufführen, glätten sie nicht und die Mutter ihres ganzen Reichs, die Königin, sie wohnt im Innersten ihres Pallastes, verborgen. Kaum und mit Mühe hat man ihr Geschäst bemerkt, indem gaufelnd, scherzend und auf-

munternd, liebkoosende Bienen sich wie einen Vorhang vor sie weben. Ueber die Geschäftigkeit, Sparsamkeit, Ordnung dieses Volkes geht nichts; allen Völkern waren sie hierin Symbol und Muster."

„Muster insonderheit meinem Geschlecht, fuhr Hertha fort, an früher Geschäftigkeit, an nützlichem Fleiß, an reinlicher Ordnung. Seit ich in meiner Kindheit Gleims Fabel, „die Biene,“ lernte, sah ich sie für Reste jener goldnen Zeit an, da, wie die Dichter singen,

— Ströme flossen von Milch und Honig —

Eines lieblichen Dichters Wunsch:

O möcht' ich doch wie Ihr, geliebte Bienen
seyn *)!

war stets der Meine. Die Spiele der Griechen, die den Amor zur Biene dichteten, waren mir nie so angenehm, als das Bild der frühen Geschäfterin, der haushalterischen, ordnenden Biene."

Maraldi. „Indeß sind auch jene Spiele der Griechen artig. Singe uns, Schwester, das Sicilianische Liedchen: Dimmi, dimmi **). Es hat in der Originalsprache Sicilianischen Honig.

Hertha. Nach dem, was ich eben sagte, sollte ich es nicht; und doch — Dir und der frühgeschäftigen Biene zur Liebe: (Singend zur Cither).

*) Götz vermischte Gedichte. Th. 1. S. 3.

**) Poesie Siciliane dell' Abbate Giovanni Meli.
T. I. p. 159.

Dimmi, dimmi, Apuzza nica *):

Unni vai cussi matinu?

Nun c' è cima, chi arrussica

Dì lu munti a nui vicinu;

Trema ancora, ancora luci

La ruggiada 'ntra li prati;

Duna accura, nun t'arruci

L'ali d'orn dilicati.

Li sciuriddi durmigghiusi

'Ntra li viridi soi buttuni

Stannu ancora stritti e chiusi

Cu li testi a pinnuluni.

Ma l'aluzza s' affatica!

Ma tu voli e fai caminu!

Dimmi, dimmi, Apuzza nica,

Unni vai cussi matina?

Cerchi meli? E siddu è chissu,

Chiudi l'ali; e'un ti straccari

Ti lu 'nzignu un locu fissu,

Unni ai sempri, chi sucari;

*) Sage, sag' o kleine Biene,
 Wohin eilst du schon so frühe?
 Noch auf feinem Gipfel taget
 Nur ein Stral der Morgenröthe.

Allenthalben auf den Wiesen
 Sittert noch der Nachthau funkelnd;
 Nimm in Acht dich, daß er deinen
 Goldnen Flügelchen nicht schade.

Lu conosci lu miu Amuri,
Nici mia di l'occhi beddi?
'Ntraddi labbri c' è un sapuri,
'Na ducizza, chi mai speddi.

'Ntra lu labbru culuritu
Di lu caru Amatu Beni
C' è lu meli, chiu esquisitu,
Suca, sucala, ca veni.

Sieh, die Blümchen alle schlummern
Noch in ihren grünen Knospen,
Schließen noch die Köpfchen träumend
Dicht an ihre Federbettchen.

Doch du schlägst so rasch die Flügel!
Eilest emsig deines Weges!
Sage, sage mir, o Bienchen,
Wohin gilts? wohin so frühe?

Suchst du Honig? Wenn nichts anders;
So laß ruhen deine Flügel,
Ich will dir ein Dertchen zeigen,
Wo du immer Honig findest.

Kennest du nicht meine Nize?
Nize mit den schönen Augen,
Ihre Lippen hauchen süße
Süßigkeiten unerschöpflich.

Auf der schöngefärbten Lippe
Meiner einzig = Hochgeliebten
Da ist Honig! Auserles'ner!
Da, o Bienchen, sauge, sauge!

Raum war Herta in der Mitte des Liebes als eine Gestalt vor ihnen stand, mehr den Himmlischen als den Irdischen ähnlich.

* * *

Flora Melitta.

„Ich bin eine Peri *), sprach sie, die unter Blüthen wohnt, und erscheine, euch das Geheimniß des Bienenstaats zu erklären.

Als das Reich der Blumen vollendet war, wiegen meine Schwestern und ich uns wollüstig auf ihren Blättern. Auf! sprachen wir zu einander, laßt uns die mancherlei Blumengeschlechter mit der himmlischen Ura befeelen und es werden lebendige Wesen! Gesagt, geschehen! Ich Flora-Melitta bildete die Biene. Aus Blumenstaube bildet' ich sie, mit dem sie sich daher noch gerne bekleidet; aber in Ordnung und Geschlechter zertheilte ich die Blume. Ihr Gipfel, die Narbe, ward Königin, der im Bienenreich wie in der Blume Alles dienet, zu dem Alles wirkt. Männer wurden die Staubfäden, die auch in der Blume nach vollbrachtem Amt verwelken. Während Arbeiter wurden die übrigen Theile und Kräfte des Gewächses. So flog, ein summender Schwarm, die

*) Peri's; freundliche Wesen in den Dichtungen der Morgenländer.

die in lebendige Ordnung zerlegte Sonnenblume einher, und sucht als Biene ihren Ursprung wieder. Sahet ihr nie diese kleinen Geschöpfe Blüthen- und Traubenförmig an einander hangen? Auch in ihrem wirksamen Leben sind alle nur Eins, zertheilte Organe Eines Gewächses, in dem Alles sich auf einander bezog, Blüthenartig. Unverdrossen üben sie also, jede Ordnung ihr Geschäft, bauen, nähren, treiben, befeuchten, erziehen, und verwelken; Ein Ganzes, (schauet her!) wie diese Sonnenwende."

Sie sprach und verschwand. Ein Schwarm von Bienen summsete ihrer Schöpferin nach; die Linde, unter der die Geschwister saßen, duftete lieblicher, süßer die Laube.

* * *

In frohem Staunen saßen Bruder und Schwester da; ein Schmetterling flog vorüber. „Ach, sprach Hertha, wenn eine andre gütige Peri mir die Geschichte dieses Seelchens, wie Melitta den Ursprung des Bienenreichs, erklärte!“ Und eine zweite, kleinere und schönere Gestalt stand vor ihnen —

* * *

Flora = Psyche.

Dem Körper nach Blüthe; dem Geist nach Seele. „Sehet, sprach sie, wie Melitta ihr Herders Werke 3. Phil. u. Gesch. X. 2 Adrastea, II.

Werk in Ordnungen neben und mit einander zerlegte, so ich in Successionen. Die unansehnliche Wurzel des Gewächses ward eine kriechende, sich nährende Raupe; hat diese ihren Zweck erreicht, so spinnet sie sich ein zum Keim einer lebenden Blüthe, die (schauet umher!) dort flieget. Sie saugt, fruchtet und verwelkt, fröhlich. Aus tausenderlei Blumen schuf ich tausend Arten dieser Geschöpfe, schöner und schöner. Ihr Daseyn, in drei Zustände vertheilt, ist Ein Daseyn, nachfolgend auf einander berechnet."

Sie verschwand; Flügel glänzten an den Schultern der Göttin, als sie sich wandte, Heere von Schmetterlingen zogen ihr nach. Die Lüfte sangen:

Seele der Natur, Psyche = Flora
Dein Bräutigam ist Amor,
Verwandlung deine Kunst.

„Wünschst du dir nicht auch, Mandeville, sprach Hertha gutmüthig, die Erklärung eines Geschlechts von einer Peri?“ „Etwa die Erklärung der Fledermäuse, antwortete er, aber von einer Peri *).“

* * *

Die Bampyre.

Augenblicks stand eine Gestalt da, schwarz wie die Nacht, ihre Fledermausflügel weit ausbreitend. Dunkelheit ward um sie her.

*) Bössartige Geister der Morgenländer, Feindinnen und Feinde der Peris.

„Ich komme dir den Ursprung des Geschlechts zu erklären, das du so lieb hast: denn du gehörst zu meinem Reiche. Unzufrieden über ihr Loos, von so vielen Feinden verfolgt zu werden, flehte die Maus, und erbat sich Flügel. Ich versagte sie ihr nicht; die schöne Gestalt des Vogels aber, seine Federn, seinen Gesang, sein Leben in den Lüften konnte ich, ein Kind der Nacht, ihr nicht geben. Dazu fehlte mir der Strahl der Sonne und ihr mir feindliches Licht. Statt dessen gab ich meinem Geschöpf Sinne, die für die Dunkelheit der Nacht gehören, das feinste Gefühl und Gehör, Liebe zur Einsamkeit und mütterliche Triebe. Kühn paarte ich zwei Gattungen, ein Erde- und Luftgeschlecht mit einander.“

„Auch die Lusternheit nach dem Blut der Schlafenden versagtest du deinen Vampyrs nicht, fiel Mandeville ein. Thieren und Menschen stellen sie nach; sie loszureißen, sie in ihrem Blutsaugen zu stören, ist tödtlich. Treffliche Geschöpfe!“

„Es sind deine honest men turn'd knaves, sprach die Vampyre, (ihre schwarze Schlinge fuhr ihm in die Augen.) Entsaugen deine honetten Schelme den Schlafenden nicht auch das Blut? sie loszureißen, sie in ihrem Lichtscheuen Geschäft auch nur zu stören, ist gefährlich.“ Sie schlug ihn mit ihrer Schwinge und verschwand. Nachtvögel schwebten ihr nach, und die Gesellschaft saß schauernd.

F r e i m ä u r e r.

In den letzten zwanziger Jahren des verfloßenen Jahrhunderts breitete sich von England her allgemach und im Stillen eine Gesellschaft über Europa aus, die sich die Gesellschaft der Freimäurer nannte; bald darauf *) erschien mit Unterschrift lebender Männer ein Constitutionsbuch derselben, das ihre Geschichte bis zum Großmeister Salomo und Nimrod, ja bis zur Schöpfung der Welt hinaufführte. Man wunderte sich und lachte; Swift spottete über ihre bekanntgewordene Zeichen. Andre grübelten über das Geheimniß der Gesellschaft und suchten Licht; noch andre vermutheten viel Urges dahinten. Die Bruderschaft indeß schritt im Stillen fort; in Deutschland, Holland, Frankreich, Spanien, in Italien, den nordischen Reichen, und wo nicht sonst? entstanden Logen, (mit welchem Namen sie ihre Versammlungen nennen;) sie machten Aufsehen, wurden beobachtet und — hie und da verfolgt. Wiewohl

*) Andersons Constitutionsbuch der Freimäurer. Die erste Ausgabe war, wie mich dünkt, 1738.

sie nun öffentlich und vielfach erklärten, daß ihre Verbindung mit Religion und Politik nichts zu schaffen habe, daß von Gegenständen dieser Art in der Gesellschaft zu reden oder zu unterhandeln den Gesetzen ihrer Constitution zuwider sey, auch die hin und wieder bekannt gewordenen Gebräuche und Symbole keine Beziehung dahin zu haben schienen, so dauerte bei Staats- und Religions-Eiferern der Verdacht doch fort, so daß man ihnen am Ende des Jahrhunderts höchstlächerlicher Weise sogar die französische Revolution beimessen wollte. Wogegen sich die Gesellschaft, nach wie vor, minder durch Protestation und Zank als durch ein stilles Bewußtseyn schützte. Wie lange sie vorher dagewesen? scheint eine müßige Frage.

Statt dessen fragt die Welt: „was hat die Gesellschaft gewirkt? Wozu ist sie da? Was giebt sie sich für Zwecke? was gebraucht sie dazu für Mittel?“ Das Symbol ihres Salomonischen Tempelbaues ist so schön; die Symbole ihrer Werkzeuge zu solchem Bau, Bleigewicht, Winkelmaas, Cirkel u. f. scheinen der Sache angemessen; das Bild ihrer Verbrüderung, ein „festgeschlossenes Viereck, das von Ost gegen West, von Nord gegen Süd, von der Erde zum Himmel, von der Oberfläche des Erdbodens bis zu dessen Mittelpunkt reicht,“ ist so groß, die Eintheilung der Arbeiten „von Morgen zum Abend mit Ordnung und Ruhe, mit Fleiß und Lohn,“ die Säulen Muth und Stärke versprechen so viel, daß man zu wissen wünscht, was hinter diesen Symbolen sey, woran diese rüstige Verbrüderung seitdem gearbeitet und was

sie zu Stande gebracht habe? Lessing legte ihr eine so große, so feine Absicht unter *) —

Nachfolgende Gespräche, die keine Ansprüche auf Lessings dialogische Grazie zu machen scheinen, sind dem Herausgeber der *Udramata* gekommen, und da er über die vorgelegte Frage keine Antwort zu geben weiß, so antworte statt seiner eine zweite.

Fama fraternitatis **)

oder

Ueber den Zweck der Freimaurerei, wie sie von außen erscheint.

Faust, Horst, Linda.

Faust. Wenn man von nichts anderm zu reden weiß, spricht man von der Freimaurerei oder von Geistern; laß uns also, Horst, auch davon sprechen. Die Freimaurer eilen zu ihren Logen. Es ist heut ihr St. Johannisfest.

*) Ernst und Falk, Gespräche für Freimaurer.

**) Die erste Fama fraternitatis, wahrscheinlich von Joh. Valent. Andrea, kam im Jahr 1616 heraus; sie betraf eine ganz andre, die Rosenkreuzer-Gesellschaft.

Linda. So lebt wohl, Freunde. Mein Geschlecht gehört zu diesen Geheimnissen nicht.

Horst. Wir beide auch nicht, Linda. Du kannst sicher bleiben und zuhören, wie Du einem Märchen zuhörst.

Faust. Auch mitsprechen und sagen, wie dir das Märchen gefällt. Zur Vertheidigung der Gesellschaft habe ich manches gelesen, das mich indessen doch nicht ganz befriedigt. Siehe das Constitutionsbuch, das mit dreister Stirn die Geschichte der Verbrüderung oder des Ordens, wie er sich nannte, bis zum Großmeister Nimrod, bis zu Seths Säulen hinaufführt. Wer kann so etwas dulden?

Horst. Es ist die Geschichte der Baukunst, Faust, insonderheit der Baukunst in England, wie Jakob Anderson sie schreiben konnte; nichts weiter. Horaz Walpole hätte sie freilich anders geschrieben.

Faust. Christoph Wren auch; aber eben deswegen. Zwei so verschiedne Dinge mit einander zu vermengen, als ob sie Eins und Dasselbe wären, das Blendwerk ist zu massiv. So scherzen mit dem Publikum, d. i. mit der gesammten vernünftigen Welt nur gemeine Mäurer.

Horst. Das Buch ist in England, zu Vertheidigung einer Zunft, wer weiß unter welchen politischen Umständen geschrieben —

Faust. Und die Deutschen Logen nehmen es an? Und bekennen sich zu dem grotesken Quid pro quo, fortwährend? —

Horst. Vielleicht weil es Züge der wahren Geschichte ihrer Gesellschaft enthält, die mit jener fremden verwebt sind. Ich mag in Sachen so ungewisser Art nie zu strenge urtheilen.

Faust. Und die Züge sondert niemand? Wahrheit und Lüge, Schein und Seyn niemand? Die Gesellschaft läßt einen Schimpf auf sich, der sie in den Augen der Welt entweder als Blödsinnige oder als Täuschende darstellt! Wer tritt gern in solchem Verdacht auf? und wenn ers zu seiner Zeit thun mußte, welcher honette Mann sucht nicht die erste, beste Gelegenheit, das falsche Licht zu zerstreuen und sich auch nur vom Verdacht eines maskirten Truges loszusagen? Aus öffentlich-geführten Streitigkeiten weist Du, Horst, zu welchen elenden Hypothesen diese Maske Gelegenheit gegeben und mit wie schlechten Schriften die Welt durch diese Irreleitung überschwemmt worden. Zu den Aegyptischen, Griechischen, gar Hebräischen, Persischen, Indischen Geheimnissen, zu den Druiden selbst hat man seine Zuflucht genommen, und sie zur Freimaurerei gemacht, so wie man denn auch die guten Mäurer zu Essenern und Gnostikern, zu Manichäern, Pelagianern, zu Jesuiten sogar zu machen sich nicht entblödet hat. Die Welt ist satt dieser Verdrehungen alter und voriger Zeiten; und wer ist daran Schuld, als die Gesellschaft selbst mit ihrer räthselhaften Geschichte?

Horst. Wer liest solche Schriften?

Faust. Eine Menge. Bedenke, daß es Tausende der Gesellschaft giebt, die lesen, die von ihrem

Ursprunge unterrichtet seyn wollen und gewiß nicht Kritik genug haben, den Geist voriger und entfernter Zeiten zu prüfen. Bedenke, daß es Brüder-Redner giebt, denen alles Recht ist, was von Geheimnissen und Symbolen vorpiegelnd gesagt wird. Bedenke, daß Truggeschichten der Art nicht etwa nur im Druck, daß sie als hohe Offenbarungen und Aufschlüsse unsinnig = theuer im Dunkeln umhergehn, dem Verstande der Gesellschaft Hohnsprechen und die wahre Geschichte verderben —

Horst. Wer kann gegen alle Lügen?

Faust. Gegen alle Niemand; gegen Die aber, die man selbst veranlaßt hat, Jeder der Gesellschaft, der das Bessere weiß. Niemand muß zu einer Verbrüderung gehören wollen, die hinter einem solchen Schirm der Unwahrheit steckt, ja die mit ihm als mit ihrem Geburts- und Ahnenschild hervortrat.

Horst. Wenn man damit aber den wahren Ursprung verhehlen wollte?

Faust. Ist Verhehlen und Betrügen Einerlei? Sage man, so viel man zu sagen gutfindet; nur nichts Falsches. Wer kann und darf für seine Ahnen stehen? Sind Wir die Ahnen? Die ganze bürgerliche, ja jede Geschichte geht aus barbarischen Zeiten hervor; wer kann, wer darf können für diese untergegangene Zeiten? Wir freuen uns, daß sie untergegangen sind; Ehre macht es uns, wenn wir zu ihrem Untergange beitrugen und etwas Besseres wurden. Wären, wie die Sage geht, die Freimäurer denn auch zuerst wirkliche Mäurer gewesen, was schadete es ihnen?

Linda. Gegentheils müßte es eine interessante Geschichte geben, wie sie sich zu einer so ausgezeichneten, durch alle Länder verbreiteten Gesellschaft emporgeschwungen haben. Ich wäre neugierig, eine solche Geschichte zu lesen und von außen wenigstens das Schloß der Geheimnisse zu schauen, zu dessen Innerm ich nicht gelangen kann. Es wäre mir lieber als manche geheime Burg unsrer neuen Romane.

Faust. Lessing, in der Zueignung seines Ernst und Falk, sagt. „Auch ich war an der Quelle der Wahrheit und schöpfte. Das Volk lechzet schon lange und vergehet vor Durst.“

Horst. Mir soll es lieb seyn, wenn sich ein Bruder fände, der der Gesellschaft diesen Dienst leistete.

Faust. Ein Ehrliebender, redlicher Bruder, dabei ein genauer, ein kritischer Kenner der Geschichte. Ihn schmerze das Irthum der Menge und der auf seine Gesellschaft geworfene Schimpf des Truges und des Betruges. Lessing und andre stehen da, räthseln über die Geschichte der Mafoney; und die Gesellschaft schweiget. Sind Männer wie Lessing denn keiner Antwort, keiner Berichtigung werth? zumal da, wie ich glaube, das Geheimniß der Gesellschaft längst bekannt und ihre Geschichte nur ein Familiengeheimniß ist —

Linda. Ihr Geheimniß längst bekannt? Du machst mich aufmerksam, Faust.

Horst. Mich nicht minder.

Faust. Es ist, wie Lessing sagt, ein Geheimniß, das sich nicht aussprechen läßt, das auch

nicht ausgesprochen seyn will, das aber die Gesellschaft selbst bezeuget.

H o r s t. Entweder Du bist selbst ein Freimäurer, Faust, oder — Hast Du etwa einen Zipfel von deines Vorfahren Mantel?

F a u s t. Den Ihr Beide habt, wenn Ihr aufmerken wollt auf das, was Jedermann bekannt ist, was auch Ihr sehet und höret. Sagen die Freimäurer nicht selbst, daß sie mit Religion und Politik nichts zu schaffen haben? Nun dann! Von geistigen Zwecken, die man einer solchen Gesellschaft immer doch zutrauen muß, wenn sie nicht bloß zu Gastereien oder zu Kindereien zusammen kommen soll, von geistigen Zwecken was bleibt ihr übrig?

L i n d a. Darauf wäre die Antwort nicht schwer: rein menschliche Beziehungen und Pflichten. Sobald sie in die Religion oder Politik einschlagen, gehörten sie der Kirche oder dem Staat und wären nicht mehr Freimäurerpflichten.

F a u s t. Linda, wenn ich ein Mäurer wäre, reichte ich dir die Handschuhe. Religiöse und bürgerliche oder Staatsbeziehungen rein ab- und ausgeschlossen, was bleibt dem denkenden und thätigen Menschen, was bleibt einer bauenden Gesellschaft übrig, als der Bau der Menschheit? Ein großes Werk, ein schönes Unternehmen! Alle bloß bürgerliche Zwecke engen den Gesichtskreis, wie Lessing vortrefflich gezeigt hat; von ihnen rein abstrahirend steht man auf einem freien und großen Felde. Vielleicht nennen sie sich darum Freimäurer.

Linda. Ein schönes Unternehmen! Alle Anliegen der Menschheit können, dürfen sich an dies unsichtbare Institut wenden; es denkt, es sorgt für sie. Es hilft, wo es helfen kann und man ist niemanden Dank schuldig. Aus einer Wolke gleichsam kam die helfende Hand, und zog, ehe man sie gewahr ward, sich wieder zurück in die Wolke. Ich erinnere mich eines Romans, da ein hülfreicher Mönch so erschien; fast allgegenwärtig war er bei jeder Verlegenheit da, blickte, den Knoten lösend, hinein, und verschwand wieder. Je fester sich der Knoten schürzte, desto poehender wünschte mein Herz: „ach, daß doch bald der Mönch käme! Wo mag er jetzt seyn? Warum ist er nicht schon da?“ Bei kleinen Verlegenheiten meines Lebens habe ich mir zuweilen auch den Einblick des Mönchs gewünscht; dann gab mir selbst das Andenken an ihn Entschluß und Hilfe. Es ist angenehm, sich eine geschlossene, das Wohl der Menschheit berathende, im Stillen wirkende Männergesellschaft zu denken, denen ihr Werk gewissermaßen selbst ein Geheimniß seyn muß, daran sie wie an einem endlosen Plan arbeiten.

Faust. Du siehst, Linda, warum dein Geschlecht von diesem berathenden und helfenden Bunde ausgeschlossen seyn darf und seyn muß. Zuerst, weil Ihr einer solchen Sonderung menschlicher und bürgerlicher, Kirchen- und Staatspflichten nicht bedürft. Männer gehören dem Staat; ihrem Beruf und Stande, ihrer bürgerlichen Pflicht und Lebensart sind sie mit so viel Banden und Rücksichten, in denen sich Blick und Herz verengt, umflochten, daß ihnen eine kleine Loschüttelung dieser Bande, eine Erweiterung

des Gesichtskreises über ihre enge Berufssphäre unentbehrlich, mithin Erholung und Wohlthat wird. „Hier sind wir, (mögen sie sich einander zusingen oder zusprechen,) die tägliche Lebensfesseln abgelegt, Menschen.“ Sie suchen also ein Paradies, das Dein Geschlecht immer besitzt und nie verlieren darf, Linda; das jede Edle Deines Geschlechts als ihr Kleinod bewahret. In der bürgerlichen Gesellschaft seyd Ihr, glücklicher Weise, nichts; Ihr bedürft immer einen Vormund. In der menschlichen hat Euch die Natur ihre liebsten Keime, ihre schönsten Schätze anvertraut; Ihr seyd Kind, Jungfrau, dann werdet Ihr Ehegenossen, die dem außer dem Hause von Sorgen gedrückten, von Geschäften zerstreuten Mann im Hause ein Paradies, stille Einkehr in sich, Genuß seiner Selbst und der Seinigen erschaffen sollen. Im Hause seyd Ihr dem Mann, was in jenem Romane der Mönch war; dafür muß Er für sich und Euch die Lasten des bürgerlichen Lebens tragen. Als Erziehenden der Menschheit lebt Ihr fortwährend im Paradiese, indeß der Mann außer demselben unter Dornen und Disteln den Acker bauet. Ihr erzieht Eure Kinder, Pflanzen, Blüthen, Sprossen für die Nachwelt; das Geschäft erfordert Mühe, geht lange fort, lohnt sich aber reichlich; mit ihm ist euer Beruf schon umgränzet. Der Mann —

Linda. Der Mann bedarf eines Aufschwunges, und wir gönnen ihm solchen gern. Er muß sich zuweilen erweitern und erheben, daß er, Mann mit Männern lebe; sonst wird er, bei aller Mühe und Liebe, selbst uns alltäglich. Verübelst mirs nicht, Freunde; Euer Geschlecht begränzt oder wie

man sagt, hornirt sich zu bald, und erschwert sich seine Fesseln. Oft sinket ihr unter ihrem leisen, aber fortwährenden Druck nieder und veraltet. Veraltet vor der Zeit unter Gewohnheiten, die ihr nicht ändern wollt oder dürft; nicht dürft, weil ihr sie nicht ändern wollet. Vorurtheile umschlingen uns vielleicht leichter als Euch; aber an Euch sind sie drückender und fester. Mit unsrer mehreren Elasticität und Seelenfreiheit sind wir gebohrne Freimäurerinnen am reinen Bau und Fortbau der Menschheit. Welchen großen und schönen Gedanken hatte Sokrates, den ihm Aspasia nicht eingab?

Faust. Halt, Linda! Und doch gehört Ihr bei Euren großen Gedanken und Imaginationen doch nicht in dies geschlossene Viereck des Berathens und Wirkens. Läuft nicht die Phantasie oft mit Euch fort? Ist nicht der gute Trieb bei Euch immer voran? Ihr seyd zu thätig, zu barmherzig; der Augenblick übernimmt Euch. Auf Einmal würdet Ihr der gesammten Menschheit helfen wollen und alles verderben. Schon deßhalb gehört Ihr nicht in jenes stillberathende, Leidenschaftlos wirkende Viereck della Crusca.

Linda. Was heißt das?

Faust. Es gab eine Akademie in Italien, die sich so nannte; das Sieb war ihr Sinnbild. Sie sichtete aber nur Worte; diese Gesellschaft, hoffe ich, sichtet Unternehmungen, Thaten.

Linda. Im Dunkeln, bei stiller Nacht? Daß sie nur nicht unthätig zu lange sichte!

Faust. Bei Licht, hoffe ich, und bei hellem Lichte. Was bürgerliche Geseze allein thun können

und thun müssen, sind die Kleinen im Siebe, die sie andern läßt; aber wohin die Gesetze nicht reichen, wo die bürgerliche Gesellschaft den Armen und Bedrückten, das unerzogene Kind, den Talentvollen Jüngling, den gekränkten oder fortstrebenden Mann, die erziehende Mutter, die blöde Jungfrau vergessen oder verlassen, da tritt der Dienst dieser Unsichtbaren, als Rath- und Thatvoller Hülfs- und Schutzgeister ein —

Linda. Und mich dünkt, ihre Arme langen weit; sie kennen einander in allen Ländern. Manchem Jünglinge, höre ich, haben sie durch Empfehlung und Unterstützung, durch Rath und That fortgeholfen, der ihnen sein Glück danket.

Faust. Und doch, Linda, wäre es ein großer Mangel der Gesellschaft, wenn sich ihre Glieder nur unter einander forthülften. Sie würde damit eine Art Judenthum, ein Staat im Staat. Vielmehr wünschte ich, daß diese Unsichtbaren, wie bedürfnislose Geister, sich selbst vergessend, nach außen wirkten. Diese Partheilosigkeit machte die Gesellschaft zu einem Areopag des Verdienstes, der Sitten und der Talente. Träte sie jedem Edelmollenden, auch außer ihrem Viereck, unsichtbar zur Seite, und unterstützte und belohnte ihn, weckte den Schlummernden, richtete den Gesunkenen auf; wie manches würde für die Zukunft still vorbereitet, was jetzt noch nicht gethan werden kann, was aber gewiß geschehen wird und geschehen muß! Deshalb habe ichs gern, wenn ich höre, daß die Gesellschaft talentvolle, rüstige Jünglinge, durch Stand, Rang, Güter, vorzüglich aber durch thätige Klugheit und Erfahrungheit

vielvermögende Männer wählet. Jene, hoffe ich, bildet sie aus: denn sie führet ja die sichersten Werkzeuge der Richtigkeit als Symbole; diese braucht sie mit der Macht einer Gesellschaft in vervielfachter Kraft.

Linda. Allerdings vermag eine Gesellschaft tausendfach mehr, als zerstreute Einzelne, auch bei der edelsten Wirksamkeit zu thun vermögen. Diese verlieren sich, wie der getheilte Rhein, zuletzt im Sande; oder sie singen, wie die klagende Nachtigall, einsam.

Faust. Jene unterstützen einander und durch sich andre; sie wirken nicht nur durch vereinte, sondern auch mit Fortwirken in die Ferne des Raumes und der Zeiten durch eine beschleunigte, vermehrte Kraft. Eine Gesellschaft ist unsterblich; sie denkt und wirkt für die Nachwelt, der sie ihre Bemühungen zum Erbtheil überläßt; ein Erbtheil zum Vermehren, ein Anfang zum Vollenden. Wundern wir uns noch, Linda, daß die Gesellschaft sich unter ein Geheimniß verberge?

Linda. Das Geheimniß spricht sich selbst aus, stillschweigend; anders muß es sich nicht aussprechen wollen. Wer wird hervortreten und sagen: „Ich bin ein Vorfürger, ein Pfleger der Menschheit.“ Höchstens wird er sagen: „ich wünsche es zu seyn, ich strebe darnach, es zu werden.“ Und da sagt mein Klopstock: „ein Mann sagt nicht, was er thun will, noch weniger was er gethan hat; er thut und schweiget.“

Faust. Das bescheidne: „Ich bin ein Mensch; nichts Menschliches ist mir fremde“ wäre also der Spruch der Gesellschaft.

Linda.

zu Beförderung eines geistigen Reiches. 177

Linda. Dem ich, ausgeschlossen von ihr, meinen Spruch beifüge, den Spruch der Dido:

Leidenden beizustehn, das lehrten mich eigene
Leiden.

Faust. Und das Symbol der Gesellschaft wäre mit Recht ein nie vollendeter Salomonischer Bau; seine beiden Säulen heißen Weisheit und Stärke.

Linda. Und das Sinnbild der Verbrüderung wäre mit Recht ein geschlossenes Männer-Biereck, in das kein Weib taugt.

Faust. Und es wäre nichts Anmaßliches in dem Ausdruck: „das Biereck erstreckt sich von Ost zu West, von Nord zu Süd, von der Erde zum Himmel, von da bis zum Mittelpunkt der Erde.“

Linda. Wenigstens in der Hoffnung.

Faust. Und das Geschäft der Freimäurer hieße mit Recht Arbeit; vom Aufgange der Sonne bis zu ihrem Niedergange, unter Aufsicht, mit Vertheilung der Arbeit unter die Arbeiter, mit Ordnung —

Linda. Und mit Lohn, in der stillsten Kammer, der eignen Brust.

Faust. Ist mir Recht, so nennen sie, die mittlere Kammer, das Heilige Salomonis.

Horst. Lange habe ich Euren schönen Traum zugehört. Woher weist Du denn, Faust, daß dem Allem so sey? Du bist ja kein Freimäurer.

Faust. Um das Geheimniß der Mäurererei zu wissen, sagt Lessing, braucht man nicht aufgenommen zu seyn.
Herders Werke 3. Phil. u. Gesch. X. M. Adrastea, II.

men zu seyn. Selbst aus Schriften von ihnen oder über sie geschrieben, kenne ichs weniger, als aus den Gesinnungen und Thaten mehrerer Glieder, die ich kannte. Und, nochmals gefragt: was gäbe es, Religion und Politik ausgeschlossen, für ein anders, der Gesellschaft würdiges Geschäft, als eben mit reinem Ausschluß jener Beziehungen das Beste der Menschheit für jetzt und die kommenden Zeiten?

Horst. Wie aber? wenn sie von der Oekonomie, von Künsten, oder ich weiß nicht, wovon sonst sprächen? Zum Dank für eure guten Wünsche will ich euch eine Stelle aus dem Aufsatz Eines ihrer berühmtesten Großmeister, Christoph Wren vorlesen:

Was ehemals die Freimäurer gethan, als sie noch wirkliche Mäurer waren *).

„Was wir gothisch nennen, sollte eigentlich die Saracenische, durch die Christen verbesserte Baukunst genannt werden, die sich, zuerst in den Morgenländern, nach dem Verfall des griechischen Reichs, durch den ungeheuren Fortgang dieses Volks, das der Lehre Mahommets folgte, anfang.

*) Sammlung von Lebensbeschreibungen, größtentheils aus der Britannischen Biographie mit Semlers Vorrede. Th. X. S. 489. Lebensbeschreibung des Christoph Wren. Note X.

Dies Volk baute aus Religionseifer Moscheen, Caravansera's und Grabmähler, wo überall sie sich ausbreiteten. Sie bedienten sich hiezu der runden Gestalt, weil sie die christliche Figur eines Kreuzes, oder die alte griechische Art, die sie für abgöttisch hielten, nicht nachahmen wollten; daher war auch alle Bildhauerei bei ihnen verboten. In allen ihren eroberten Städten baueten sie sogleich Moscheen auf. Die großen Marmorbrüche, woraus die überwundenen Städte in Syrien, Aegypten und in allen Morgenländern ihre Säulen, Architrave und großen Steine genommen hatten, waren jetzt verlassen; die Saracenen mußten daher die Materialien nehmen, wie sie ihnen jedes Land anbot, es mochten nun Marmor oder Quadersteine seyn. Sie hielten Säulen und die Zierrathen an ihnen für ungeschickt, dagegen richteten sie, weil sie sich bei den Moscheen gern der runden Gestalt bedienten, bei einigen mit vieler Annehmlichkeit Kuppeln auf."

„Der heilige Krieg gab den Christen, welche in die Länder der Saracenen kamen, einen Begriff von ihren Gebäuden, welche sie nachher in den Abendländern nachahmten. Nur sie verfeinerten sie, als sie häufiger Kirchen erbauten, täglich. Die Italiäner, unter welchen doch einige griechische Flüchtlinge waren, und nebst ihnen die Franzosen, Deutschen und Flamländer, die eine Bruderschaft unter sich aufgerichtet hatten, wirkten päpstliche Bullen zu ihrer Aufmunterung und besondre Freiheitsbriefe aus. Sie nannten sich Freimaurer, und schweiften von einer Nation zur andern, so

wie sie Kirchen zu bauen fanden. Ihre Regierung *) war ordentlich; wo sie sich wegen eines Baues, (wozu die Frömmigkeit der Völker häufige Gelegenheit gab) niederließen, schlugen sie auf Hügeln ein Lager auf. Ihre Regierung führte ein Oberaufseher und allemal der zehnte Mann wurde ein Oberaufseher **) genannt, der neun unter sich hatte. Die benachbarten Edelleute gaben ihnen aus Barmherzigkeit oder aus Bewegungen der Buße, Materialien und Fuhrwerk. Diejenigen, welche in den Urkunden die genauen Rechnungen der Unkosten, einiger unsrer Cathedralkirchen von 400 Jahren her gesehen haben, müssen ihre Einrichtung sehr schätzen und sich verwundern, wie geschwind sie so hohe Gebäude aufgeführt haben. In der That, die größte Höhe hielten sie für die größte Pracht. Man brauchte wenig Maschinen; sie trugen, was ein Mensch auf einer Leiter oder auf seinem Rücken fortbringen kann, von Gerüst zu Gerüst, ob sie gleich auch zuweilen Rollen und Räder hatten. Da sie von den Zierathen oben an den Säulen keine Liebhaber waren, so war es ihnen leicht, in einer großen Höhe Stein auf Stein zu setzen; daher besteht die Pracht ihrer Gebäude in Zinnen und Thürmen. Sie bedienten sich scharfgespizter Bogen, welche sich mit wenigem Centro erhoben. Dies erforderte leichtere Bindesteine und weniger Falsung: und doch trugen sie eine andre Reihe von doppelten Bogen, die von dem Bindestein

*) Vielleicht Verfassung, Einrichtung.

**) Vielleicht Aufseher. Die Stelle scheint ungenau übersezt.

sich erhoben. Indem sie nun damit abwechselten, so richteten sie ungeheure Gebäude auf, als z. B. die Thürme zu Wien, Straßburg und viele andre. Der Bau erforderte weniger Materialien, und die Arbeit wurde größtentheils mit flachen Formen gemacht, worin die Aufseher leicht 100 Leute unterrichten konnten. Man muß gestehen, diese Bauart schickte sich für die nördlichen Länder; Werke von gleicher Höhe und Pracht, die auf römische Art aufgeführt werden sollten, würden weit mehr kosten, als wenn man sich der gothischen Methode bediente."

Das ist nun etwas für Dich, Faust. Nun suche die Freiheitsbriefe und päpstlichen Bullen auf, die sich diese Brüderschaft der Freimäurer erworben; in ganz Norden sind wir ihr so viele prächtig-ungeheure Gebäude, die man nicht genug anstaunen und bewundern kann, kurz Freimäurern sind wir die schönste gothische Baukunst schuldig.

Faust. Wenn nur nicht wieder ein Quid pro quo, Kalk oder Staub in die Augen kommt!

Linda. Die Zeiten gothischer Kirchen sind vorüber; der unsichtbare Bau in Salomons Hallen am Tempel der Menschheit gefällt mir mehr.

Faust. Du hast mich herausgefodert, Horst. Wenn ich von Christoph Wrens Brüderschaft der Freimäurer auf den Bergen mehr als jetzt weiß, sprechen wir darüber weiter. Du bist auch dabei, Linda?

Linda. Ich kannte ein wißbegieriges Kind, das im Garten Blumen aus der Erde zog, um an

der Wurzel zu sehen, warum sie so schön blühten. Seyd Ihr nicht solche Kinder? — „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen!“ sprach unser Meister. Wenn eine Einrichtung da ist und Früchte bringt; möge sie entstanden seyn, wie sie wolle, möge sie sich ihres Ursprungs zu freuen oder zu schämen haben, was kümmert uns dieser? Steht die Gesellschaft auf dem Gipfel, auf welchen wir sie wünschen; ist sie das, wornach zu allen Zeiten alle Guten strebten, jeder Religion und Staatsverfassung unbeschadet, gleichsam das Auge und Herz der Menschheit, o so bringt sie, über allen Unterschied der Stände, über jeden Sectengeist erhoben, den freien Seelen, die zu ihr gehören, die goldne Zeit zurück, die in unser Aller Herzen lebet. Kommt herab in den Garten, Freunde, der Abend ist schön.

Salomo's Siegelring.

Eine Fortsetzung des vorigen Gesprächs.

F a u s t. H o r s t.

F a u s t. Bei meinem lebhaften Gespräch mit Linda hieltest Du dich, Horst, so schweigend!

H o r s t. Weil ich euch, fast vom Anfange der Unterredung an, auf einem Nebenwege sah, auf dem die Rosse der Phantasie und der Empfindung

mit euch munter davon flogen. Sage mir, Faust: Werke der Wohlthätigkeit, Menschenfreundliche Bemühungen und Entwürfe, wenn man sie auch edel verschweigt und aus Klugheit oft sogar verheimlichen muß; verpönt man, wie bei dieser Gesellschaft geschieht, die kleinste Entdeckung derselben so entsetzlich? Ein heiliges Feuer brennt auf dem Altar, und rings um stehen nackte Schwerter? — Du wirst mir sagen, die Entdeckung nicht dieser Werke und Anschläge, sondern der Zeichen und Merkmale der Gesellschaft sind verpönt; aber nicht so. Alles, was in ihr geschieht, soll ein Geheimniß seyn; und wenn das, was in ihr und durch die Gesellschaft geschieht, keiner Verheimlichung bedarf, wozu der Eidschwur? Also, siehst du, ist noch Etwas anderes dahinter, worauf Ihr bei Eurem edlen Eifer fürs Höchste und Beste der Menschheit nicht traset, wozu sich aber die Bruderschaft selbst bekennet —

Faust. Und dies wäre?

Horst. A mystery, ein Kunstgeheimniß. Lies diesen alten Katechismus der Freimäurer *). Freilich wird über den Aufgenommenen gebetet „daß, wie er seine Hand ausstreckt zum heiligen Wort, er sie auch ausstrecken möge dem Bruder zu helfen, (merke dir wohl, nur dem Bruder! und zwar) ohne seinen und seiner Familie Nachtheil **).“ Freilich

*) Jachin And Boaz. Lond. 1769. p. 13.

**) That he may also put forth his hant to serve a Brother, but not to hurt himself or his Family.

wird ihm gewünscht, daß er in allen Tugenden von Stufe zu Stufe steige, und die Mäurerei auf der ganzen Erde gesegnet sey *); mithin soll und darf es keinen unmoralischen Freimäurer nach den Gesetzen der Stiftung geben; Das aber wirst und mußt Du mir einräumen, daß Namen, Grade, Symbole, Zeichen, Lieder, und was man überhaupt vom Ritual der Gesellschaft weiß, die Sprache der Kunst führen.

Faust. Dahinter etwas andres verbergend.

Horst. Wenn Du so abbrichst und unterschiebst, so kommen wir nicht weiter. Eben dies Andre suchen wir ja. Sieh also erst die Tapete an, hinter der es stecken soll; sie ist ein mit Symbolen der Kunst bezeichneter Vorhang. Nicht nur die Allegorie des Salomonischen Tempels, die Säulen Jachin und Boas, die Namen Thubalkain, Jabal, Jubal, als Erfinder der Künste weisen darauf, sondern preiset ihr Gesang nicht Alle —

— who have enrich'd the Art
From Jabal down to Aberdoor **)
And let each Brother bear a Part.

*) That Masonry may be blessed through out the world,

**) Statt dessen jedesmal der bermalige Großmeister genannt wird. Also: vom ersten bis zum letzten Kunst-Erfinder.

Wer je die Kunst bereicherte,
Empfange Ruhm und Preis.
Von Sabal bis zu — —
Und jedes Bruders Fleiß.

Was Menschen über Thiere hebt
Erhebe unsre Kunst,
In Künsten Wahl, im Wirken Zweck,
In Wissenschaft Vernunft.

Was uns vor Gluth und Kälte schützt,
Vor Krieger Barbarei,
Verdankt die Menschheit Deiner Kunst,
Ist Dein Werk, Mäurerei. —

Lies das Original. Da klingt noch höher *).

*) As Men from Brutes distinguish'd
are,

A Mason other Men excells,
For what's in Knowledge Choice or rare
But in his Breast securely dwells.
Chorus. His silent Breast and faithful Heart,
Reserve the Secrets of the Art.

From scorching Heat and piercing Cold
From Beasts, whose roar the Forest rends,
From the Assaults of Warrior's hold
The Mason's Art Mankind defends.
Chorus. Be to the Art due Honour paid
From which Mankind receives such Aid.

Faust. Deine Uebersetzung hat das Lied veredelt, Horst. Im Original finde ich ein bloßes Lob auf die eigentliche Maurerei, die Mauern und Häuser aufrichtet, und uns dadurch vor Hitze und Kälte, vor wilden Thieren, vor Kriegsanfällen schützt; nichts weiter. Es ist ein Handwerkslied, wie jede Zunft dergleichen hat und sich zum Preise singet. Ich glaube an kein mauerisches Kunstgeheimniß, als sofern jede Zunft, die eine Kunst treibt, jedes Handwerk sogar a mystery hat.

Horst. Du bist, wohin ich Dich haben wollte. Komm in den Garten! Linda singt zur Guitarre.

Faust. Vielleicht auch ein Freimaurerlied, oder was es zu seyn verdiente.

Linda (einer Aeolsharfe gegen über, die am Baum hangend dann und wann klagende Töne giebt.
Linda singt:)

An die Aeolsharfe.

Harfe der Lüfte, du bringst
Klagende Laute mir zu.
Aus der Fülle der Welten;
Weltgeist, seufzet dann Alles in Dir?

(In veränderter Tonweise sich selbst antwortend.)

„Binde die Töne
Liebend zusammen
Und sie werden ein Saitenspiel.

Tröpfelnd weinet der Bach;
Über im Strome
Rauscht er prächtig einher.

Einsam trauret die Blume;
Über mit Andern im Kranz
Lacht sie, wie fröhlicher!"

(Pause. Die Aeolsharfe tönet. Linda fährt fort:)

Harfe der Lüfte, woher
Dieser seufzende Ton?
Aus der Brust der Geliebten?
Ihrem entfernten Freunde gesandt.

„Führe die Liebenden,
Weltgeist, glücklich zusammen;
Und der Seufzer wird Freudegesang.“
Ach, du tönest, du tönst

Tieferen Schmerz,
Seufzer eines Verlassnen,
Dem die letzte der Hoffnungen floh —

Horch! ich höre den Gram
Aller Verlassnen,
Einsam Wünschenden, Sehnenenden,
Matt sich Mühenden —

„Knüpfe sie, Weltgeist,
Wirkend zusammen
Und sie erklingen, ein Saitenspiel.“

Faust und Horst. (Vor Linda tretend.) Dank
Dir, Linda, Dank. Du hast uns ins Herz gesun-
gen, was Du oben sprachst.

Horst. Einzeln ist der Mensch ein schwaches
Wesen; aber stark in Verbindung mit andern.

F a u s t. Einsam mühet er sich oft umsonst. Ein Blick des Freundes in sein Herz, Ein Wort seines Rathes, seines Trostes weitet und hebt ihm den niedrigen Himmel, rückt ihm die Decke des Traurens hinweg.

H o r s t. Im Namen der Verbrüderung liegt also die Kraft —

L i n d a. Im Namen der Meisterschaft noch vielmehr. Der Meister, der seine Gesellschaft, ihr selbst unmerklich, mit seinem Geist zu besee-
len weiß, und durch sie auf die menschliche Gesellschaft, unsichtbar wirkt; eine Verbrüderung, die diese Macht von ihm empfängt oder (soll ich sagen) diese Kunst lernet, und sie, wo es seyn soll, ausübet; Jener wird —

H o r s t. Wie das Ritual sagt, „die Sonne am Himmel;“ diese der Kitt, das Cement der menschlichen Gesellschaft. Schöne Veredlung des Namens Cementarii, den in den Diplomen früherer Zeit die Mäurer führten!

L i n d a. Diese Mäurer, wirkend wie Genien, unter dem Siegelringe des Meisters —

H o r s t. Weissagerin, was sprichst Du aus? Den Ursprung der Gesellschaft. Höret ein morgenländisches Märchen: denn das Licht und die Mäureri kommen von Osten.

„Als Salomo seinen Tempel aufführte“ — Ihr wisset doch beide, daß seinem Siegelringe, der alle Geheimnisse in sich faßte, die Geister und Genien dienten?

Linda. Ich weiß es. Von den vierzig Salomonen, die die ganze Welt, und vom Ersten und größten, der das Geisterreich beherrschte, habe ich Märchen genug gelesen. Vermittelt der Genien und Geister, die alle unter seinem Gebot standen, bauete er den Tempel.

Horst. Diese Genien und Geister sind — das Urbild unsrer Freimaurer. Höret weiter.

„Alle standen unter seinem Befehl, zuletzt aber unwillig: denn der Bau des Tempels währete lange. Als Salomo vor Vollendung desselben seinen Tod voraussah, bat er Gott, daß sein Tod den Genien so lange verborgen bliebe, bis sie, seinem Siegelringe gehorsam, den Bau vollendet. Die Bitte ward erfüllt. Salomo starb betend im Tempel, indem er stehend sich auf seinen Stab lehnte. Ueber ein Jahr stand er also; die Genien, die ihn noch lebend glaubten, vollendeten den Bau des Tempels. Da kam ein Wurm in den Stab und zernagte ihn; der Leichnam sank; des Königes Tod ward kund; der Tempel indes war vollendet.“

Da hast Du, Faust, das Urbild der Maurerei und zugleich der Geschichte Hiram's im Ritual der Gesellschaft *). Dort und hier ein gestorbener Meister des Baues bei Vollendung des Tempels. Dort und hier eine unter dem Siegelringe des Meisters am Tempel bauende, durch einen

*) S. Andersons Constitutionsbuch. Aufl. 3. 1762.

S. 408. u. f. Jachin and Boaz p. 33.

Eidschwur gebundene geheime Gesellschaft. Suche nun nach, wie aus dem feinen Orientalischen Märchen die Geschichte des Maurermeister Hiram's ward, und — du kommst weiter.

Faust. Du erdichtetest doch nicht das Märchen, Horst?

Horst. Es steht in einem Buch durch den Engel Gabriel vom Himmel gebracht; viel älter also als Karl I. in England, es steht im Koran. Setze den Tulband auf, Faust, und höre die 34te Surah, mit der Ueberschrift Sab a:

Wir verliehen dem David Vortrefflichkeiten und
sprachen:

„Berge, singet mit ihm, abwechselnd, Höre mit
Hören!“

Und verbanden die Vögel, miteinzustimmen: er-
weichten

Erze für ihn und sprachen: „Daraus bereite dir
Panzer!“

Füge die Bleche zusammen, und wirke Gerechtes.
Ich sehe

Was ihr thut, Isaiden“

Desgleichen unterwarfen

Wir dem Salomo selbst die wehenden Winde; sie
wehten

Monatlich ihm, am Abende jezt, und jezo am
Morgen.

Auch die Quellen geschmolzenen Erzes ergossen vor
Ihm sich

Ja, die Genien selbst verbanden Wir
mit dem Eidschwur

Ihm zum Eidschwur; und wer abwicke von
feinen Befehlen,
Sollte schmecken die Pein der Gluth. Sie machten
ihm Alles,
Was er befahl; Palläst und Säulen, Kessel und
Schüsseln.
„Wirket Gerechtigkeit, sprachen wir, Ihr von Da-
vids Geschlechte,
Dankbar; wenige sind von meinen Knechten.“

Und endlich,
Als wir beschlossen Salomo's Tod; den Genien
sagte
Niemand ihn, als der kriechende Wurm der Erde,
benagend
Salomo's Stab. Da sank sein Leib; da sahen die
Geister:
Hätten sie das Verborgne gewußt, sie hätten in
Fesseln
Ihrer Strafe mit nichts so lange beharrt —

Lies darüber Sale's Anmerkung und der Commen-
tatoren, so viel Du willst; kurz, die durch einen
Eidschwur gebundenen, unter dem Siegelringe Salo-
mo's am Tempelbau arbeitenden Genien sind — die
Freimäurer. Selbst die Entstehung dieses morgen-
ländischen Märchens kann ich dir zeigen, so son-
derbar sie euch vorkommen mag. Weil in der Bibel
stand, daß, „als der Tempel Salomo's gebauet wurde,
man weder Hammer, noch Beil, noch irgend ein
Eisengezeug im Bauen hörte *)“ so dichtete die Mär-

*) 1 Kön. 6, 7.

chenreiche morgenländische Sage nicht nur weiter; sondern jede Nation dichtete eigen auf ihre Weise. Die Juden erfannen das Märchen vom Wurm Schamir, mittelst dessen der Werkmeister die größten Steine ohne Mühe gespalten, welchen Wurm Salomo, auf Anzeige des Dämons Asmodi, wo er zu finden sey, dem Auerhahn abgejagt habe *). Zierlicher dichteten die Araber; sie ließen den Bau durch Eidverpflichtete Geister und Genien vollenden —

Faust. Wie und wo aber diese arbeitende Genien, arbeitende, gar mordende Gesellen, und aus Salomo Hiram wurde?

Horst. Dünkt dir das ein Räthsel? Jede Zunft, jedes Gewerbe schuf oder wählte sich in jenen rohen Zeiten, da sie entstand, ein dergleichen Symbol mit Legenden und Märchen. Noch jetzt, wenn in London Zünfte und Magistrate mit dem Lord Mayor aufziehen, repräsentiren sie die Geschichte der Stadt aus den ältesten Fabelzeiten mit Personen und Emblemen von Trojanern, Römern, Britten, Sachsen, Normännern. Brutus, der König Lud, Androgeos, Theomantius erscheinen. Die Zünfte folgen, jede mit ihrem Helden, die Winger mit dem Bacchus, die Weber mit der Penelope, mit der Ceres die Becker, die Schuster mit dem H. Crispin und Crispianus, mit den Cyclopen die Grobschmiede, die Wollweber mit Bischof Blaise — Du weißt wohl nicht, warum? Linda. Weil er das Wollweben erfand. Merke dir deinen Hiram.

Linda.

*) Buch Gittin. Maasähabuch Kap. 105.

Linda. Ich halte mich an die Penelope.
Erzähle weiter.

Horst. Die Musiker ziehn mit Apollo, die
Apotheker mit Aesculap, die Schiffszimmerleute
mit der Arche Noah; warum sollten die Mäurer,
nach dem was uns Bren von ihren alten Thaten
gesagt hat, sich nicht Hiram und den Tempel
Salomo's wählen? Beide standen in der Bibel;
jenes Märchen, durch die vielveränderte Sage em-
pfangen, ward, (wie in der mittleren Zeit alle
morgenländische Sagen,) handwerksmäßig euro-
päische; was siehest Du hierinne sonderliches und
wunderbares?

Faust. Hiram's Ermordung steht nicht in der
Bibel.

Linda. Wunderbare Männer! Um ein Nichts
so bemühet! Ich habe von einem Juden-Canon
gehört, in welchem zwei Stimmen einander ant-
worten:

1. Abram ist gestorben,
Ist todt! ist todt!
2. Wo liegt er denn begraben?
1. Zu Jerusalem.

Indem die letzte Sylbe Iem mit bebenden Lippen
festgehalten wird, fängt eine Secunde höher der
andre an: „Isak ist gestorben“ und so durch alle
Patriarchen und Stammväter, bis sie sich alle in
Iem versammeln. Mich dünkt, ich höre von Euch
das klagende Lied:

1. Hiram ist gestorben,
Ist todt! ist todt!
2. Wo liegt er denn begraben?

Nun wo liegt er begraben Faust?

Faust. Das hoffe ich Euch künftigen Johannisabend zu erzählen.

Linda. Wohlan dann! Nach Dsinnistan oder nach Jerusalem, Glück auf die Reise! Was soll ich sagen, meine Freunde? Dir, Horst, möchte ich sagen: „der Zauberring Salomons ist zerbrochen, die Geister sind frei!“ oder in der neueren Sprache: „das alte Wort ist verloren! Hiram schläft im Sanctum sanctorum. Jeder neuerwählte Meister tritt (ich habe das Ritual auch gelesen) als Sohn der Witwe, an seine Stelle und soll wirken.“

Oder soll ich Dir in Deiner Weise sagen: „Der Tempelbau ist noch nicht vollendet. Stehe der betende Salomo vor dem Allerheiligsten, als ob er noch lebte, ob er gleich längst todt ist! Kein nagender Wurm nahe seinem ihn unterstützenden Stabe!“ — Unentschieden, reiche ich dir diese Blume, eine Nachtviole. Als zwölf treue Brüder Hiram zur Erde bestatteten, wuchs sie auf seinem Grabe. Da wächst sie noch, unscheinbar am Tage, im Dunkeln erquickend und Balsamhauchend.

Dir, Faust, gebe ich zu Deinen Untersuchungen ein morgenländisches Märchen mit auf die Reise: denn wie Horst sagt, Licht und die Mäurerei kommen von Dsten.

„Im Morgenlande also wohnte der wohlbekannte, aber selten gesehene und nie erforschte Vogel Phönix, dem man viel Wissenschaft und Kunst vertraute; ein Kind der Sonne, der Vogel des Paradieses. In Dies flog er oft; von zweien seiner Bäume bauete er sein Nest, vom Baum der Erkenntniß und vom Baum des Lebens. Jahrhunderte lang lebte er, bis im Ringe des Schicksals die Zeit seiner Verjüngung und Erneuerung kam. Dann zündete seine Mutter, die Sonne, das Nest an; die Zweige vom Baum der Erkenntniß gaben dem alten Phönix den Tod; die Zweige vom Baum des Lebens gaben dem jungen Phönix neues Leben.“

„Mit dem Ende, ich weiß nicht welches Jahrhunderts starb Phönix, der Alte. „Mutter-Sonne, (sprach er im letzten Augenblick, und sah sehrend auf sie;) ende meinem Geschlecht sein einsam-verborgenes, nur seiner Seltenheit wegen gepriesenes, räthselhaftes Daseyn! Belebe mich, wenn ich erwache, wie du willst, nur frei im Fluge, und Menschen nutzbar. Thu' es, allsegnende Mutter!“ sprach er und senkte sich nieder. Mit dem freundlichsten Blick antwortete ihm die scheidende Sonne, zündete sein Nest an und aus der Asche des Verstorbenen erstand — kein Phönix mehr; ein lichter Genius schwang sich empor, ein verborgner Schutzgeist der Menschen. In Dsinnistan wohnt er; aber wem und wenn er will, darf er erscheinen, warnend, helfend, segnend. Seine nützliche, stete Thätigkeit beschäftigt und erfreut ihn so sehr, daß er sich nie mehr nach seinem alten Phönixneste sehnet.“

F a u s t. Dank, Linda, Dir für Dein Märchen; künftigen Johannisabend erscheine ich aus Dünistan wieder.

L i n d a. (Die Guitarre nehmend.)

„Weltgeist, binde die Töne
Liebend zusammen;
Und sie werden ein Saitenspiel.“

Hört ihr, Freunde! Ist nicht die Aeolsharfe eine wahre Fama fraternitatis?

(Die Fortsetzung kann zu ihrer Zeit folgen.)

Salomo's Thron *).

Salomo's Thron war Gold; sein Fuß Rubinen
und Perlen;
Sieben Stufen führten zum Thron; auf jeglicher
Seite
Zwischen Gärten, die Bäum' aus Edelgesteinen ge-
bildet.
Früchte hingen daran und Blüthen; oben am Gipfel
Sangen Vögel mit tausend melodischen Stimmen,
an Farben
Reich, und schöner Gestalt. Aus Edelgesteinen ge-
bildet

*) Ousely's Oriental Collection 1797. Jul. Aug.
Sept. Aus einer morgenländischen Handschrift
„Geschichte von Jerusalem“ betitelt.

Hatten die Genien sie und Alles rings um den
Thron her.

Alles lebt' an dem Thron. Sobald der König
die Erste
Stufe betrat, erwachte Gesang der Vögel; sie
schwangen
Flügelbreitend sich auf und flogen entgegen dem König.
Trat er höher hinan zur zweiten Stufe des
Thrones,
Streckten die beiden Löwen die Klawen, und neigten
vor ihm sich.
Trat er zur dritten, so sangen Dämonen Gei-
ster und Menschen
Alle das Lob des Ewigen, Sein, des Ewigen
alle.
Auf der vierten rief eine Stimme: „denke der
Gaben,
Die dir der Ewige gab, Sohn Davids! und sey
dankbar.“
Stärker ertönte das Lied die fünft' und sechste
der Stufen,
Bis auf der siebenten sich der ganze Thron
belebte;
Vögel und Baum' und Thier bewegeten sich, bis
der König
Saß.

Da ergoß auf ihn von Vögeln und Thieren und
Bäumen
Sich ein Regen süßer Gerüche. Des schönen Ge-
fieders

198 I. Unternehmungen d. vergang. Jahrhunderts

Schönste zwei, sie flogen heran und setzten dem
Mächtgen
Auf sein Haupt die goldene Krone.

Nah vor dem Thron stand
Eine Säule von Gold, auf ihr eine goldene Taube,
Haltend im Schnabel ein Buch, „Gesänge des
Königes Davids.“
Hin zum Könige flog die Taub'; er nahm die Ge-
fänge,
Las sie seinem versammelten Volk; dann kehrte die
Taube
Wieder zurück.

Jetzt naht' ein Verbrecher dem Throne; wie
schrecklich
Brüllen die Löwen und schlagen die Klauen! es sträu-
ben die Vögel
Ihre Gefieder; es schreyen die Dämonen; menschliche
Stimmen
Tönen darein; es erbebt der Verbrecher und zitternd —
bekennt er — —

Enthusiasmus. Methodisten.

Die menschliche Natur ist des Enthusiasmus nicht nur fähig und bedürftig, sondern auch nach Zeit und Ort und Sache gewärtig. Ohne Begeisterung schlafen die besten Kräfte unsres Gemüths, oder sie regen sich matt und peinigen ihren Besizer, indem sie sich matt regen. Es ist ein Zunder in uns, der Funken will, eine Ideen- und Thaten-gebährende Kraft, die, wenn sie nicht recht befruchtet wird, Ungeheuer gebiert, wie einst die Erde jene Himmelstürmende Titanen. Die bekannteste Erfahrung zeigt, daß, wenn ein Acker nicht mit guter Frucht besäet wird, er Unkraut trage. Dies ist der Grund der Geschichte aller guten und bösen Enthusiasten, so wie der Fanatiker, der Schwärmer. Todt ist kein Wesen in der Welt; das kraftvollste, edelste Wesen, der menschliche Geist kann, mag und will nicht todt seyn. Nur darauf kommt es an, was seine Flamme entzündet? wohin sie wirke?

Man hat dem Enthusiasmus einen andern Grund angeben wollen, die Neigung des Menschen nämlich, sich selbst zu entfliehen, und wenn es seyn muß, aus sich sich gleichsam hinauszwerfen. „Ihm sey, sagt man, nicht wohl bei sich selbst;

ihm werde unwohl, wenn er an sich haftet." Weßhalb aber wird ihm unwohl? Weil er Kräfte in sich fühlt, die auswärts streben, ausser sich also ihr Ziel und Ende, ihre Beruhigung finden. Mit tausend Banden ist der Mensch an die Welt geheftet; mit sich selbst beschränkt findet er sich im engsten Gefängniß. Wer ihn also losmacht von sich selbst, wer seinen Kräften ein freies, munteres Spiel verschafft, der ist sein Gott, sein Erwecker. Und spielte er auf ihm wie auf einem Instrument; wenn die Flöte tönt, wenn seine innere Saite klingt, ist ihm wohl; er läßt sie spielen. Daher das Vergnügen des Volks, in Enthusiasmus gesetzt zu werden; daher der Trieb und die Freude enthusiastischer Geister, andre zu begeistern, zu inspiriren.

Was hatten in älteren Zeiten die Propheten und Poeten, was in neuern die Schwärmer, die Wiedertäufer, die Methodisten davon, daß sie mit Gefahr und Schaden, mit Schweiß und Mühe, Länder aufregten und anderer Menschen gewöhnliche Ruhe störten? Selten oder nicht immer wenigstens, war äußere Ehr-, Ruhm-, Geldsucht der aufregende Dämon, der sie belebte; vielmehr jene innere, höhere Ruhmsucht, die sie, ihnen vielleicht selbst unbewußt, andre zu leiten und zu lenken, sie zu erwecken und zu beleben antrieb. Eine höhere Herrschaft kann nicht gedacht werden, als die über Herzen und Geister. Und könnte es eine höhere Lust, ein innigeres Gefühl seiner Kraft geben als dieses? Der Allbezwingende wohnet sodann in Aller Herzen, in Aller Geist, diesen übermannend, jene sanftverwaltend.

Daher nun der Trieb aller kräftigen Menschen auf andre zu wirken; und wenn sie mit wilden Kräften tobten, daher die Zerrüttungen, die sie verursachten. Ein aufgebrachter, Racheschnaubender Mensch regt andre zu Rache auf; der Unmuthige verbreitet seinen Unmuth. Die von Ludwig XIV. verfolgten und aus mehreren Ländern vertriebnen Camisars fluchten der Welt, weissagend als Inspirirte dem ganzen Europa Untergang und Verwüstung. Nicht viel besser thaten seit 1713 die deutschen Inspirirten, R o c k und seine Genossen. Aus Halle durchzogen sie einen großen Theil Deutschlands; wo sie durchzogen, streueten und ließen sie Funken. So mit linderem Feuer die Gichtelianer, die Zionsbrüder und Philadelphier, mit wilderm Geist die Ronnsdorfer, die Brüggler. In Deutschland wurden in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts vorzüglich die Länder am Rhein und die mittäglichen Gegenden aus leicht zu ermessenden Ursachen die Lieblingsbesuche dieser Inspirirten. Aber auch im kühlen Britannien welchen Lärm machten einst die Independenten, die Puritaner, Quäcker, Wiedertäufer, späterhin die Methodisten u. f. Bei allen war das beste Mittel sie auszuführen zu lassen; nach abgesetzten Hefen ward aus Manchem ein klares Getränk, wenn es auch nicht immer edler Wein ward. Andre blieben eine trübe Masse und wurden zuletzt Sümpfe. Jede edlere Secte von Enthusiasten indeß hat ihre klare Köpfe gehabt, oder bekommen; Barkleis Vertheidigung der Quäcker, Robinson's Vertheidigung der Baptisten sind davon Erweise. Und wenn man die Hussiten, die Mährischen Brüder

den Enthusiasten zuzählt, wie viel treffliche, gelehrte, fromme Enthusiasten gab es in dieser ehrwürdigen Religionsparthei, an der es nicht lag, daß nicht von ihr die Reformation über Deutschland und Europa ausging.

Längst ist's gesagt, daß kein großes, überschwenglich = Gutes ohne Enthusiasmus bewirkt werde; so wie auch kein Gräuel sich denken läßt, dessen die Schwärmerei nicht fähig wäre. Eben das Ende unsers verlebten Jahrhunderts hats über alle Gedanken furchtbar erwiesen. Nachdem man oft gesagt und wiederholt hatte, daß bei zugemommener, allgemeiner = verbreiteter Aufklärung eine dem Charakter nach milde, ja leichtsinnig = genannte Nation keiner Schwärmerei, keines Aberglaubens und Enthusiasmus fähig sey, brach dieselbe in eine Wuth aus, die so viel Köpfe und Länder Europa's verheert hat. Nie halte man den Zunder zum Enthusiasmus oder gar zur Schwärmerei in der menschlichen Natur ausgetilgt oder austilgbar. Stahl und Stein erwecken den ruhig = schlafenden, verborgnen Funken; ein unvorhergesehener Windstoß führt ihn als Flamme umher. Druck und Verfolgung, (dies zeigen alle Zeiten und Völker) regen ihn auf; sie wecken den Enthusiasmus. Es giebt Zeiten des Schlafs, Zeiten des Aufwachens der Nationen; beide wechseln mit einander, wie Tag und Nacht; beide sind aufhaltbar, doch am Ende kaum hintertreiblich.

Damit also der Enthusiasmus nicht aufs Unnütze und Eitle gerichtet werde oder gar zu einer bösen Schwärmerei ausarte, was ist zu thun? Zuerst, daß man ihn nicht durch falsche Vorspiegelungen

hindere und aufhalte, vielmehr ihn dadurch erwecke, daß man ihm große und gute Zwecke vorzeichnet. In der Sphäre der Menschheit müssen diese Zwecke liegen: denn weiter hinaus reicht der Blick nur weniger Enthusiasten. Alles Brüten über Dinge jenseit dieser Sphäre ist eben dadurch eine dunkle, oft grausame Schwärmerei worden, weil sie Menschen im Kreise um sich her keine Zwecke für den Enthusiasmus gab, der in ihrer Brust schlief, oder weil sie diesen aus ihrer Brust mit Gewalt wegdrängte. So mancher Methodist, Fanatiker und Schwärmer wäre nicht nur zu retten, sondern mit seinem Enthusiasmus sehr edel zu gebrauchen gewesen; hätte man ihn auf Zwecke der Wissenschaften und Kunst, oder des thätigen Lebens geleitet. Meistens aber bemerkt man im Leben der Schwärmer den veranlassenden Punkt, wo sie die Linie überschritten und aus dem Gebiet nützlicher Anwendung ins Land der Hirngespinnste und des Wahns geriethen. Sie waren verlohren, sobald er bei ihnen feste Idee ward.

Auch die Pietät hat ihren Enthusiasmus; die Geschichte zeigt davon die edelsten Beispiele, von Pietisterei weit entfernt. Von jener Pietisterei nämlich, die am menschlichen Gemüth schnitzelt oder nagt und die meistens bloß deshalb ihr Spiel hat, weil dem Gemüth eine bestimmte, bessere Anwendung fehlt. Wenn ein Mensch nichts zu thun findet, grübelt er über sich selbst; übel daran ist er, wenn ein Enthusiast dazukommt, der ihn zurück in sein Inneres drängt oder dies Innere gewaltsam herauskehret. Der Mensch erschrickt für sich, wird über sich

selbst verworren, dann schwach, und folgt zuletzt seinem hochbeseelten, stark = begeisterten Leiter. Wie traurige Geständnisse hätten wir, wenn bei reiferen Jahren Mancher aufrichtig bekennen wollte, wie viel seiner Jugendkräfte, von falschem Enthusiasmus geleitet, an wesenlose oder unwürdige Gegenstände verschwendet worden! Indessen erlischt das Feuer der Jugend und das Herz bleibt zurück; eine ausgebrannte, leere Höhle. Sie glänzt nicht mehr, geschweige daß sie wärme und anfeure; sie raucht. Eine böse Psychologie liegt der gemeinen Pietisterei zum Grunde; und wie ärmlich wird sie angewandt! Im gleißenden Stolz sowohl als in gleißender Bescheidenheit gleich ärmlich, im frommen Betrüge aber abscheulich.

Weise und gut hat es also die Vorsehung geordnet, daß den zu warmen meistens kalte Gemüthsarten gegenüberstehen, die ihr Feuer dämpfen oder mildern. In der politischen Welt, wie in der gelehrten und Kirchengeschichte sind den Fanatikern und Enthusiasten die Indifferentisten und Gallionisten immer zur Seite. „Gallion, heißt es, nahm sich nicht an.“ So schmerzlich dem Enthusiasten diese Gleichgültigkeit seines Gegners oft mit Recht ist: so unentbehrlich ist sie dem Ganzen. Auch im Reiche der Geister muß ein Gleichgewicht, ein Beruhen auf dem Schwerpunkt stattfinden; oder Alles stöße wie Strohfeuer aus einander. Der zögernde Fabius rettete Rom; oft hat Ein Mann den sichern Gang der Sache, oder die Wohlfahrt des Staats in einer Rathsversammlung brausender Enthusiasten gerettet — durch Kälte.

Von Mericus Casaubonus haben wir eine Abhandlung über den Enthusiasmus, in der er als Gattungen desselben den divinatorischen, contemplativen oder philosophischen, den rhetorischen, poetischen und Bet-Enthusiasmus (enthusiasmum precatorium) gelehrt durchgeht *).

Es ist eine Schulübung; sonst würde er den practischen, den Thaten-Enthusiasmus nicht übergangen haben. Worin lebt der Mensch am fröhlichsten als in Entwürfen und That? Und wie glücklich, wenn in diesen Adrastea ihn leitet! wenn sie das „Nicht zu viel!“ auch beim Edelsten ihm zuwinkt, und Er auf ihren Wink merket!

* * *

Liebenswürdiger ist nichts als ein reiner und thätiger Enthusiasmus für Wahrheit und Menschen-
güte; er umgiebt die, denen er angehört, mit einem stillen Glanze. So treten aus der Nacht der Zeiten, o wie viele hervor, denen sterbend noch die Begeisterung auf den Lippen schwebte! Denn nicht Sturm und Drang war diese Begeisterung, sondern fortwirkendes Leben. Die Gottheit streuet, wohin sie will, solche himmlische Funken, läßt sie länger oder kürzer

*) Merici Casauboni de enthusiasmo commentarius, quem ex Anglico latine reddi curavit J. F. Mayer, Gryphisw. 1708.

leuchten, mehr oder weniger zünden und anfeuern; aber Menschen solcher Art auch nur gekannt, mit ihnen gelebt zu haben, giebt die frohe Empfindung: „sie waren göttlichen Geschlechts! himmlischer Abkunft.“

Sammle jede junge Seele die des Enthusiasmus fähig ist, sich einen Almanach dieser Edlen nach eigener Empfindung und Erfahrung; merkwürdige Begebenheiten, Stellen oder Erinnerungen werden die Tage der Anzeichnung von selbst geben. Mit einem solchen Almanach lernt man durchs ganze Jahr, wie jenes östliche Volk im Tempel der Vorfahren, höhere Tugend. — So steigen wir dann, hinauf oder hinab? zu den — Methodisten.

* * *

Der Name der Methodisten ward einem Studenten in Orfort, Johann Wesley und einigen seiner Freunde spottweise gegeben, als sie sich einer strengeren Lebensart, die nach christlicher Vollkommenheit trachtete, thätig in Werken der Gutmüthigkeit, unterzogen. Wesley ging hierauf nach Amerika, ward auf dem Schiff mit Missionaren der Brüdergemeine bekannt, und da es ihm dort mit seiner eignen Mission nicht eben glückte, kam er nach England zurück, ward bekehret, reiste nach Marienborn und Herrnhut. Nach England zurückgekehrt, reiste er umher und predigte auf dem Felde.

Dies Predigen auf dem Felde hatte schon Whitefield vor ihm unternommen und damit einige tausend Pfund für sein Waisenhaus in Amerika erpredigt. Als dieser dorthin zurückging, und bald darauf starb, mithin Wesley allein das freie Feld blieb, gelang es ihm bei seinem starken unbezwinglichen Charakter, da die hohe Kirche ihm Kanzeln nicht einräumen wollte, eine eigne, ungeheuer zahlreiche Kirche in England, Schottland und Amerika zu bewirken, und sie durch umherziehende Prediger, die sich jährlich versammelten, zu besorgen. Ob er sich gleich im Lehrbegriff von der englischen Kirche nicht trennen wollte, so trennte nach den Grundsätzen dieser ihn doch dies zuletzt gnugsam, daß Er Geistliche ordinirte. Da er von strengem Charakter war, so drang er auf Vollkommenheit, unterschied Stufen derselben, wollte, daß man den Augenblick der Bekehrung ergreifen, festhalten müsse u. s. Sonach thaten sich in den Versammlungen der Methodisten, insonderheit Anfangs, Erscheinungen hervor, die den Pöbel staunen, den Verständigen dagegen bedauern machten. Zuckungen, Krämpfe, gewaltsame Ausrufe und Bewegungen; dagegen, ja bei Wesley's Bruder und Gehülften selbst Karl Wesley, ein krampfhafter Geist des Lachens zuweilen öffentlich operirte, unaufhaltsam, unwillkürlich. —

Allem Großen und Guten, was Wesley in seiner Person hatte, unbeschadet, (denn er hat große Tugenden ausgeübet) allem Guten unbeschadet, das er durch seine Grundsätze sowohl als durch seine Beispiellose Arbeitsamkeit, Wachsamkeit und Disciplin

insonderheit bei rohen Menschen und Familien bewirkt haben soll, da unter seiner Obhut umherziehende, stets neue Prediger die Begeisterung fortwährend weckten, ist nicht dennoch der Methodismus eine arme Begeisterung, die anderswo schwerlich, als neben der entschlafnen Episkopalkirche, und dem veralteten Puritanismus in einem rohen Volk ausgebrütet werden konnte? Ein wilder Vogel, dessen Charakter in Gottfried Wildgoose Wanderschaft *) und in andern Spöttereien oft langweilig genug dargestellt worden. Denn sind gewaltsame Augenblicke = Bekehrungen Weg und Methode der Vollkommenheit? Sind Krämpfe und Zuckungen Symbole des christlichen Geistes?

Hierin und in manchen andern steht Wesley hinter dem Weltklügeren Zinzendorf zurück. Auf Ruhe des Herzens gründete dieser sein Reich, nicht auf gewaltsame Stürme. Stille daurende Einrichtungen des Fleißes und der sittlichen Ordnung waren dessen Institute, in denen vor Allem Biegsamkeit und Tractabilität geübt werden; umherziehende Methodistenprediger, die ihre Gemeinen wecken und wecken, erhalten so feste Einrichtungen nie. Der Methodismus wird also wahrscheinlich abgähren und sich entweder in andre Secten oder in den Unglauben oder in die gewöhnliche Kirche

*) Der geistliche Don-Quixote, oder Gottfried Wildgooses Wanderschaft nebersetzt. Leipzig 1773. 3 Bände.

Kirche verlieren *); wogegen die Brüdergemeinen sich in ihrer stillen Bucht lange festhalten werden. Denn alles Uebertreibende und Uebertriebene gehet vorüber. Jede Bewegung suchet den Schwerpunkt, auf welchem sie ruhen möge.

Wir haben ein Leben J. Wesleys, von einem Mann, der ihn wohl kannte und selbst ein Methodist gewesen war, allem Ansehn nach unpartheilich geschrieben; dazu an Ort und Stelle mit Anmerkungen eines andern Mannes begleitet, der ähnliche dergleichen Aufbrausungen aus Tradition und Geschichte kenne und mit ganzer Unpartheilichkeit würdigt **).

Die *materia peccans* der menschlichen Natur, wenn sie nicht auf gelinden Wegen abgeführt wird, nimmt sich methodistische Explosionen, die starke Naturen ertragen mögen, die aber bei schwachen Gemüthern oft übel ausschlagen. Würde in jedem Staat der Enthusiasmus angewandt, wozu es seyn sollte; wahrscheinlich gäbe es so wenig Methodisten

*) Zwar bisher ist er im wachsen; laß aber irgend einen Enthusiasmus kommen, welcher ihm Diversion mache, so verschwindet er. Menschen wird es immer geben, die so etwas bedürfen — wie Nero der Theurgie und Philipp Egalite der höchsten Mauerey. M.

**) Leben J. Wesleys von Hampson, herausgegeben von A. H. Niemeyer. Halle 1793. 2 Bände.

als Anabaptisten, Quacker, Puritaner u. f. Nachdem was erzählt wird *) wäre den Augen eines Sokrates das Treiben des Geistes in einer Methodisten-Versammlung eben kein erfreulicher Anblick. „Ist das, würde er sagen, Eure Verjüngung (Palingenesie) an Herz, Sinn, Muth und allen Kräften? Wird so Euer Verstand himmlisch erleuchtet?“

Endlich. Der Enthusiasmus, andre in Enthusiasmus zu setzen, so blendend er hervorsticht, so große Behutsamkeit hat er nöthig. Zu bald verlockt er und gewöhnt an eine usurpirte Herrschaft über die Gemüther und Passionen andrer, schwächerer Menschen. Diese reißt der Taumel mit sich; in einer großen Versammlung wird die Begeisterung ansteckend; sie fliegt von Gesicht zu Gesicht: sie haftet an Stimmen, an Worten und Geberden. Frage der Verständige sich selbst, was durch Erhigungen und Abkühlungen solcher Art daurend in ihm bewirkt werde? Viel vom Methodismus möchte also an Swifts mechanische Erzeugung des Geistes grenzen **); das ganze Phänomenon aber gehört auf die Insel, auf welcher seit alten Zeiten Geist Puck regieret. Bei Uberschwang auf der Einen Seite ist die andre Schale im Gleichgewichte.

*) G. Alberti Briefe über den Zustand der Religion in Großbritannien Th. 1. Br. 9. f.

**) Tale of a tub.

Der ungeheuren Wirksamkeit, so wie der Redlichkeit des Stifters der Methodisten wird durch diese Anmerkungen nichts entnommen; Alles in seinem Werk, was gut und göttlicher Art ist, dauret.

Züge aus Johann Weslei's Leben.

„Nicht leicht habe ich, (sagt sein Lebensbeschreiber) *) einen schöneren alten Mann gesehen. Eine heitere und glatte Stirn, eine gebogne Nase, das hellste und durchdringendste Auge, das sich denken läßt, eine in seinen Jahren ungewöhnliche frische Farbe, die vollkommene Gesundheit verrieth — das alles machte sein Aeußeres interessant und ehrwürdig. Es hat ihn nicht leicht jemand gesehen, ohne frappirt zu seyn. Viele, die voll Vorurtheile gegen ihn waren, haben eine andre Meynung von ihm gefaßt, nachdem sie ihn persönlich kennen gelernt. In seiner Stimme und in seinem ganzen Betragen mischte sich Fröhlichkeit mit Ernst; er war lebhaft; man bemerkte die schnelle Beweglichkeit seiner Lebensgeister, und doch ward man auch der heitersten Ruhe in seinem Innern gewahr. Wenn man ihn im Profil sah, druckte sein Gesicht Scharfsinn und durchdringenden Verstand aus.“

*) Leben Wesleys von Hampson, Th. 2. S. 205. von Niemeyer herausgegeben.

„In seinem Anzuge waren ein Muster von Nettigkeit und Simplicität. Eine dichtgefaltete Binde, ein Kleid mit einem schmalen stehenden Kragen, keine Knieschnallen, weder Sammt noch Seide an seinem ganzen Körper, dabei ein Schneeweißes Haar — dies Alles gab ihm ein gewisses apostolisches Ansehen. Dabei war Ordnung und Sauberkeit über seine ganze Person verbreitet.“

„Die Talente, die er als Prediger besaß, sind ziemlich allgemein anerkannt. Sein Anstand auf der Kanzel war natürlich und einnehmend, seine Action ruhig und ungezwungen, dabei gefällig und Ausdruckvoll. Seine Stimme nicht laut, aber sehr verständlich und männlich; sein Styl einfach, vertraulich, und den Bedürfnissen der Zuhörer sehr angemessen. Indesß waren, wenn man auf die *Ausarbeitung* selbst sieht, seine Vorträge sich sehr ungleich. Die beständige Beschäftigung mit Briefschreiben, Schriftstellerei, Krankenbesuchen u. f. war auch nicht allein daran Schuld, daß er oft schlechter predigte. Die Erhaltung der äußern Ordnung und Verfassung seiner Societäten hielt er bei weitem für wichtiger und schwerer, als die Verwaltung des öffentlichen Lehramts. Er versichert selbst irgendwo: „predigen könne er des Tags drei- bis viermal ohne die geringste Beschwerde, aber die andern Sorgen für die Gesellschaft wollten oft seine Kräfte übersteigen.“

„Einige haben Wesley für einen mittelmäßigen Kopf gehalten. Denen kann ich nicht beistimmen. Seine Controversschriften, seine in Oxford allgemein anerkannte vorzügliche Geschicklichkeit, und die große

Klugheit, womit er seine Partei zu regieren wußte, zeigen vom Gegentheil. Es fehlte ihm gar nicht an Schulstudien; er verstand die alten und die neuen Sprachen: er hatte auf der Akademie fleißig den *Euklides* und die Philosophie studirt. Doch schlug er sich in letzter nie zu einem System und war überhaupt nicht tief in sie eingedrungen. Speculative Philosophie würde auch mit seiner ganzen Art zu denken und zu handeln, so wie mit der Lebensweise, die er führte, ganz unverträglich gewesen seyn."

"Im gesellschaftlichen Leben war *Wesley* lebhaft und umgänglich. Er war viel unter Menschen gewesen, war mit den Regeln einer feinen Lebensart nicht unbekannt, und in der Regel sehr aufmerksam auf andre und sehr höflich. Da kaum ein Winkel im Lande war, wo er nicht selbst gewesen, so war er unerschöpflich an Anekdoten und Erfahrungen, die er gern und was nicht minder wichtig ist, gut erzählte. Er konnte fröhlich und sehr angenehm seyn; seine Heiterkeit pflegte sich auch andern mitzuthellen, und sie litt so wenig unter der Schwäche des Alters oder der Nähe des Todes, daß man vielmehr im 80ten Jahr ihn noch so heiter sah, als er im 20ten kaum gewesen seyn mochte."

"Aber seine Mäßigkeit war auch außerordentlich; in seinen früheren Jahren trieb er sie zu weit. Das Fasten und andre Arten der Selbstverleugnung hatte er schon zu *Orfort* angefangen. Besonders erwartete er sehr viel von wenigem Schlaf. Gegen das Ende seines Lebens ließ er etwas nach von seiner Strenge. In 35 Jahren ist er nicht Einen Tag bettlägerig gewesen."

„Wesley war Einer der thätigsten Menschen. Schon seine Reisen brachen fast nicht ab. Hätte er nicht die Kunst, seine Zeit einzutheilen, so vortrefflich verstanden, so wäre es ihm unmöglich gewesen, so viel zu leisten. Aber jedes Geschäft hatte seine bestimmte Stunde. Er ging zwischen 9 und 10 Uhr zu Bette, und stand um 4 Uhr wieder auf. Keine Gesellschaft, kein noch so angenehmes Gespräch, nichts als Fälle der Nothwendigkeit konnte ihn bewegen, davon eine Ausnahme zu machen. Eben so schrieb und reiste er, besuchte die Kranken genau auf die Stunden, die er sich gesetzt hatte. Man hat ihm nachgerechnet, daß er leicht in seinem Leben an 40,460 Vorträge gehalten haben kann; die Ermahnungen in den Societäten und Classen, so oft er zugegen war, nicht mitgerechnet. In jüngern Jahren machte er seine Reisen zu Pferde. Ein Buch in der Hand, das er vor die Augen hielt, den Zaum über den Nacken des Pferdes hängend, hat er mit seinem Klepper manches Abenteuer erlebt. Im Jahr mochte er doch wohl an 4000 Englische Meilen machen; das giebt für 52 Jahr eine Summe von 208,000. Nur ein Körper wie der seinige konnte eine solche unaufhörliche Thätigkeit aushalten. Hiezu kam nun sein vieles Schreiben. Der Originalwerke waren indeß wenig; die Auszüge machte er sich bequem *).“

*) Die Sammlung seiner kleinen Schriften und Tractate macht allein 32 Bände, The Works of John Wesley. Bristol 1772. 1774. Er hatte eine Druckerei unter seiner unmittelbaren Aufsicht.

„Eine genauere Erwähnung verdient die Sammlung von heiligen und moralischen Gedichten, die er in 3 Octavbänden schon zu Orford mit seinem Bruder herauszugeben anfang. Sie enthält die trefflichsten Stellen über Religion und Moral aus den besten englischen Dichtern, wie Pope, Young, Milton. Die beiden letzten liebte Wesley sehr und hat sie ganz mit seinen Anmerkungen herausgegeben *). Noch wichtiger aber waren in Absicht des Einflusses auf die Partei seine Lieder sammlungen, sowohl die ältere unter dem Namen der heiligen Harmonie, als das allgemeine Gesangbuch, welches er im Jahr 1780 für alle seine Gemeinen in England veranstaltet hat. Außerdem hat er auch Lieder auf besondere Fälle und Zeiten, Oden über die Bibel u. s. herausgegeben; aber jene Kirchenlieder waren es doch eigentlich, die viel zu dem Einfluß beitrugen, den

Seine größeren Werke sind Anmerkungen über das A. und N. Testament, Predigten in 8 Bänden, außerdem ein Arminianisches Magazin, dogmatische, kirchenhistorische, politische Schriften. Brooke's fool of quality hat er in einem Auszug gebracht u. s.

*) In den Hymns and sacred Poems, published by John and Charles Wesley, Lond. 1739. sind viele Gesänge aus dem Deutschen übersezt. Viele sind von Herbert; Eupolis hymn to the Creator eröffnet die Sammlung.

Wesley's Lehre fand. Er war ein großer Freund der Musik, und bemerkte sehr richtig, daß die in der englischen Kirche in Reim gebrachten Psalme mit ihren langweiligen Melodien wenig geschickt seyn, die Andacht zu beleben. Er führte neue Lieder und neue Melodien ein. Er machte den Gesang dadurch doppelt angenehm, daß er oft Chöre von Männern mit weiblichen Chören wechseln ließ, daß er Singstunden anordnete, in Capellen, wo keine Orgel war, geschickte Vorsänger, vertheilte, und immer solche Lieder wählte, deren Inhalt dem Gegenstande des Vortrages angemessen war. Der Gesang vieler tausend Methodisten auf freiem Felde, in Wäldern, auf Gottesäckern war oft von erstaunlicher Wirkung."

„Wesley gehörte zu den wohlthätigsten Menschen; seine Freigebigkeit gegen die Armen kannte keine Grenzen. Er gab nicht nur einen Theil seines Einkommens; er gab weg, was er hatte. Das fing er schon in früher Jugend an. Vermuthlich ist in seiner Beschreibung Eines der ersten Methodisten *) von ihm selbst die Rede. „Als er das Jahr 30 Pfund einzunehmen hatte, so lebte er von 28 und gab 2 Pfund den Armen; als er das nächste Jahr 60 Pfund einnahm, lebte er auch nur von 28 und konnte nun 32 geben. Das dritte Jahr nahm er 90 Pfund ein und gab 62; das vierte Jahr stiegen seine Einkünfte auf 120; er schränkte aber seine Ausgaben immer noch auf 28 ein und

*) B. 7. seiner Predigten.

gab den Armen 92." In diesem Verhältniß blieb er sein ganzes Leben hindurch. Nach einer mäßigen Berechnung hat er in 50 Jahren an 20 bis 30,000 Pfund zu wohlthätigen Zwecken verwendet." —

„Uebrigens war Wesley bey aller seiner Wohlthätigkeit weder ein sanfter noch empfindsamer Mann. Seine Liebeserweisungen schienen nicht sowohl aus der Quelle eines gerührten Herzens, als aus der Ueberzeugung, daß es Pflicht sey, zu fließen. Ueberall war sein Herz keiner eigentlichen Anhänglichkeit fähig, er war nicht zur Freundschaft gestimmt. Wenn er einzelne Personen auszeichnete, so geschah dies mehr in Beziehung auf ihre allgemeine Brauchbarkeit, als auf ihre persönlichen Eigenschaften. Sein einziges Ziel war die Förderung des Methodismus. Da er nun die dazu entworfenen Pläne geradehin für die besten hielt, so ward Jeder seiner Mitarbeiter, der anderer Meynung darüber war, wie Jonas von den Schiffleuten behandelt. Mit größter Kälte warf er ihn über Bord, oder nach seinem Ausdruck „er empfahl ihn dem lieben Gott.“

„Zu seinen bemerkenswerthen Charakterzügen gehört indeß seine Versöhnlichkeit. Von Natur hatte er ein warmes, beinah ungestümes Temperament; dies war aber durch die Religion sehr verbessert, wenn gleich nicht völlig unterdrückt. Gewöhnlich behielt er sein ruhiges, gefestetes Wesen, welches mit seiner Thätigkeit und Lebhaftigkeit im Handeln sehr contrastirte. Verfolgung von außen ertrug er nicht nur ohne Zorn, sondern beinah ohne merkliche innere Bewegung; aber bei andern Arten

des Widerspruchs war dies der Fall nicht. Sobald er sein Ansehen gekränkt glaubte, hat man ihn oft in den lebhaftesten Unwillen auflodern sehen. Uebrigens war es vollkommen wahr, was er von sich behauptete, es sei ihm nichts leichter, als Beleidigungen zu vergeben. Sobald der Beleidiger nachgab, war er entwafnet, und begegnete ihm nun mit der größten Sanftmuth und Herzlichkeit."

„Gegen Ungläubige und Freidenker war er sehr intolerant und trieb die Verachtung derselben bis zur Härte. — Für seine Person war er für gewisse Lieblingsmeynungen so hartnäckig eingenommen, daß er, wenn davon die Rede war, nie untersuchen, sondern nur Recht behalten wollte. Oft hörte er nicht einmal die Gründe dagegen. Jeder Mensch, sagt man, habe sein Steckenpferd: das seine war die Lehre von der Vollkommenheit. Wer ihm darin beistimmte, war sein Mann; wer daran zweifelte, fand eine kalte Aufnahme. So entstanden Perfectionisten und Antiperfectionisten. Uebrigens war Wesley so gut als andre Regenten mit Schmeichlern umgeben und gleich ihnen nahm auch Er oft den Weihrauch der Schmeichelei für reine Opfer der Wahrheit und Aufrichtigkeit an. Hang zum Regieren war ein Hauptzug in seinem Charakter; auch herrschte er in den letzten 10 bis 15 Jahren wirklich ganz unumschränkt. Sein Wille war Gesetz. Gab er einen Beschluß auf, ließ er ein Lieblingsproject fahren, so war es weniger Wahl als Nothwendigkeit. Wesley's Grundsatz von frühen Jahren an war: „ich betrachte die ganze Welt als meine Gemeinde; das

heißt, ich halte es, wo ich mich aufhalte für billig, recht und pflichtmäßig, allen, die Lust haben mich zu hören, die frohe Botschaft von ihrer Seligkeit zu verkündigen. Das ist das Werk, dazu mich Gott berufen hat und ich bin gewiß, daß ers mit seinem Geegen begleitet. Seine über mir wachende Vorsehung trifft auch ganz mit diesem seinem Befehl zusammen. Sie hat mich von Allem losgemacht, damit ich diesem Beruf ganz leben und umherziehen könne, um Gutes zu wirken.''

* * *

Das Gute, das der Methodismus gewirkt hat, setzt Weslei's Lebensbeschreiber, als Augenzeuge, in die Verbesserung der Sitten, insonderheit des rohen Volkes, in die Beförderung des Wohlstandes ganzer Familien, in eine bessere Erziehung der Kinder, endlich in die Beförderung des Lesens, Denkens, der Bildung des rohen Haufens. Sind edlere Zwecke eines menschlichen Berufs denkbar? Da indeß in dieser Societät Alles auf genaue Obhut in Hausbesuchen, in Vorsorge für Kranke und Leidende, auf Moralität der Prediger, Almoseniere, der Führer und Gemeinglieder nach Classen und Chören gestellet und dazu die ganze Verfassung organisirt ist, so gehört ein Weslei dazu, sie im Leben zu erhalten.

Im 88ten Jahr seines Lebens nach wenigen kranken Tagen starb Johann Weslei *); „Gott,

*) Den 2. März 1791.

sagte er, was sind alle Herrlichkeiten der Welt einem Sterbenden?" Mehrmals sang er den Vers:

So lang' ich athme, preis' ich Gott!
Und schließt die Lippe mir der Tod,
So preis' ich ihn mit Engelzungen —
Ich hab' Unsterblichkeit errungen *).

Endlich. „Nun ist alles gethan. Laßt uns heim-
gehn. Die Wolken triefen von Segen; der Herr ist
mit uns; der Gott Jakob ist unser Schut. Lebt
wohl!“ Dies war das letzte Wort, das man von
ihm vernahm.

Have, anima fortis, dux chori.

B a f o

von der Naturart im Menschen **).

Oft wird die Natur versteckt, bisweilen über-
wunden, selten ganz ausgelöscht.

Gewalt, die man der Natur anthut, macht
diese nur stürmischer, wenn sie zurückkehrt; Lehren
und Vorschriften machten ihre Wirkungen zwar
weniger heftig, heben sie aber deshalb nicht auf; was
die Natur ganz verändert und sich unterwirft, ist
allein — die Gewohnheit.

Wer die Natur in sich besiegen will, gebe sich
keine zu große, noch zu kleine Pensa

*) Nach Niemeiers Uebersetzung.

**) Sermones fidel. XXXVI.

auf; jene, wenn sie mehrmals unvollendet blieben, schlagen den Muth nieder; diese, wenn man oft auch mehr als sie thäte, heben ihn damit nicht empor.

Anfangs übe man sich mit Zuziehung einiger Hülfsmittel, wie die jungen Schwimmer mit Blasen und Binsen; nachher lege man sich Hindernisse in den Weg, wie Tänzer z. B. mit schweren Schuhen tanzen. Denn in jedem Geschäft gelangt man dadurch zur Vollkommenheit, wenn man sich am Schweren übt, als der gewöhnliche Brauch fodert.

Wo die Natur sehr mächtig, mithin der Sieg über sie schwer ist, wird man Stufenweise gehen müssen, z. B. Erstens seine Natur auf eine gewisse Zeit hemmen wie Jener, der, wenn er in Zorn gerieth, ehe er etwas unternahm, die Buchstaben des Alphabets hersagte; zweitens sie mäßigen und an kleinere Portionen gewöhnen, wie z. B. wer sich vom Wein entwöhnen wollte, kleinere und kleinere Züge thun mußte; zuletzt wird man dann die Natur ganz bändigen und zähmen. Wäre Jemand stark und standhaft genug, sich Augenblicks zu fassen und in Freiheit zu setzen, der thäte freilich das Größte:

Sein selbst Retter ist Er, der die herzverwunden-
den Bande

Riß und in Schmerz dabei Schmerz zu empfinden
verlernt *).

*) Der hohe Ausspruch ist fast unübersetzbar:

Optimus ille animi vindex, laedentia pectus
Vincula quæ rupit, dedoluitque semel.

Auch die alte Regel ist nicht zu verwerfen, daß man die Natur wie ein krummes Stäbchen, das man gerade haben will, auf die entgegengesetzte Seite stark überbiege; doch merke man sich dabei, daß diese entgegengesetzte Seite kein Fehler seyn muß.

Auch darauf habe man Acht, daß man die Fertigkeit, die man sich aneignen will, nicht durch eine immerhin fortgesetzte, sondern durch unterbrochne Bemühungen erstrebe: denn dies Unterbrechen erneut und verstärkt das Bestreben. Ein Lehrling, der sich mit fortgesetzter Anstrengung übt, kann sich mit der Fertigkeit zugleich Fehler aneignen; dem weicht man aus, wenn man zur Zeit die Arbeit niederlegt und nachher mit neuen Kräften frisch daran geht.

Uebrigens triumphire man nicht zu sehr, daß man seine Natur bezwungen habe: sie schläft oft lange, wie begraben, und wacht bei Gelegenheit doch wieder auf. Wie jenes Mädchen beym Aesop, die vorher Katze gewesen und in eine Weibsperson verwandelt war; sie saß ganz artig am Tisch, bis ihr — ein Mäuschen zu Gesicht kam. Dergleichen Gelegenheiten muß man entweder ganz vermeiden, oder sich, damit sie unkräftiger werden, an sie gewöhnen.

Die natürliche Art eines Menschen entdeckt man am besten im vertrauten Umgange: denn in ihm findet keine Affectation statt; in Gemüthsbewegungen: denn in ihnen vergißt man Vorschrift und Regel; sodann bei einem neuen,

ungewöhnlichen Vorfall: denn da verläßt uns die Gewohnheit.

Glücklich sind die, deren Naturtrieb mit ihrer Lebensweise übereinstimmt; wo dies nicht ist, mögen sie mit dem Psalmisten sagen: „es wird meiner Seele lang zu wohnen“ — — *).

Bei Geschäften, die unsrer Natur fremd sind, muß man sich Zeiten setzen, sie zu überlegen und auszuüben. Stimmen sie mit unserm Genius überein, so bedarfs keiner festgesetzten Stunden; wenn andre Geschäfte und Studien es zulassen, werden unsre Gedanken von selbst zu ihnen fliegen.

Die Naturart Jedes bringt aus angebohrner Kraft gute und böse Kräuter hervor; sorgsam und zeitig reißt man diese aus und begießt jene.

*) Anspielung auf Ps. 120, 5. 6. Wahrscheinlich schrieb Bako dies aus seinem Herzen: denn sein Naturtrieb, das Feld der Wissenschaften zu erweitern, stimmten nicht eben genau zum Beruf seines Lebens, zu Ganzlargeschäften.

A t l a n t i s.

Sehen wir zurück auf die mancherlei Bemühungen, die wir bisher durchgegangen sind, was in ihnen einzelne Menschen sowohl als Verbindungen und Gesellschaften Gutes und Böses, irrig und schwindend, oder wahr und daurend geleistet; bemerken wir den Streit der Geister verschiedner Partheien, und wie immer zwei Extreme, Licht mit der Finsterniß, Neuerung mit dem Herkommen, junger Fleiß mit alter träger Autorität, kämpften; und werden dabei gewahr, wie viel herrliche Talente umsonst in diesem Streit untergingen, wie viele gar nicht zum Vorschein kamen, weil sie nicht an ihrem Platz standen; endlich welche tolle Verwirrungen entstanden, wenn die Faust Auge, der Fuß Ohr seyn wollte, Verfolgung, Thorheiten, Kränkungen, Lähmung gesunder Glieder, oder gar auf eine Zeit Stemmung, Stockung, Chaos des Ganzen, d. i. aller geistigen und sittlichen Kräfte; dies Alles in Einen Blick gefaßt, schlägt uns nicht das Herz mit der Frage: „sind diese Kräfte nicht zu ordnen und zweckhaft anzuwenden? Stehen die arbeitenden Genien des Menschengeschlechts unter

unter keinem leitenden Blick, unter keinem Siegelringe des weisen, des geistigen Architekten? Dürfen und müssen sie gehen, (nach der Sprache des Propheten) wie Fische im Meer und wie das Gewürm, das keinen Herren hat? Gehört dies etwa zur unveräußerlichen Freiheit der Geister?"

Bei jeder Einrichtung menschlicher Dinge denkt man sich ein übersehendes Auge, eine allgemeine Vernunft, (*raison universelle*), und plastische Kraft, ohne welche die Theile zerfallen, oder gegen einander wirken. Trauriger dem Anblick aber ist nicht leicht etwas, als eine zerfallne oder stockende Kunstmaschine; widerlicher nichts, als eine schnarrende Uhr, als ein verwesendgährender Körper. Lasset uns also, da Campanella eine Sonnenstadt, Bako eine Atlantis schrieb, und thätigere Geister, wie Zinzendorf, Wesley u. f. mit regsam-unermüdetem Fleiß wirkende Gesellschaften, geistig-moralische Gemeinen d. i. Societäten, (*civitates*) stifteten, ihre Vorbilder nugen, und dem Gewirr des vergangenen Jahrhunderts den Ton abfragen, in dem seine Bemühungen etwa zusammentrafen. Bei rohen, physischen Kräften nennt man es den Dienst; das Militär, die Industrie sind dazu geordnet; verdienen oder leiden die feinem, geistige und moralische Kräfte, keine Organisation und Zusammenordnung?

1. Schulen und Universitäten

Sind Institute zur Ausbildung und Zusammenordnung solcher Kräfte; ihre Einrichtung sei gut oder Herders Werke z. Phil. u. Gesch. X. P. Adrastea. II.

übel, das lebendige und Hauptwerk ist ihre Verwaltung. Trügen sie auch aus alten Zeiten Mangel an sich; welche menschliche Verfassung ist ohne dergleichen? und wie bald wird, was auch Wir stiften und ordnen, weniger brauchbar für kommende Zeiten! Also in diesen alten Gehäusen (wer es vermag, baue sie neu) das möglichste Gute zu bewirken, ist die Aufgabe; und da sagen uns die Jesuiten in Paraguan, die Methodisten in England, die Brüdergemeinen an aller Welt Ende: dies geschehe durch lebendige Wirksamkeit, durch Societät und Aufsicht. Die großen Wirkungen des Jesuitismus waren Folgen der Ordnung und strengen Subordination in der Gesellschaft. In Zinzendorfs Gemeinen zieht sich das Band linder, ein Band zwischen Brüdern und Schwestern; dennoch aber ist's ein Band; die Gesellschaft erhält sich nur durch Ordnung. So die Methodisten. Wesley's Lebensbeschreiber sagt es der Gesellschaft vorher, daß mit der genauen und strengen Obhut ihrer umherziehenden, mit frischem Blick und neuem Leben wirkende Prediger die Gesellschaft selbst sich halten oder entschlummern werde. Wenn das Herz nicht mehr schlägt, neue Lebenskraft alle Adern sendend, was wird der Körper?

Aufsicht also und Vereinigung zu einer wirkenden Gemeinschaft können die Lehranstalten eines Landes allein im Leben setzen und erhalten. Sind beide ohne Obhut, mit dem Staat gleichsam unverbunden, so daß man sie als für sich bestehende, alte Cadaver betrachtet; lehret man in ihnen nicht, was der Staat und das Leben braucht;

arbeiten niedere und höhere einander nicht in die Hände; sind die, die ihnen vorstehn, arm, verachtet, und leben ein kümmerliches Leben; oder endlich, taugt die in ihnen herrschende Methode nicht, sind ihre Lehren und Sitten dem Staat und den Jünglingen gar gefährlich — welche Desorganisation! Chaos und Abgrund.

Kein öffentlich angestellter Lehrer darf schlechtthin lehren, was Er will, wie es ihm im Augenblick einfällt; er soll die Wissenschaft oder Kunst lehren, dazu ihn der Staat bestellt und zwar auf die dem Staat und der Menschheit nützlichste Weise, also unter Aufsicht. Deswegen heißt der Landesregent Rector der Universität; wie der Kaiser von Sina ist er der gebohrne Präsident der Wissenschaften und Künste seines Landes. Sind seine Einsichten dieser Ehrenstelle nicht gewachsen, so habe er ein Tribunal der Verständigen zur Seite: denn alle Fehlritte und Uergernisse gelehrter Institute seines Landes, die Wahl schlechter Lehrer, die schlechte Ausbildung unbrauchbarer Zöglinge, unwürdige Streitigkeiten seiner Gelehrten, häßliche Sitten der dort zu erziehenden Jugend ruhen zuletzt auf Ihm. „Dem Staat, sagen die Geschlechter, vertrauten wir unsre Sprossen, nicht dem tollen Därfürhalten einzelner, phantasirender Lehrer. Daß ihre Köpfe verschoben, daß ihr Gehirn auf lange Zeit verwahrloset werde, dazu sandten wir sie auf Eure Schulen, Eure Universitäten nicht.“ Auch darf sich kein Lehrer über diese Aufsicht als über einen Zwang beklagen: denn wozu ward er öffentlicher Lehrer dieses

Instituts? Ihm dem Privatmann blieben alle seine Gedanken frei.

Man weiß, welchen Schaden den Jesuiten die in einigen ihrer Schriften vorkommenden, von der Gesellschaft übersehenen gefährlichen Aeußerungen gethan haben. So schuldlos viele Glieder der Gesellschaft seyn mochten, schrieb man sie doch der ganzen Gesellschaft zu. Jede Lehranstalt muß sich von Scandalen rein und frei erhalten; noch ist aber damit wenig geschehen, wenn das Auge des Staats nicht positiv wirkt. Wo Talente nicht aufgemuntert, Fleiß und Erfindung nicht belohnt werden, wo der Beste unter dem Kabalen-Einfluß des Schlechteren erliegt, ein Spinnwebgewebe im Winkel, wo aus Hunger eine Spinne die andre frißt — dies ist keine Sonnenstadt, keine Atlantis. Wie erfreulich dagegen der Anblick wohlorganisirter Institute sey, und wie viel durch sie gewirkt werde, eben Das haben mehrere theils Gesellschaften, theils einzelne Männer bis zur Verwunderung erwiesen. Die Menschheit nimmt alle Formen an und ist ihrer Fähig, zumal in jüngeren Jahren; die wohlstandigste gefällt den Jünglingen selbst am besten. Einer wohleingerichteten Schule eifern die andern nach; Schulen und Universitäten einander. Beide, den jetzigen Bedürfnissen des Lebens und Staats harmonisch, geben die Idee eines wahren Salomonischen Baues, fortwirkend auf kommende Zeiten. Es wird einen frohen Anblick geben, wenn wir bemerken, wie das vergangene Jahrhundert nicht etwa nur gewünscht, sondern in Reinigung seiner alten, in Bildung besserer neuer

Institute wirklich große Anfänge gemacht hat.
Plus ultra!

2. Schriften.

Jünglinge, wenn sie die Universität verlassen, bleiben sie ohne Aufsicht? Traurig und gefährlich, wenn sie es bleiben: denn eben dieß sind ihre Entscheidungsjahre für Glück und Unglück, für Brauchbarkeit und Unbrauchbarkeit aufs ganze Leben. Alle Gesellschaften also, die fortdauern wollten, legten Seminare an, auf welche sie, wie auf Pflanzstätten und Conservatorien ihrer selbst, den größten Fleiß, die sorgsamste Obhut wandten. Man weiß, daß unbefäet der fruchtbarste Acker das meiste Unkraut trägt: geil und wilde schießen also, wenn ihnen bearbeitende Pflege mangelt, gute Köpfe in Ranken empor und kommen vielleicht nie zu besserer Zucht und Wartung. Haben wir deren nicht traurige Beispiele genug in Deutschland? Ein Heer junger Schriftsteller, die, kaum der Akademie entronnen, mit oder ohne Talent, Pasquille, Romane, Philosophieen schreiben, sich, wie sie sagen, dem Bücherschreiben ergeben und um unabhängig zu seyn, dem Dienste des Staats entsagen. Welche Gesellschaft der Vorgenannten würde dies dulden? Sie stieße die Skribblers, verwahrlosete Freidenker, von sich. — Aus Erbarmen sollte der Staat sich dieser Verlohrnen annehmen, und unter ihnen die brauchbaren Kräfte, die jetzt in schriftstellerischem Müßiggange phantastisch verschleudert werden, oder gar zu Entwürdigung der Wissenschaften, zum Verderb der lesenden Welt, wirken, nützen. Die un-

glückliche Zeit der französischen Revolution, das damals wüthende gelbe Fieber des Independentismus, zu dem sich die kritische Himmelsstürmerei gesellte, hat eine Menge schöner Talente vom Wege gebracht; noch dauret in ihren Köpfen die Revolution fort und wird dauren. Was bei Tolland, der in ähnlichen Zeiten traf, und bei mehreren Freidenkern Englands angemerkt worden, gilt von diesen Armen. Langsam wird die Zeit, vereint mit dem Mangel, ihre früh empfangne tiefe Wunde heilen.

„Wie aber? steht nicht Jedem die Wahl seiner Lebensart, so wie die Aeußerung seiner Gedanken, mündlich oder schriftlich, gedruckt oder geschrieben, frei?“ Immerhin! In Deutschland vollends sind Verbot oder Interdicte darüber fast unkräftig: denn was nicht hier, wird anderswo gedruckt, und findet zulezt jenseit des Rheins seinen Verleger. Wie aber die Gesellschaft fodern darf und fodert, daß man auch mündlich nicht zu Jedem und überall auf gleiche Art spreche: so hat das Publikum, das gedruckte Schriften lesen soll, auch seine Rechte, mithin der Staat, der diese handhaben und vertreten soll, auch seine Pflicht. Er hat ein Mittel in der Hand, das wirksamer seyn kann, als alle Censur und Verbannung; es ist — die Kritik. Die Kritik gehört dem Staate.

„Die Kritik dem Staate?“ Keinem andern; nur durch seine Verständigsten übe Er sie aus.

Was will das Privilegium sagen, daß zu einem Tribunal der Kritik einem Verleger

ertheilt wird? Daß er als Buchführer gedruckte Lumpen umherführen dürfe, unbeachtet was darauf gedruckt ist? welche Entwürdigung wäre dies der höchsten Pflicht und Gabe, die, wie der Mensch vor Thieren, so eine Gesellschaft von Menschen, der Staat, hat — zu urtheilen, durch sein Urtheil Werth und Unwerth vor andern Menschen öffentlich, daurend zu bestimmen! Dies Recht, diese Macht, einem Verleger geben, weil er Lumpen druckt und umherführet, hieße den sonderbarsten Schöppenstuhl der Wahrheit und des Geschmacks gründen. Auf wen fällt der Schimpf, wenn dieser Stuhl alberne Urtheile, Injurien spricht? Auf keinen als den Staat; der dies Privilegium ohne Sicherheitsleistung einem Unfähigen gab, und seine eigensten Rechte nicht ausübt. Sehr in Ordnung war Hallers Gedanke, den gelehrten Anzeigen, die er in der Mitte des vergangenen Jahrhunderts begann, die Aufsicht einer Gesellschaft der Wissenschaften als eine Firma zu geben: denn die competenten Richter geistiger Producte sind immer doch nur Männer von Geist, nicht vom Verleger gedungene Soldner. Und bei Invectiven, wer würde mit dem Drucker Krieg führen? Der Staat, der ihm die Macht gab, Invectiven zu drucken, Er ist der vor aller Welt Verklagte. „Wie? sagt im Herzen jeder Ehrliebende, in keiner ehrbaren Gesellschaft darf eine Beleidigung ausgesprochen werden, ohne daß die Gesellschaft widernd daran Theil nehme; und die edelste Gesellschaft, der Staat, begünstigt eine Ehr-abschneidende Räuberhölle? Indem solche Menschen ohne Aufsicht

in ihm öffentlich und beglaubigt Urtheil sprechen dürfen, bekennet er entweder seine Barbarei, der weder Ehre noch Wissenschaft am Herzen liegen, oder daß er keine verständigeren Richter habe. Ihm ist gleichgültig, was auf den Käsekrum der Lumpen gedruckt werde.“ Ganz anders ein Staat, der Ehre liebet. Sein ist die Kritik; er spricht sie durch Mund und Feder seiner *Würdigsten* aus; diese stehen für ihre Worte. Fürchte man nicht, daß hiedurch eine Lähmung im Urtheil entstehen, daß Einseitigkeit und Despotismus sich wilde gebärden werden. In Deutschland sind mehrere Staaten; jeder darf sein literarisches Tribunal haben, da dann Eines dem Andern bald die Stange halten wird, und das feinere Urtheil doch zuletzt sieget.

Nicht aber auf Mißbrauch muß man zuerst rechnen, wenn man einen Plan entwirft, richtiger Gebrauch ist sein Zweck, bei welchem man Jenem vorbeuet. Sind die Verständigsten des Landes die gebornen Richter des Wahren, Guten und Schönen: so entspringt hieraus natürlich eine Akademie oder Societät der Wissenschaften, die urtheilt. Drängen sich Unwürdige zu ihr, so fällt der Schimpf abermal auf den Staat, der solche Asellos für seine Verständigsten erkannte; bald aber muß sich auch bei Mißgriffen eine Gesellschaft der Würdigsten klar hervorthun, die sich durch sich selbst bewähret. Diese, eine wahre Akademie della Crusca käme nicht zusammen, um einander mit Vorlesungen zu belangweilen; als Consultatorin des Staats richtete sie über literarische Verdienste in geschlossener Gesellschaft. Ihr

würde, was privilegirte Kritik ihres Landes heißt, mit unterzeichneten Namen der Autoren, von jedem Redacteur kritischer Blätter pflichtmäßig zugefertigt, nicht zu ihrer Censur allein, sondern vorzüglich zu ihrer Notiz, im Fall, wo es Notiz bedürfte. Deren bedarf es, um Die zu kennen, die sich selbst und andre recensiren, um überhaupt die geistigen Kräfte zu kennen, die sich gegen einander bewegen oder ruhig wirken, endlich um jede Kraft gebrauchen zu können, wozu der Staat sie gebrauchen kann und soll. Dies aufgehobene Tuch, wie viel machte es offenbar! und doch würde es vor dem Publikum nicht aufgehoben, als wo es das Recht fodert. An sich wäre dies kritische Tribunal mehr das Auge, als der Mund des Staates.

Aber nicht wissen und einhalten allein soll der Staat, sondern auch fördern und helfen; verdienen Geisteskräfte es weniger, als rohe materielle Kräfte? Wie viel ist in Deutschland für die Gesellschaft geschehen, ohne daß sie nur Kunde davon nahm! Das hungernde Talent floh mit seinen Erfindungen zu ihrer Ausbildung und Anwendung oft in andere Länder.

Und wo irgend ein Fürst nur sein Auge auf literarische Bemühungen wandte, zumal wenn es mit Kenntniß und Liebe der Wissenschaft geschah, wie dankbar, sorgsam und wohlthätig wandte man gegenseitig den Blick an! Auf seinem Seeberge bei Gotha hat Zach alle Observatoren Europa's nach und nach versammelt. Der Name des Fürsten, der ihn in seinem Werk unterstützt, glänzt still und ewig unter den Sternen.

Ein Monarch, der einst sein Land zum angenehmen Garten Europa's umschuf *), ließ bei jeder Reformation, die er im Sinn hatte, die Geister durch Schriften vorbereiten. So verstand man, was er wollte; die Vernunft ging dem Gesetz voran.

In dem Staate Deutschlands, der jetzt allen Beobachtenden wie eine Morgenröthe von Hoffnungen aufgeht, arbeiten denkende, so wie wollende und ausrichtende mit einander; Maximilian Joseph ist, der beide fördert und ordnet. Sein in Bayern längst verehrter Name geht einem neuen Jahrhundert voran.

Bekannt ist's nämlich aus der Geschichte, daß gewisse Zeiten sich theils durch eine größere Anzahl erregter geistiger Kräfte, theils durch eine neue besondre Richtung derselben auszeichnen. Trifft diese mit wahrer Unterstützung auf einen großen Zweck, so schafft sie ein neues Jahrhundert in den Annalen der Menschheit; ein König im Reiche der Geister, der sie wie Salomo bindet und zu seiner, einer edlen, Absicht in Thätigkeit setzt, dessen Siegelring ein Verstand ist, dem Alle willig gehorchen; er ist den Gemüthern ein großer Meister! Sein Name wird genannt, wenn er längst nicht mehr ist; ja zuletzt hangen sich an ihn aus dankbarer Freude liebliche Märchen.

Dagegen wenn ein Zeitalter der Geisteskatarrh, Schnupfe, Lähmung, ein Wahn, eine eigenthümliche

*) Kaiser Leopold, vormaliger Großherzog zu Florenz.

Tollheit überfällt, und ein hülfreicher Arzt um die kranke Schwärmerin zur Gesundheit zurückzuführen die Krise abwartet; auch Er ist ein Wohlthäter der Menschen. Hätte am unglücklichen Ausgange des verfloffenen Jahrhunderts ein Genius Macht gehabt, alle Genien Europa's zu vereinigen, um mit Einer Stimme den Betrug zu verkündigen, „daß man für eine falsche Helena, genannt Freiheit und Gleichheit, Glück und Leben aufopfere, indeß die wahre Helena von den Göttern längst gerettet sey *);“ welch unermeslichem Unheil hätte er vorgebeuget! Als das Wahnbild zerfiel, freilich da sahen die Geister zu spät, wie häßlich sie hintergangen waren.

Wenig schmerzt in der Geschichte so sehr, als der Anblick ungebrauchter oder mißbrauchter, unzeitig verschwendeter Kräfte. Wenn ein Lessing mehrmals sagen konnte: „ich stehe müßig; mich dinget niemand. Ich wills hiemit, damit versuchen; ich will nach Rom wandern!“ Freilich so stand es damals wo er lebte, mit Unordnung geistiger Kräfte mißlich. Auf seinen Platz gestellt, wie mehr hätte

*) Anspielung auf die Fabel eines Stücks von Euripides, das voraussetzt, die Griechen haben vor Troja zehn Jahre um ein Wahnbild der Helena gestritten, indeß die wahre Helena nach Aegypten gerettet gewesen. Eine lehrreiche Idee für alle Kriegsführende Mächte, die um einer geistigen oder körperlichen Helena Trugbild ihre Völker zu Felde führen.

dieser rüstige Geist, der jetzt schon, wo er hin und hineingriff, so viel geleistet hat, vollendet! Eine unter ihm werdende Gesellschaft, wie mancherlei wäre sie geworden!

3. S i t t e n.

Sollte es einer Gesellschaft gleichgültig seyn, ob sie einen Mandevill'schen Bienenkorb voll honest men turn'd knaves oder einen wahren Bienenstaat vorstellte voll Fleiß und Ordnung? Gleichgültig, ob sie Grundsätze der Ehre befolgte, oder sich selbst öffentlich Ehrlos erklärte? Das legte that sie nicht durch Ehrvergeßne Anstalten und Einrichtungen allein, sondern schon dadurch, daß sie Ehrevergeßnen selbst nach nichts wahr-Ruhmwürdigem trachtet. Jeden Stifter einer neuen Gesellschaft schäzete man hienach; weder die Jesuiten in Paraguay, noch Missionen, Freimäurer, Enthusiasten können sich der Frage entziehen: „worauf dann ihre Tendenz gehe? was sie bei ihr Großes und Gutes geleistet?“ Jede Menschengesellschaft und Einrichtung steht offen und unausweichlich dieser Frage da. Leistete sie nichts, wollte sie nichts als triviale Zwecke, nichtige Herrlichkeiten, so wird man schamroth, wenn man den ehrwürdigsten Namen, der alle heilige Bande der Menschheit einschließt, mit Verachtung nennen mußte. Ein Körper, dessen geistige Kräfte nicht geachtet werden, wird zur Maschine; ein andrer, dessen sittliche Kräfte unbezogen bleiben, zum Thier. Welche Ehrlosigkeit wäre schlimmer und schlechter? Unglücklicher Weise sind beide bei einander.

Mit Recht dringet man also auf Erziehung, auf Sitten; träten nun aber diese sittlich-wohlerzogene in eine Gesellschaft, in der kein Schatte dieser Grundsätze d. i. nichts minder als Sitten und Fähigkeiten, sondern Geburt, Stand, Cabale, Geld, Gunst, Laune, Willkühr, Eigensinn u. f. Aemter besetzen und Preise vertheilen; wie dann? Sich selbst bliebe der Gebildete immer gut erzogen, nicht aber dem Staat, in welchem seine Vorzüge ihm gar zu Hindernissen des Fortkommens werden möchten. Komisch und tragisch, tragisch bis zu Thränen und zur Verzweiflung hat man diese Discrepanz bereits in Geschichten und Dichtungen aus und nach dem Leben geschildert; wer bringt uns Campanella's Sonnenstadt (sagt man) wieder? Sie kommt! Sie kommt! Mehr als Ein edler Enthusiast befließ sich in seiner Gesellschaft, in seinem Viereck geistige Kräfte herrschend zu machen, moralische mit ihnen zu vereinen. Keinem Vater und Hausvater sind die Sitten der Seinigen gleichgültig, wie denn einem Vater und Hausvater des Staates *)?

In jeder Gesellschaft sind Classen und Stände; welche vernünftige aber constituirte sich so, daß diese in Sitten und Verdienst, in Rang und Umgang ewig von einander gesondert bleiben

*) S. unter vielen andern die Schrift du gouvernement des moeurs von Polier de St. Germain, Bürgermeister in Lausanne, übersetzt von G d s, 1785.

müßten, so daß Eine der andern Geruch scheuet? Das hieße seinen lebendigen Körper zerschneidend in Theile theilen, deren Einer von dem andern getrennt gegen ihn Abscheu oder Verachtung nähren soll. Vom mittlern Stande geht bekanntermaßen die geistige Thätigkeit und Cultur aus; auf und nieder soll sie wirken, damit das Ganze belebt werde. Diesen Stand von den obern Ständen höhnend trennen, heißt die obern Stände fortwährend zur Einseitigkeit, zu barbarischem Stolz, zu Unwissenheit und Anmaßungen verdammen, die, seit sie nicht mehr auf dem Harnisch, sondern auf einer hölzernen Schnürbrust beruhen, in der man sich weder edel noch frei bewegt, eine den menschlichen Geist beleidigende Clausur sind. Jeder verständig = anordnende Geist trennt nicht, sondern vereinigt die Glieder seiner Gesellschaft.

Lustbarkeiten zeigen am meisten die Sitten des Volks; zu Bildung und Mißbildung derselben tragen sie viel bei; weder unsittliche also noch unverständige sollte eine vernünftige Menschengesellschaft dulden. Das einzige Theater erforderte hier eine lange Rede, der ungeheuren Macht wegen, mit der es wirkt. Die Griechen, wenigstens Anfangs, wußten, wozu sie ihre Stücke schrieben und gaben; wie wenige es seitdem gewußt haben mögen, seitdem man sich an Allem, am Uebertriebenen und Schlüpfrigen sonderlich, nur amüsiret, ist eine andre Frage. Vollends die Gesellschaftstheater und daß man in der Gesellschaft fast von nichts anderm als vom Theater zu sprechen weiß oder zu sprechen waget — letzteres zeigt entweder einen so gebundnen

oder so hohlen und leeren Sinn, daß man oft fragen möchte: „ist denn die Welt, ist unser Leben diese Bretterbude?“ — Und wie spricht man darüber?

Ist's dem Staat nicht gleichgültig, welche Sitten und in welcher Tendenz sie öffentlich aufgeführt werden, so auch nicht, welche Schriften man heimlich lese. Censuren wirken hier wenig, wohl aber unmerkliche Sichtung der Lesebibliotheken Einverständnis mit honesten Buchhändlern in Ansehung der Einfuhr fremder Schriften, und Vorsorge, daß man honeste Autoren habe. An Sinesischen Schriften hat sich noch niemand geärgert; wohl! Jedes schlechte Buch sei für uns Sinesisch und Malabarisch.

Was in Sitten auf die Gesellschaft am meisten wirkt, ist nicht Lehre und Befehl, sondern Vorbild, Beispiel, Gewohnheit, Mode. Manche Dinge hielt man für unmöglich, bis man sie sah; jede autonomische Gesellschaft war zuerst eine Erscheinung, bis sie ihr Daseyn bewährte. So auch die Sitten jeder dieser Gesellschaften; das Schwerste ward in ihnen leicht, das Unangenehme zur Lust, das Unmögliche möglich — wodurch? Durch Nachahmung, durch Gewöhnung. „Guter Sitten Stifter!“ ein edler Name! Schweigend durch sie auf die Nachwelt fortwirken, ein hohes Verdienst! Wie Laster und Unarten zur Mode werden können, warum sollte es nicht auch Fleiß, Wohlständigkeit, Zucht, Urbanität werden? zumal ihre Ausübung selbst sich empfiehlt und fortwährend lohnet. Gute oder schlechte Sitten sind wie die reine oder eine verpestete Luft;

in dieser erstickt man, in jener athmet man frei. Angenehme Sitten kommen entgegen; widrige stoßen von sich in jeder Gesellschaft.

Da Religion, d. i. Treue und Glauben an göttliche und menschliche Verhältnisse, das Band und Inseigel jeder Gesellschaft ist, so sollte man in christlichen Staaten gegen sie, mithin auch gegen das Christenthum, das sie lehret, und gegen den moralischen Charakter Christi nichts schreiben und lehren dürfen. Spannet euer Segel, so hoch ihr wollet; an die Krone, die oben an diesem Kreuz hängt, an jene reine Gottes-Genialität und fortwirkende Menschenliebe wird keine antastende Hand je reichen. Auch wer blind genug ist, die große Sonne der Welt, die alle geistigen und moralischen Kräfte zusammenhält und belebet, Gott, nicht zu sehen, gefalle sich in seiner chaotischen Dunkelheit — schweigend.

Uebrigens wer über Buchstaben und Gebräuche der Religion zu sprechen oder zu schreiben hat, der spreche und schreibe. Schreibt er schlecht, spricht er albern, so steht der Gesellschaft ein leichtes Mittel zur Hand, ihn zu beschämen, man setze seiner schlechten eine bessere Schrift entgegen; so hat man den Verlust in Gewinn verwandelt. Den Freidenker weise ein besserer Freidenker zu Recht; so ist der Schade geheilet. Ueberhaupt sehe sich der Gesetzgeber eines Volks als einen Pygmalion an, der aus dem Marmor eine Gestalt hervorbringt und sie belebet. So betrachteten sich die Stifter

Stifter aller Gesellschaften und Secten. Brachten sie Uniformen hervor, so zerstörten diese sich selbst, oder andre zerstörten sie. Die reine Idee des Wahren, Schönen und Guten ist das einzige Ideal einer Menschengesellschaft, in der alle Kräfte unsrer Natur harmonisch zusammenstimmen und wirken. Dies reine Ideal von barbarischen Hüllen zu befreien, es unserm Sinn verständlicher, unsern Sitten bildender zu machen, dahin bestreben sich theilweise alle Guten und da kein Stillstand in der Natur ist, so erwarten alle eine Zeit, die Alles knüpfe und binde, auf einer Atlantis.

Die Verhängnisse.

Ein Chorgesang.

Die Verhängnisse weben und weben
Unermüdet der Sterblichen Schicksal.
Aus reichem Rocken zieht
Wählend Klotho den vielgefärbeten Faden,
Den Einen dunkel, den Andern hell,
Rastlos immer. Lachesis weidet und hebt
Setzt hoch empor, setzt senkt sie tief ihn nieder;
Bis weggewandt den Blick
Unerbittlich Atropos schneidet.

In der Menschen langen Gedanken
Schwebt der Faden und ziehet sie vorwärts.
Tief aus der Wünsche Quell
Steiget jugendlich auf ein Traumgebilde des Lebens,
Dem Einen Irre, dem Andern Wink
Hülfreicher Götter! Günstige Winde jekt,
Jekt Meeressturm, jekt Meeresstille bringen
Zulezt das matte Schiff
In den längst ersehnten Hafen.

Mir nicht Töchter der Nacht, Töchter des
Lichts,
Du mit dem Königsstabe gerüstet,
Sternenglänzende Zuversicht,
Und Du Rosenbegränzte Mutter der Liebe,
Und die Palm' in der Hand, unsterbliche Hoff-
nung Du!
Steigt herab aus jenen seligen Gärten
In Euer Heiligthum, des Redlichen Brust.
Günstig webend aus Eurem Anäul
Den nie zu hoch erhobnen, festen,
Im Gewirr sich glänzend = neu = aufschwingenden,
Die Zukunft weitenden Faden.

14.

H o f f n u n g e n

eines

Sehers vor dreitausend Jahren.

Ihr Musen Solima's, beginnt Gesang;
Gesänge Salems fodern Engelsklang.
Die Quelle, die vom dunkeln Pindus fließt,
Labt mich nicht mehr; mein Geist, mein reger Geist
Glüht heiliger von Jesaias's Feuer,
Ein Seraph rührt mir meine Lipp' und Leyer.

Er sang. Gerückt in bessere Zeiten schon,
Er sang: Schaut! schaut einer Mannin Sohn!
(Denn aus der Menschheit selbst entspringt ihr Glück,
Und ihre Rettung, wie ihr Mißgeschick.)
Die reine Sprosse strebet zart empor,
Verschwiegner Anmuth Blüthe ist ihr Flor;
In ihrem Wipfel regt sich Himmelsgeist,
Der wie ein Balsamthau zur Erde fließt.
Durchbring' ihn ganz, du reiner Himmelsstau,
Mach' ihn zum schönsten Baum der Menschenau.
Ein Lebensbaum wird er den Kranken seyn,
Den Völkern seine Blätter Arzeneyn.
Ein Zufluchtsbaum in Stürmen, weht er Ruh

In Tagesgluth dem matten Wanderer zu.
 Wenn Er ausblühet, sinkt die Sünd' ins Meer,
 Reinheit des Herzens kehret zu uns her;
 Gerechtigkeit verläßt ihr Sternenzelt,
 Des Friedens Delzweig kränzt die weite Welt.

Fliehet, schnelle Jahre! Morgen, steig' empor!
 Tritt, süßer Knabe, tritt ans Licht hervor.
 Sieh die Natur, sie ruft, sie ruft dich schon;
 Ihr schönster Kranz ist deiner Thaten Lohn.
 Die Wüste fühlt: „ich werd' ein Eden seyn!“
 Der Dornbusch spricht: „ich will ihm Rosen streun.“
 Die Rose Carons steigt im Duft empor:
 Die Luft wird Weihrauch und Gesang und Chor:

„Er kommt! Er kommt! Ihr Cedern neigt
 das Haupt;

Ihr Felsen bückt euch, die sein Tritt belaubt.
 Ihn riefen Seufzer aller Duldenden,
 Ihm dankten Thränen der Geretteten,
 Ihm grüßt, ihm huldigt der Aeonen Lied.
 Er kommt: Der Taube hört, der Blinde sieht.
 Er gab dem Blinden Licht dem Tauben Ohr,
 Den Stummen Lobgesang in vollen Chor.
 Der Lahme hüpfet. Kein Armer weinet mehr:
 Denn alle, alle Thränen trocknet Er.
 Verfolgung ist nicht mehr, noch Haß und Schmerz,
 Wer Mensch ist, heilt ein wundes Menschenherz.
 Ein guter Hirt ist Er; in seinem Arm,
 Am Busen ihm wird das Verlaßne warm.

Ein guter Hirt wird er den Völkern seyn,
 Daß Menschen sich einmal an Menschen freun.

Kein Volk auf Erden schärfet mehr sein Schwert,
 Das freudig jetzt zur Sichel wiederkehrt.
 Der Vater pflanzt, was der Sohn genießt,
 Den Delbaum, der von Saft des Fleißes fließt,
 Den Palmbaum, der, ein Segensvater, blüht
 Und einen Palmenhain um sich erzieht.
 Was hör' ich rauschen in der Wüstenei?
 Ein neuer Quell? wer rief den Quell herbei?
 Der Fleiß, ein Wunderstab in Menschenhand,
 Grub ihn hervor; nun wird die Wüste Land,
 Nun steht in Blumen selbst die Felsenwand.

Was seh ich? Weiden nicht zusammen hier?
 So Wolf als Lamm, so Mensch als Liegerthier?
 Mit Blumenfesseln zieht der Knabe dort
 Den Löwen, neben ihm die Löwin fort.
 Und hier? mit Schlangen spielt das süße Kind
 Unschädlich, lernet nicht, was Schlangen sind.
 Ins Nest der Drachen dringt der Knabe kühn,
 Der Drache selbst, er küßt umschlingend ihn.

Ihr Bilder flieht! die Wahrheit tritt hervor
 Allharmonie, sie öffnet Salems Thor,
 Und ewig ziehn die Völker aus und ein
 Mit Gaben, die sie Gottes Altar weihn.
 Wie? Gottes Altar? In der tiefsten Brust
 Ist jeder Gottes Altars sich bewußt;
 Da glänzet, da erquicket und gebeut
 Allvaters Güte, seine Freundlichkeit.
 Den Völkern in der tiefsten Schattennacht
 Ist Morgenroth und Sonne auferwacht.
 Und keiner sagt zum andern: „lehre mich
 Erkennen Gott!“ Ein jeder lehret sich.

Gott selbst, der ihnen reg' im Herzen wohnt,
Ist ihre Sonne, nicht mehr Sonn' und Mond.
Betrüger ziehn nicht mehr die Welt umher;
Blutsauger nicht mehr auf dem freien Meer;
Von Unterdrückung wie von Heuchelei,
Von Wahn und Bosheit ist die Erde frei.
Und Lust zum Guten, wie die Meeresfluth,
Bedeckt die Welt; der Mensch, der Mensch ist gut.
Was Recht und Wahrheit jedem Herzen pries,
Was Treu und Liebe jeden hoffen hieß,
Ist wahr: „die Erde wird ein Paradies.“
